

**Die deutsche Psychoanalyse und der Nationalsozialismus.  
Eine medizinsoziologische Analyse der Berufsbiographien  
von PsychoanalytikerInnen der frühen Nachkriegszeit.**

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Dr. med.

an der Medizinischen Fakultät  
der Universität Leipzig

eingereicht von: Benjamin Wachtler  
geb. am 23.06.1983 in München

angefertigt an der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische  
Soziologie der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig

Betreuer: Prof. Dr. phil. habil. Christina Schröder  
Prof. Dr. med. Reinhold Schwarz («)  
Dr. phil. Dr. rer. med. Peter Ullrich

Beschluss über die Verleihung des Doktorgrades vom: 24.02.2015

# Inhaltsverzeichnis

Bibliographische Beschreibung .....	3
<b>1 Gegenstand und Problemstellung: Biographisierung des Nationalsozialismus und Entwicklung der Nachkriegspsychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland.....</b>	<b>4</b>
1.1 Zum Verhältnis von Medizin und Psychoanalyse .....	6
1.2 Medizin und Nationalsozialismus: Besonderheiten der Geschichtsaufarbeitung der deutschen Psychoanalyse.....	9
1.3 Wissenschaftsentwicklung und Berufsbiographien . Wissenssoziologische und biographietheoretische Grundlegungen .....	11
1.4 Fragestellung .....	13
<b>2 Daten und Methode .....</b>	<b>14</b>
<b>3 Zusammenfassung der Ergebnisse .....</b>	<b>17</b>
3.1 Allgemeine Relevanz, Berufswahl, Lehranalyse und Ausbildungssituation an den Instituten.....	17
3.2 Typen der Biographisierung .....	19
3.3 Diskurse um die Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus .....	20
<b>4 Diskussion .....</b>	<b>21</b>
<b>5 Literatur .....</b>	<b>26</b>
<b>6 Publikationen .....</b>	<b>30</b>
<b>7 Zusammenfassung der Arbeit.....</b>	<b>74</b>
<b>8 Anlagen .....</b>	<b>80</b>
8.1 Erklärung über die eigenständige Abfassung der Arbeit .....	80
8.2 Publikationen.....	81
8.3 Danksagungen.....	82

## **Bibliographische Beschreibung**

Wachtler, Benjamin

**Die deutsche Psychoanalyse und der Nationalsozialismus. Eine medizinsoziologische Analyse der Berufsbiographien von PsychoanalytikerInnen der frühen Nachkriegszeit.**

Universität Leipzig, Dissertation

82 S., 69 Lit., 1.Tab.

Referat:

Die Arbeit untersucht die Formen des biographischen Umgangs mit der Zeit des Nationalsozialismus in Berufsbiographien von PsychoanalytikerInnen, die vor dem 01.01.1937 geboren wurden und ihre psychoanalytische Ausbildung im frühen Nachkriegsdeutschland begannen. Dafür wurden 23 berufsbiographisch fokussierte narrative Interviews mit Angehörigen psychoanalytischer Fachgesellschaften geführt und mittels der dokumentarischen Methode ausgewertet. Es zeigte sich, dass der Zeit des NS in den Berufsbiographien eine große subjektive Bedeutung zugewiesen wird. Wichtige Etappen der beruflichen Formung, wie die Berufsfindung oder die Lehranalyse werden mit dieser Zeit in Zusammenhang gesetzt. Es lassen sich zwei Typen des biographischen Umgangs erkennen, wobei der eine sich als persönliches „Opfer“ des NS beschreibt und über diese Leidensgeschichte den Weg in die Psychoanalyse fand. Während der Lehranalyse konnten diese subjektiven Beeinflussungen jedoch meist nicht thematisiert werden. Der andere Typ beschreibt eine nachteilige inhaltlich-strukturelle Beeinflussung der eigenen Ausbildung, die in den Veränderungen der Psychoanalyse während des NS begründet sei. Gemeinsam ist ihnen, dass die Psychoanalyse in einer defensiven Haltung gegenüber dem NS dargestellt wird und Veränderungen während dieser Zeit als heteronom produziert begriffen werden. Es wird in der Arbeit nachgezeichnet, welche Diskurse um die Geschichte der deutschen Psychoanalyse in den verschiedenen Etappen der historischen Aufarbeitung prägend waren. Dabei wird deutlich, dass die Interviewten die verallgemeinernden Diskurse der ersten Aufarbeitungsetappe reproduzieren um ihre psychoanalytische Identität zu stabilisieren. Es wird diskutiert, welche Bedeutung diese Ergebnisse für die weitere Entwicklung der deutschen Psychoanalyse hatten.

# **1 Gegenstand und Problemstellung: Biographisierung des Nationalsozialismus und Entwicklung der Nachkriegspsychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland**

Der deutsche Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg gehören zu den bedeutsamsten gesellschaftlichen Umbrüchen der Neuzeit. Kaum eine andere historische Etappe war in solch kurzer Zeit durch ähnlich fundamentale politische und soziale Umwälzungen gekennzeichnet, die in komplexer Weise fast das gesamte öffentliche und private Leben betrafen. Die Nachwirkungen dieser Brüche und Verwicklungen sind auch heute noch in vielen gesellschaftlichen Bereichen erkennbar. Mal mehr, mal weniger deutlich, mal mehr und mal weniger reflektiert, schwingt auch in den nächsten Generationen die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland als historischer Hintergrund in Kultur, Politik und gesellschaftlichen Institutionen fast immer mit.

Diese Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, diese historischen Implikationen für die deutsche Nachkriegspsychoanalyse - als ein besonders interessantes Beispiel aus der Medizin- und Psychologiegeschichte - durch eine methodisch kontrollierte Analyse von beruflich fokussierten Autobiographien zu rekonstruieren. Denn es war eben diese Nachkriegsgeneration professioneller Akteure, welche die weitere Entwicklung der deutschen Psychoanalyse maßgeblich beeinflusste und prägte. Daher verspricht eine genauere Analyse der subjektiven Verarbeitungsmodi auch ein tieferes Verständnis der weiteren Entwicklung der Psychoanalyse als Wissenschaft und Profession.

Die strukturellen Veränderungen einer Vielzahl gesellschaftlicher Institutionen und Wissenschaftszweige, wie z.B. der Psychiatrie und ihrer Verstrickungen in die Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus (vgl. z.B. Aly 2013, Roelcke 2010) oder zuletzt des Auswärtigen Amtes (Conze et al. 2010) sind mittlerweile . nach Überwindung unterschiedlich starker Widerstände . relativ umfangreich erforscht worden. Es wurden die Karriereverläufe von ProtagonistInnen aus verschiedenen gesellschaftlichen Gebieten analysiert (vgl. z.B. Bude 1997, Fischer-Rosenthal & Alheit 1995). Für den Bereich der Medizin wurden bereits relativ früh erste Erkenntnisse über konkrete Beteiligungen deutscher Ärzte an nationalsozialistischen Verbrechen publiziert und Karriereverläufe deutscher MedizinerInnen nachgezeichnet (vgl. z.B. Mitscherlich & Mielke 1947, 1949, 1960; Lifton 1986; Klee 1987; Kater 1989). Dabei ging es in dieser Phase der wissenschaftlich-historischen Aufarbeitung um die Darstellung der strukturellen Veränderungen, der inhaltlichen Annäherung an den nationalsozialistischen Geist sowie um die Benennung

konkreter Verantwortung und Schuld deutscher MedizinerInnen. Es handelte sich also zumeist um die Rekonstruktion konkreter Handlungen oder um die verallgemeinernde Darstellung der Beziehungen zwischen nationalsozialistischem Regime und einzelnen Wissenschaftszweigen.

Wie wirkte sich aber die Zeit des Nationalsozialismus auf die nächsten Generationen innerhalb eines Wissenschaftsbereiches aus? Was bedeutete das Erbe dieser Zeit für die nachkommenden WissenschaftlerInnen? Die genauere Erforschung dieser Fragen ist bisher ein Desiderat.

Es wurden bisher Untersuchungen über die transgenerationale Weitergabe von Traumata in Familien von Schoah-Überlebenden und auch über die Familien von Nazi-Tätern durchgeführt (vgl. z.B. Bar-On 1993, Bergmann, Jucovy & Kestenberg 1998, Grünberg 1987, Grünberg & Straub 2001, Rosenthal & Fischer-Rosenthal 1992). Dem Forschungsobjekt der älteren PsychoanalytikerInnen widmeten sich in den letzten Jahren in Deutschland zudem mehrere Interviewprojekte. Das Leipziger Forschungsprojekt *Reform . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen* widmete sich allgemein den Berufsbiographien deutscher NachkriegspsychoanalytikerInnen hinsichtlich den Motiven und Erfahrungen der beruflichen Formung, der psychoanalytischen Arbeit im Alter, sowie den Implikationen dieser Erfahrungen für die aktuelle Reformdiskussion innerhalb der Psychoanalyse (Barthel et al. 2009, Ullrich & Thomä 2010, Ullrich et al. 2011). Gertraud Schlesinger-Kipp untersuchte in ihrem Interviewprojekt mit PsychoanalytikerInnen, die zwischen 1930 und 1945 geboren wurden, die spezifischen Erinnerungsprozesse dieser Generation (Schlesinger-Kipp 2010, 2012). Innerhalb des Münchener Forschungsprojektes *Kriegskindheit* (Ermann 2004) entstand ein Interviewprojekt, das sich mit den Auswirkungen des Erlebens der Kindheit während des Zweiten Weltkriegs auf die berufliche Entwicklung und Tätigkeit als PsychoanalytikerIn auseinandersetzte (Kamm 2010, Kamm & Krüger 2013), dabei allerdings nahezu vollständig auf die Berufswahl und die Lehranalyse fokussierte.

Die genauen Auswirkungen dieser Zeit auf die Angehörigen eines Wissenschaftsbereichs und die damit verbundenen Implikationen wurden also bis heute wenig strukturiert erforscht. Dabei ist eine genauere Untersuchung dieser Fragen eine wichtige Grundlage für die Rekonstruktion und Analyse der weiteren Entwicklung deutscher Wissenschaft und Forschung nach 1945 vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus. Besonders gilt dies für eine Profession wie der Psychoanalyse, die ein hohes Maß an persönlichen Bindungen und Abhängigkeiten innerhalb der professionellen Formung aufweist.

In der zunächst berechtigten Annahme, dass die Psychoanalyse als Wissenschaft und Praxisform mit besonders ausgeprägtem und innerhalb der Ausbildung z.B. in Form der Lehranalyse institutionalisiertem Reflexionsanspruch, sich intensiver als andere Denkschulen mit den Entstehungsbedingungen, Verlaufsformen und Folgeerscheinungen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben müsste, widmet sich diese Arbeit der Analyse von Berufsbiographien der ersten Generation professioneller Akteure der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie will dabei rekonstruieren, welche Bedeutung der Zeit des Nationalsozialismus hinsichtlich der berufsbiographischen Formung der untersuchten Gruppe zukommt. In welcher Weise autobiographisieren%die AutobiographInnen diese historische Etappe? Dabei meint „Biographisierung“ hier jene Form der bedeutungsordnenden, sinnherstellenden Leistung des Subjekts in der Besinnung auf das eigene gelebte Leben%(Marotzki 2005, S. 179) mit der AutobiographInnen, von ihrem gegenwärtigen Standpunkt aus, ihrem gelebten Leben Sinn und Kohärenz verleihen. Untersucht wurden dafür die berufsbiographisch fokussierten autobiographischen Erzählungen deutscher NachkriegspsychoanalytikerInnen, die zum einen selbst die Zeit des Nationalsozialismus erlebten und zum anderen ihre psychoanalytische Ausbildung bei den Lehrerinnen und Lehrern begannen, die während des Nationalsozialismus in Deutschland geblieben waren. Diese Generation war entscheidend am Aufbau der deutschen psychoanalytischen Institutslandschaft nach dem Zweiten Weltkrieg beteiligt und hat die wissenschaftliche Entwicklung der deutschen Psychoanalyse maßgeblich beeinflusst. Somit ist diese Analyse auch ein wichtiger Schritt, um die Entwicklung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund der subjektiven Bedeutungszuschreibungen der in ihr handelnden Akteure verständlich zu machen.

### **1.1 Zum Verhältnis von Medizin und Psychoanalyse**

Das Verhältnis von biologisch-naturwissenschaftlich orientierter Medizin und Psychoanalyse war und ist einerseits durch eine beiderseitige Kritik bis hin zur offenen Ablehnung geprägt. Die Psychoanalyse stieß . und tut es nach wie vor . auf große Skepsis seitens der somatisch-naturwissenschaftlichen Medizin, was nicht zuletzt auf ihre unterschiedlichen Methoden des Erkenntnisgewinns zurückgeführt wird.<sup>1</sup> Andererseits erweiterte sich gleichzeitig . u.a. durch den Einfluss der Psychoanalyse . der Krankheitsbegriff, auch über die Grenzen der psychoanalytisch

---

<sup>1</sup> So bezeichnete z.B. der Biologe und Medizinnobelpreisträger Peter Medawar die Psychoanalyse 1975 als „horrendeste Bauernfängerei des 20. Jahrhunderts“(Medawar 1984).

geprägten psychosomatischen Medizin hinaus, hin zu einer heute weiten Akzeptanz des bio-psycho-sozialen Modells (Engel 1976, Uexküll & Wesiack 1988, 1996). Es kam zudem zu einer universitären Institutionalisierung zumindest des kurativ ausgerichteten Bereichs der Psychoanalyse innerhalb der psychosomatischen Medizin.

1895 erschienen die von Josef Breuer und Sigmund Freud veröffentlichten Studien über Hysterie (Breuer & Freud 1895), was allgemein als Geburtsstunde der Psychoanalyse angesehen wird. Freud und Breuer hatten aus ihrer ärztlichen Praxis als Nervenarzt und Internist Erfahrungen mit der Unzulänglichkeit der damaligen Behandlungsmethoden für nervöse Störungen sammeln können und suchten eine Möglichkeit, diese theoretisch und praktisch zu überwinden. In den frühen Jahren der psychoanalytischen Entwicklung hatten viele PsychoanalytikerInnen diesen Hintergrund als Ärztin oder Arzt und sahen die Psychoanalyse als Erweiterung ihrer Grundprofession an.<sup>2</sup> Vor allem das von Freud entwickelte Modell der Konversion wurde dabei in den frühen psychosomatischen Theorien aufgegriffen und weiterentwickelt (Möhle 2010, S. 17). Auch kam es bereits sehr früh (ab 1907) zu einer Kooperation zwischen der Wiener Psychologischen Mittwochsgesellschaft und Vertretern der psychiatrischen Klinik Burghölzli (Hell & Baur 2006). Jedoch stand dem eine dominante Ablehnung der psychoanalytischen Theorien durch die somatischen Fachgesellschaften gegenüber.<sup>3</sup>

Der erste Weltkrieg führte durch gewisse Erfolge im Bereich der psychotherapeutischen Behandlung von Kriegsneurosen zur weiteren öffentlichen Anerkennung der Psychoanalyse als kurativer Methode. Das ging auf die ärztlichen Erfahrungen einiger ihrer Protagonisten (v.a. Karl Abraham und Ernst Simmel) in den Kriegslazaretten zurück. Der Anspruch ihrer Vertreter auf wissenschaftliche Akzeptanz und organisatorische Verbreitung und der wachsende Bedarf an psychotherapeutischer Versorgung mündete in den 20er Jahren in einer fortschreitenden Institutionalisierung und Professionalisierung der Psychoanalyse, die sich auch als Theoriesystem kontinuierlich weiter entwickelte. Während des Dritten Reichs waren die in Deutschland verbliebenen PsychoanalytikerInnen

---

<sup>2</sup> Auch in der, dieser Arbeit zugrundeliegenden, Stichprobe hatte die Mehrheit der Befragten Medizin studiert. Insgesamt hatten 55% der im Leipziger Forschungsprojekt ReForm . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen Interviewten (n=154), aus dem diese Arbeit hervorging, einen medizinischen Hintergrund (Barthel et al. 2009).

<sup>3</sup> 1910 kam es zum offiziellen Boykott der Psychoanalyse und öffentlichen Denunziation der ÄrztInnen, die sie ausübten durch die neurologische Fachgesellschaft (Möhle 2010, S. 88).

weiterhin an der Professionalisierung der Psychotherapie beteiligt (Cocks 1987, Geuter 1984). Diese Entwicklung . zumindest eines Teilbereichs . der Psychoanalyse setzte sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs fort und führte zu einer immer weiter gehenden Popularität der Psychoanalyse . zumindest als therapeutischer Methode. So kam es z.B. bereits 1946 zu einer Finanzierung des Berliner Instituts für Psychopathologie und Psychotherapie durch die Versicherungsanstalt Berlin und 1968 dann schließlich zur allgemeinen Anerkennung der analytischen Psychotherapie als Regelleistung der gesetzlichen Krankenkassen in der Bundesrepublik. Gleichzeitig wurde bereits 1949 in Heidelberg, mit amerikanischer Unterstützung, die erste psychosomatisch orientierte Universitätsklinik unter der Leitung von Alexander Mitscherlich gegründet, der sich in den folgenden Jahren zu einem der Protagonisten der analytisch fundierten psychosomatischen Medizin entwickelte (Freimüller 2007). 1962 wurde der erste Lehrstuhl für Psychoanalyse und psychosomatische Medizin an der Universität Gießen eingerichtet und mit Horst-Eberhard Richter besetzt (Möhle 2010, S. 143f). Im gleichen Jahr erhielt Helmut Thomä als erster Arzt an einer deutschen Hochschule die *Venia legendi* für psychosomatische Medizin und Psychoanalyse. Die universitäre Institutionalisierung setzte sich mit der Einführung des Fachbereichs Psychosomatik in die Approbationsordnung des Medizinstudiums fort. sBei Einführung des Faches Psychosomatik in die Approbationsordnung 1970 war zunächst eine Schnittmengen-Disziplin aus Psychoanalyse, Psychotherapie und Innerer Medizin entstanden. Entsprechend wurden die neu geschaffenen Lehrstühle mit psychoanalytisch geprägten Organmedizinern besetzt, zwei Drittel von ihnen Psychiater, ein Drittel Internisten. Von diesem Ausgangspunkt her entwickelte sich in den folgenden Jahren der immer breiter werdende integrative Fachbereich. Somit fand eine Entwicklung statt von einer durch die Ansiedlung innerhalb der Psychoanalyse bedingten Beschäftigung mit innerpsychischen Konflikten und Mechanismen der Psychogenese organischer Störungen über die 1970 entstandene Schnittmengen-Disziplin hin zu einem auf dem bio-psycho-sozialen Gedanken basierendem Selbstverständnis% (Möhle, S. 147). Die Psychoanalyse konnte sich also trotz der ihr, aufgrund der methodologischen Gegensätze zwischen Positivismus und hermeneutisch-phänomenologischen Formen des Erkenntnisgewinns, entgegengebrachten Skepsis und Ablehnung, in der Medizin als Fundament der klinischen Psychosomatik und als kassenärztliche Leistung etablieren. In den letzten Jahren kam es außerdem zu einer interessanten Annäherung von Neurowissenschaften und Psychoanalyse (Kaplan-Solms & Solms 2003, Solms



2004), die es durch eben diese Kombination unterschiedlicher methodologischer Ausgangspunkte ermöglichen könnte, ein erfolgversprechendes neues Feld medizinischer Forschung zu erschließen.

## **1.2 Medizin und Nationalsozialismus: Besonderheiten der Geschichtsaufarbeitung der deutschen Psychoanalyse**

Die Geschichte der deutschen Medizin während des Nationalsozialismus ist mittlerweile durch eine große Anzahl unterschiedlicher historischer Studien aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet worden. Dabei tat sich die deutsche Ärzteschaft mit der Aufarbeitung ihrer Geschichte durchaus schwer. Die ersten, aus der Beobachtung der Nürnberger Ärzteprozesse entstandenen Publikationen von Mitscherlich und Mielke (Mitscherlich & Mielke 1947, 1949), fanden kaum Beachtung. Erst die erweiterte Auflage (Mitscherlich & Mielke 1960) entfachte 1960 eine hitzige öffentliche Diskussion um die Schuld und Verantwortung deutscher ÄrztInnen während des „Dritten Reichs“<sup>4</sup>

Bis in die 80er Jahre hinein dominierte die Aufarbeitung konkreter Verbrechen deutscher MedizinerInnen und die Darstellung ihrer Beteiligung an der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik die historische Auseinandersetzung (z.B. Klee 1983, Lifton 1986). Innerhalb einer kritischen ÄrztInnenschaft, die sich um den Gesundheitstag 1980 in Berlin (Baader & Schultz 1980) kristallisierte, wurden zunehmend Fragen nach Kontinuitäten und sozialpsychologischen Erklärungsmustern gestellt, die sich in den Publikationen der folgenden Jahre wiederfinden (vgl. z.B. Kater 1989, Proctor 1988). Damit ging auch eine Erweiterung des Fokus medizinhistorischer Forschung einher. Es kam vermehrt zu soziologischen Fragestellungen nach dem gesellschaftlichen Einfluss auf die Entstehung und Veränderung der medizinischen Wissenschaft (Baader & Schultz 1980, Efron 2001, Leavitt 1990).

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der einzelnen medizinischen Fachgesellschaften, die sich nicht ausschließlich auf begangene Verbrechen und konkrete Tatbeteiligungen richtete, wurde erst deutlich später begonnen und ist heute weiterhin ein aktuelles Thema, das längst nicht abgeschlossen ist (Jachertz

---

<sup>4</sup> Das von Mitscherlich verfasste Vorwort sorgte für rege Empörung seitens prominenter MedizinerInnen. Anders als die vorangegangenen Ausgaben wurde das Buch schnell ein Bestseller. In seinem Vorwort spricht Mitscherlich erstmals über eine, über die konkrete Tatbeteiligung hinausgehende, Verantwortung deutscher MedizinerInnen. Dies sorgte bei den ärztlichen Organisationen für Aufruhr, hatten diese doch bisher behauptet, es handele sich ausschließlich um Einzelverantwortungen nationalsozialistischer ÄrztInnen (vgl. Freimüller 2010).

2013). Eine der ersten Fachgesellschaften, die eine unabhängige wissenschaftliche Untersuchung ihrer Geschichte während des Nationalsozialismus in Auftrag gab, war die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde, die 1995 den Historiker und Pädiater Eduard Seidler mit der Erforschung des Schicksals jüdischer Kinderärzte beauftragte (Seidler 2000), um so eine wissenschaftliche Basis für die moralische Bewertung der Verantwortung der Fachgesellschaft gegenüber ihren ehemaligen jüdischen KollegInnen zu finden.

Die Erforschung der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus begann, wenn man von einigen öffentlichen Stellungnahmen damaliger ProtagonistInnen absieht, die eher Rechtfertigungscharakter hatten, Ende der 70er Jahre. Die unterschiedlichen Etappen der Aufarbeitung und deren Inhalte werden in Publikation 2 dieser Dissertation ausführlich dargestellt. Die Besonderheiten hinsichtlich der historischen Beschäftigung innerhalb der Psychoanalyse liegen darin, dass sie sich bereits von Beginn an und jenseits konkreter Beteiligung an Verbrechen, um moralische Bewertung der damaligen Handlungen bemühte, dass sie, bis auf wenige Ausnahmen,<sup>5</sup> aus der Psychoanalyse selbst heraus entstand, und dass die entstehenden Diskussionen meist in psychoanalytischen Foren geführt wurden. Durch die Vielzahl der unterschiedlichen Publikationen . davon einige vom Range professioneller historischer Studien (z.B. Brecht et al. 1985, Cocks 1997, Lockot 1985) . und durch die seit den 80er Jahren innerhalb der Psychoanalyse geführten Debatten, ist es heute möglich, ein sehr detailgetreues Bild ihrer Situation während des Nationalsozialismus zu rekonstruieren. Dabei war die Aufarbeitung ihrer Geschichte durch die Sichtweisen unterschiedlicher psychoanalytischer Richtungen geprägt und richtete sich v.a. auf die Dokumentation und Bewertung des Wirkens der in Deutschland verbliebenen nichtjüdischen PsychoanalytikerInnen. Deren Verhalten beschreibt Regine Lockot als Kette von Konzessionen, die die Psychoanalytiker machten, weil jede Konzession einen kleinen Gewinn versprach (Lockot 1985, S. 8). Im Vordergrund der Betrachtung stehen dabei die ~~A~~risierung des Vorstands der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) 1933 und die 1935 ergangene Aufforderung an alle noch verbliebenen jüdischen Mitglieder, aus der DPG auszutreten sowie die Rolle der Verbliebenen im staatlich gelenkten Berliner Institut für psychologische

---

<sup>5</sup> Hierbei ist v.a. auf die, durch den Historiker Geoffrey Cocks 1985 erstmals veröffentlichte, maßgebliche Studie über die Integration der Psychoanalyse in das Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie (Cocks 1997) zu verweisen.

Forschung und Psychotherapie. Geoffrey Cocks spricht in diesem Zusammenhang von einer „Selbstgleichschaltung“ (Cocks 1987, S. 31) der nichtjüdischen PsychoanalytikerInnen.

Dieses detaillierte Fundament der historischen Aufarbeitung ermöglicht es, den Fokus des Interesses auf die nächste Generation deutscher PsychoanalytikerInnen zu lenken und zu untersuchen, wie diese mit der Zeit des Nationalsozialismus in ihren Biographien umgehen und welche Bedeutungen der besonderen historischen Aufarbeitung der Geschichte *ihrer* Wissenschaft innerhalb der einzelnen Berufsbiographien rekonstruierbar sind.

### **1.3 Wissenschaftsentwicklung und Berufsbiographien – Wissenssoziologische und biographietheoretische Grundlegungen**

Diese Arbeit untersucht den Einfluss der Zeit des Nationalsozialismus und den biographischen Umgang mit diesem in Berufsbiographien älterer PsychoanalytikerInnen. Es wird rekonstruiert, welche Sinn- und Relevanzstrukturen diesen Thematisierungen zugrunde liegen und diskutiert, inwiefern diese einen Einfluss für die Entwicklung der Psychoanalyse als Lehre und Psychotherapieform im Nachkriegsdeutschland hatten. Primär steht also zunächst der oder die mit der Psychoanalyse identifizierte TherapeutIn mit seiner oder ihrer individuellen beruflichen Biographie im Fokus der Untersuchung. Den Grundannahmen der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie (Berger & Luckmann 1980, Knorr-Cetina 1989) folgend wird davon ausgegangen, dass die Psychoanalyse und ihre historische Entwicklung durch die in ihr handelnden Individuen in bestimmten gesellschaftlichen Austausch- und Kommunikationsprozessen konstruiert, dynamisch verändert und tradiert wird. Peter L. Berger und Thomas Luckmann zeigen in ihrem Werk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*<sup>6</sup> (Berger & Luckmann 1980), wie Wissen innerhalb einer Gesellschaft erworben, gesellschaftlich verfestigt und weitergegeben wird. Über die Prozesse der *Entäußerung*, *Objektivierung* und *Internalisierung* (Berger & Luckmann 1980) konstruieren Individuen in dialektischer Interaktion gesellschaftliche Wirklichkeit: „Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, dass die Gegenständlichkeit der institutionalen Welt, so dicht sie sich auch dem Einzelnen darstellen mag, von Menschen gemachte, konstruierte Objektivität ist. Der Vorgang, durch den die Produkte tätiger menschlicher Selbstentäußerung objektiven Charakter gewinnen, ist Objektivierung, das heißt Vergegenständlichung.“

---

<sup>6</sup> Das Buch ist 1966 unter dem Titel *The Social Construction of Reality* in englischer Sprache erschienen und wurde 1969 erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht.

Die institutionelle Welt ist vergegenständlichte menschliche Tätigkeit, und jede einzelne Institution ist dies ebenso. Mit anderen Worten: trotz ihrer Gegenständlichkeit für unsere Erfahrung gewinnt die gesellschaftliche Welt dadurch keinen ontologischen Status, der von jenem menschlichen Tun, aus dem sie hervorgegangen ist, unabhängig wäre (Berger & Luckmann 1980, S. 65).

Mit der Fokussierung auf die individuelle Wahrnehmung der Wirklichkeit und den dieser zugrunde liegenden gesellschaftlichen Prozessen, rückt für Berger und Luckmann das *„Alltagswissen“* gegenüber dem theoretischen oder expliziten Wissen in den Vordergrund: *„Die theoretischen Definitionen von ‚Wirklichkeit‘ beziehungsweise Realität . die philosophischen, naturwissenschaftlichen, ja selbst die mythologischen . erschöpfen das nicht, was für den gesellschaftlichen Jedermann ‚wirklich‘ ist. Weil dem so ist, muß sich die Wissenssoziologie zu allererst fragen, was ‚jedermann‘ in seinem alltäglichen, nicht- oder vortheoretischen Leben ‚weiß‘. Allerweltswissen, nicht ‚Ideen‘ gebührt das Hauptinteresse der Wissenssoziologie, denn dieses ‚Wissen‘ eben bildet die Bedeutungs- und Sinnstrukturen, ohne die es keine menschliche Gesellschaft gäbe“* (Berger & Luckmann 1980, S. 16).

In der Soziologie und den Geschichtswissenschaften finden sich ähnliche konstruktivistische Annahmen hinsichtlich der Formung, Ausprägung und Veränderung von kollektiven Gedächtnisleistungen, die als erster Maurice Halbwachs in seiner Konzeption des *„kollektiven Gedächtnis“* darlegte (Halbwachs 1966, 1967). Auf diese wurde seither in der rekonstruktiven Sozialforschung und Geschichtswissenschaft vielfach unterschiedlich Bezug genommen. Im Allgemeinen wird dabei davon ausgegangen, dass es eine durch das Individuum in Beziehung zu seiner Gesellschaft ausgehandelte Wirklichkeit gibt, die über die individuellen Erfahrungsaufschichtungen des Lebenslaufs hinausgeht:

*„Der Prozess des gegenseitigen Aufeinanderwirkens von Menschen und ihrer Gesellschaft geschieht hierbei in einem symbolischen Medium: vermittelt durch *Objektivationen* der Erfahrungen, Gedanken und gesellschaftlichen Sachverhalte. Jede Gesellschaft verfügt dabei über einen gemeinsamen *Wissensvorrat*, in dem ihre Typisierungen, die Logik und Legitimierungen ihrer Institutionen, ihre Rollenmuster und ihre *symbolischen Sinnwelten* abgelagert sind. Letztere (ö ) bilden die höchste Ebene der Objektivationen. Sie fungieren als weiteste Klammer für die Wirklichkeit der darin lebenden Menschen, indem sie sowohl den gesellschaftlichen Institutionen und Zuständen in den Augen der Einzelnen einen Sinn geben als auch die einzelne Biographie in einen das eigene Leben transzendierenden Zusammenhang stellen.*

Auf diese Weise werden erst persönliche Identität und kollektive Identitätstypen geschaffen und befestigt. (Berek 2009, S. 25)

Diese theoretischen Grundlegungen führen zu methodologischen Fragen hinsichtlich des Zugangs zu diesem gesellschaftlichen Wissensvorrat<sup>7</sup>. Wird die individuelle Biographie nicht allein als eine zeitliche Aufschichtung subjektiver Erfahrungen begriffen, sondern als intersubjektiv und durch gesellschaftliche Interaktion entstanden, so stellt sich gleichzeitig die Frage, welche Inhalte die Analyse von biographischen Interviews . als einer Zugangsmöglichkeit zur individuellen Biographie . erschließen kann. Allgemein anerkannt ist dabei die Ablehnung der Betrachtung biographischer Interviews ausschließlich als Möglichkeit des Zugangs zur subjektiven Wahrheit% bzw. dem Faktenwissen% der BiographieträgerInnen. Eine solche Herangehensweise erscheint aufgrund der soeben dargelegten Sachverhalte wenig erfolgversprechend. Allerdings kann die Analyse narrativer biographischer Interviews (Schütze 1983) einen Zugang zu den innerhalb der gesellschaftlichen Interaktion entstandenen Sinnzusammenhängen und Bedeutungszuschreibungen ermöglichen und somit auch die Rekonstruktion gesellschaftlicher Wahrheiten% im Hier und Jetzt. (Marotzki 2005). Diese sollen in dieser Arbeit über die individuellen Autobiographien erhoben und im Zusammenhang mit ihrer inhaltlichen und strukturellen Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Nachkriegspsychoanalyse diskutiert werden.

#### **1.4 Fragestellung**

Es wird hier also systematisch der Frage nachgegangen, ob und wie diese Generation der ersten deutschen NachkriegspsychoanalytikerInnen die Zeit des Nationalsozialismus in ihre autobiographischen Erzählungen über ihre berufliche Formung integriert. Welche Typen der *Biographisierung* werden dabei erkennbar und welche Schlüsse lassen sich aus der Rekonstruktion der subjektiven Bedeutungszuweisungen und Sinnstrukturen ziehen, die auch über die individuelle Biographie hinausweisen? Besondere Bedeutung kommt dabei neben der Typenbildung den zentralen Punkten der berufsbiographischen Formung zu, wie z.B. der Berufswahl, der Lehranalyse oder der Situation an den Ausbildungsinstituten.

Welche gesellschaftlich verfügbaren Wissensbestände über die Zeit des Nationalsozialismus machen sie sich dabei für die Deutung der Ereignisse nutzbar?

---

<sup>7</sup> Der Begriff des Wissensvorrats% (stock of knowledge%) geht auf Alfred Schütz zurück (vgl. Schütz & Luckmann 1975)

Welche Diskurse (also überindividuelle, regulierte kommunikative Praxen) über die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus finden Eingang in die Berufsbiographien und wie werden diese von den AutobiographInnen in ihre Erzählungen integriert? Welche Bedeutung hatte dies für die weitere Entwicklung der PsychoanalytikerInnen und damit der Psychoanalyse im Nachkriegsdeutschland? Die Beantwortung dieser Fragen trägt dazu bei, durch die Analyse der Biographien der in dieser Handelnden, mehr über die Grundlagen der Entwicklung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg zu erfahren.

## 2 Daten und Methode

Die empirische Grundlage dieser Arbeit bilden 23 (bzw. 22)<sup>8</sup> auf die Berufsbiographie fokussierte, narrative Interviews (Schütze 1983) mit PsychoanalytikerInnen, die vor dem 01.01.1937 geboren wurden und zum Zeitpunkt der Erhebung (2008) Mitglied entweder der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) oder der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) oder der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT) waren.<sup>9</sup> Die InterviewpartnerInnen wurden innerhalb des Leipziger Forschungsprojektes sReForm . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen nach methodischen und forschungspraktischen Erwägungen<sup>10</sup> aus dem quantitativen Sample der ersten Projektphase (Barthel et al. 2009) ausgewählt und in den Jahren 2008 und 2009 interviewt.<sup>11</sup> Die interviewten PsychoanalytikerInnen waren zum

---

<sup>8</sup> Für den Teil der Auswertung, der sich mit der selbst erfahrenen Ausbildungssituation an den psychoanalytischen Instituten auseinandersetzt, wurde ein Interview aufgrund des späten Ausbildungsbeginns der Interviewten nicht berücksichtigt.

<sup>9</sup> Die parallele Existenz verschiedener psychoanalytischer Fachgesellschaften in Deutschland ist historisch bedingt. Nach dem Zweiten Weltkrieg spaltete sich 1951 eine Gruppe von PsychoanalytikerInnen, die sich klar auf Freud bezogen, von der 1908 gegründeten DPG ab und gründete die DPV. Die Neugründung war v.a. auf theoretische Differenzen zurückzuführen, wurde aber im Folgenden politisch und historisch aufgeladen. 1949 gründete sich die DGPT, die sich als Dachverband der übrigen psychoanalytischen Fachverbände versteht und die professionellen und berufspolitischen Interessen ihrer Mitglieder vertritt.

<sup>10</sup> Dies waren Geschlecht, Alter, Ausbildungsort und -zeitraum, Wohnort, Fachgesellschaft, Grundberuf. Die Auswahl ist dabei nicht repräsentativ, sondern diente der Vermeidung einer einseitigen Gewichtung und bildet das Feld der Thematisierungen und Diskurse im untersuchten Kollektiv ab.

<sup>11</sup> Weitere Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt sReform . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen, das auf unterschiedliche Fragestellungen ausgerichtet war und einen mixed-

Zeitpunkt der Erhebung zwischen 72 und 90 Jahren alt. Die Gruppe der PsychoanalytikerInnen bestand aus elf Frauen und zwölf Männern. Zwölf der PsycholanalytikerInnen waren MedizinerInnen, zehn PsychologInnen und eine Person hatte einen anderen beruflichen Hintergrund. Die genaue Zusammensetzung der Stichprobe ist Tabelle 1 zu entnehmen:

<b>Charakteristika der Stichprobe</b>		<b>Anzahl</b>
<b>Alter</b>	71 -75 (1936-32)	8 (7)
	76-80 (1931-26)	4
	81-85 (1926-22)	7
	86-90 (1921-17)	4
<b>Ausbildungsbeginn</b>	1945-50	4
	1951-55	2
	1956-60	8
	1961-65	4
	1966-70	4
	>1971	1 (0)
<b>Fachgesellschaften</b>	DPG (+ z.T. DGPT)	10 (9)
	DPV (+ z.T. DGPT)	8
	nur DGPT	5

Tab. 1: Stichprobenbeschreibung

Die AutobiographInnen wurden zunächst mittels einer offenen, erzählgenerierenden Eingangsfrage zu ihren Berufsbiographien befragt. Diese folgte im Wesentlichen diesem Muster: »Erzählen Sie mir doch bitte möglichst genau von Ihrem beruflichen Werdegang, wie es dazu kam, über die Ausbildung, und alles andere, was oder wer da noch wichtig war auf Ihrem Weg zu dem/der PsychoanalytikerIn, der/die Sie heute sind, ruhig ganz ausführlich.«

Die folgende autobiographische Anfangserzählung (Schütze 1983, S. 285) wurde durch den/die InterviewerIn zunächst nicht unterbrochen. Erst nach Abbruch des Erzählstranges folgten zunächst offene und danach leitfadengestützte Nachfragen. Die Nachfragen bezogen sich auf die Ausbildungssituation, die Lehranalyse, den Berufsein- und ausstieg. In diesem Interviewteil wurden die AutobiographInnen auch gefragt, welchen Einfluss der Zeit des Nationalsozialismus auf ihre Ausbildung und berufliche Formung sie sehen würden.

Der Vorteil des narrativen Interviews hinsichtlich der dargelegten Forschungsfrage liegt dabei in der oben beschriebenen Offenheit der Fragen und der damit verbundenen Möglichkeit der Rekonstruktion der, den Erzählungen zugrundeliegenden, subjektiven Sinnkonstruktionen und Bedeutungszuschreibungen,

---

methods Ansatz verfolgte, finden sich hier: Barthel et al. 2009, Ullrich et al 2009, Ullrich et al. 2010, Ullrich & Thomä 2010, Ullrich et al. 2011.

die mit anderen Interviewmethoden in dieser Form nicht möglich wäre (Loch & Rosenthal 2002, Nohl 2006, Schütze 1983).

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels der dokumentarischen Methode (Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2001, Nohl 2006). Diese folgt, in Anlehnung an Karl Mannheims Wissenstheorie (Mannheim 1964), der methodologischen Annahme, dass sich die Handlungen oder Texten zugrundeliegenden *satheoretischen%* bzw. *skonjunktiven%* Wissensinhalte durch eine methodisch kontrollierte Interpretation ihrer Herstellungsweise rekonstruieren lassen.

Nach der vollständigen Transkription der Interviews wurden thematische Verläufe der Interviews erstellt. Dies ermöglichte einen raschen Zugriff und Vergleich der im Sinne der Fragestellung interessanten Interviewsequenzen, die damit gleichzeitig auf den Gesamtkontext des Einzelinterviews zurückführbar blieben. Die weitere Auswertung erfolgte zum Teil computergestützt mittels MAXQDA, um eine schnellere und einfachere Vergleichbarkeit zu erreichen. Von den Interviewsequenzen wurden zunächst inhaltliche Paraphrasierungen vorgenommen, wobei mittels dieser *sformulierenden Interpretation%* (Nohl 2006, S. 47-56) eine erste Abstraktion vom Gesagten erfolgte. In den weiteren Analyseschritten wurde sich dann dem *sWie%* der Herstellungsweise des Gesagten zugewandt. Es wurde dafür zunächst eine formale Narrationsstrukturanalyse mit Textsortentrennung nach Erzählung, Bericht und Argumentation (Schütze 1983) als erster Schritt einer *sreflektierenden Interpretation%* (Nohl 2006, S. 47-56) durchgeführt. Darauf folgte als nächster Schritt die Identifizierung der *sOrientierungsrahmen%* (Nohl 2006, S. 50-58) der unterschiedlichen Thematisierungsweisen. Dafür wurden unterschiedliche Interviewsequenzen mit gleichen Anfangsthemen miteinander verglichen und analysiert, in welchem Rahmen die Thematisierung erfolgte. Konnte ein solcher rekonstruiert werden, wurde er systematisch anderen Arten der Bearbeitung des gleichen Anfangsthemas gegenübergestellt und von diesen abgegrenzt. Ein besonderer Nutzen dieser *skomparativen Sequenzanalyse%* (Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2001, S. 255-276) liegt darin, dass die Interviewsequenzen permanent im empirischen Feld kontextualisiert werden und so die Beeinflussung der Interpretation durch Vorwissen des Untersuchers methodisch kontrolliert wird. Zudem ist sie der erste Schritt zu einer Typisierung, wobei die unterschiedlichen Orientierungsrahmen eines Anfangsthemas ausformuliert, mit anderen thematischen Rahmungen variiert, diesen gegenübergestellt und vom Einzelfall gelöst wurden. Im letzten Analyseschritt wurden diese unterschiedlichen Typen des Umgangs mit einem Thema mit anderen unterschiedlichen Anfangsthemen variiert und so eine



mehrdimensionale Typologie aufgestellt, die weiter abstrahiert und idealisiert wurde, so dass am Ende nicht alle einem Typus zugeordneten Interviews auch notwendigerweise in allen thematischen Rahmungen vergleichbar sein müssen. Die unterschiedlichen hier beschriebenen Interpretationsschritte wurden dokumentiert und werden im Folgenden exemplarisch dargestellt.

### **3 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt. Dabei wird zunächst auf die dargestellte Relevanz für die berufliche Formung anhand wichtiger berufsbiographischer Wendepunkte eingegangen. Es folgt darauf eine Typologie der Biographisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit und eine Darstellung der rekonstruierten Diskurse bezüglich der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus.

#### **3.1 Allgemeine Relevanz, Berufswahl, Lehranalyse und Ausbildungssituation an den Instituten**

Es zeigte sich in den Interviews eine hohe quantitative und qualitative Repräsentation der Thematik der nationalsozialistischen Vergangenheit. Fast alle Interviewten kommen in ihrer biographischen Selbstrepräsentationen auf die Zeit des Nationalsozialismus zu sprechen. Ein Typus der Biographisierung stellt das eigene Erleben dieser Zeit sogar in den Mittelpunkt der gesamten autobiographischen Erzählung, berichtet meist schon in der Auftakterzählung intensiv über diese Erlebnisse und beschreibt sich in seiner biographischen Gesamtsicht (Rosenthal 1995, S. 12) als einen durch das Erleben dieser Zeit weitgehend beeinflussten Menschen. Andere berichten zurückhaltender über die Zeit des Nationalsozialismus, versuchen der Thematik auszuweichen, kommen aber doch in die Situation, sich selbst zu erklären und auf die Zeit des Nationalsozialismus einzugehen. Wichtige biographische Wendepunkte werden sogar im Kontext der Zeit des Nationalsozialismus dargestellt. Exemplarisch werden hier die Berufswahl, die Lehranalyse und das Erleben der Ausbildung an den Instituten aufgegriffen.

Die Entscheidung, eine psychoanalytische Ausbildung zu beginnen wird von den AutobiographInnen im Zusammenhang mit dem Erleben des Nationalsozialismus unterschiedlich kontextualisiert. Ein Typus stellt die *Berufswahl* dabei in den Kontext der eigenen subjektiven Erfahrung der Zeit des Nationalsozialismus und beschreibt diese als „Trauma“, welches zur Psychoanalyse führte. Dieser Typus berichtet an exponierter Stelle innerhalb der Selbstrepräsentation über das für ihn oder sie traumatische Erleben dieser Zeit, wobei es sich zum einen um Erzählungen von

Erlebnisse eigener Verfolgung oder der Verfolgung von Verwandten handelt. Zum anderen berichten die AutobiographInnen über die subjektive Erfahrung eines sogenannten „Überlebenstraumas“ oder die innerfamiliären Auseinandersetzung über die Mitgliedschaft in NS-Jugendorganisationen. Gemein ist ihnen, dass sie diese Erlebnisse als subjektiv belastend beschreiben und ihren Weg in die Psychoanalyse mit dem Wunsch nach deren Aufarbeitung begründen. Neben diesem Typus lassen sich zwei weitere Motive der Berufswahl herausarbeiten: Zum einen ist dies die biographische Beschreibung einer als belastend empfundenen sozialen Situation im Nachkriegsdeutschland mit dem Wunsch nach altruistischer Verwirklichung, zum anderen die Thematisierung des Empfindens einer nicht näher spezifizierten Form von Schuld mit dem Weg in die Psychoanalyse zur Schuldreduktion.

Der Beginn der psychoanalytischen Ausbildung wird von den Interviewten, die zuvor von einer subjektiven Belastung erzählt haben, in Form eines „biographischen Wendepunkts“ beschrieben und als „Aufbruch“ in eine „gute schöne Zeit“ (Int. 6: 1397) oder „neue Welt“ (Int. 23: 77) dargestellt. Dabei wird die eigene Biographie in eine Zeit vor und nach diesem Punkt geteilt, und die Zeit der psychoanalytischen Ausbildung von der Zeit des Erlebens von Nationalsozialismus und Krieg getrennt.

Berichte über die eigene *Lehranalyse* im Kontext der nationalsozialistischen Vergangenheit nehmen in den Interviews eine bedeutende Rolle ein und finden sich in vielen Interviews. Dabei dominiert ein Typus, der die Aufarbeitung der Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus in den Lehranalysen als defizitär beschreibt. Berichte über eine erfolgreiche Bearbeitung sind im empirischen Material nicht zu finden. Das Scheitern der Thematisierung in den Lehranalysen wird dabei auf eine gegenseitige Vermeidungshaltung zurückgeführt. Sowohl die LehranalytikerInnen als auch die AnalysandInnen hätten den Darstellungen zufolge versucht, Themen, die mit dieser Zeit in Zusammenhang standen, nicht anzusprechen. Das wird mit einer beiderseitigen Angst begründet, dadurch gegebenenfalls Verletzungen aufzudecken. Es wird berichtet, dass dies zum Teil weit reichende Folgen für die analytische Beziehung hatte, die bis hin zum Abbruch der Analyse gingen.

Die Interviewsequenzen, die eine Verbindung zwischen der selbst erlebten *Ausbildungssituation an den Instituten* im Nachkriegsdeutschland und der Zeit des Nationalsozialismus herstellen, lassen zwei Orientierungsrahmen der Darstellungen erkennen. Erstens sind das Thematisierungen der inhaltlich-theoretischen Besonderheiten der eigenen Ausbildung, die als negativ dargestellt werden. Dabei werden die . aus der eigenen theoretischen Perspektive als defizitär erachteten .

Inhalte auf die strukturellen Veränderungen der Psychoanalyse während des sDritten Reichs% zurückgeführt und die eigene Ausbildung auf der einen Seite als nicht wirklich psychoanalytisch% (Int. 10: 20) oder keine swirklich Freudsche% (ebd.) evaluiert. Auf der anderen Seite gibt es die gleiche Defizitperspektive auf die eigene Ausbildung, die jedoch mit einer zu traditionalistisch ausgerichteten Ausbildung begründet wird. Die Darstellungen folgen dabei den theoretischen Präferenzen der AutobiographInnen.

Zweitens lassen Darstellungen der Auseinandersetzungen um die Rolle einzelner ProtagonistInnen an den Instituten oben genannte Verbindung erkennen, sofern die Interviewten selbst in diese Auseinandersetzungen involviert waren. Sie werden dann in Form biographischer Wendepunkte und als berufsbiographisches Risiko evaluiert. Die berufliche Situation änderte sich für alle Beteiligten erheblich, wobei sie nicht abschätzen konnten, in welche Richtung diese sich wandeln würde. Waren die AutobiographInnen nicht direkt involviert, kommt es zu einer deutlich distanzierteren Thematisierung. Sie berichten dann eher von einer fehlenden Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus während ihrer Ausbildung.

### **3.2 Typen der Biographisierung**

Es lassen sich aus dem empirischen Material zwei, in sich homogene und gegeneinander abgrenzbare, Typen der Biographisierung ableiten. Eine Form des berufsbiographischen Umgangs lässt sich als *Typ sOpfer%des Nationalsozialismus* beschreiben. Diese AutobiographInnen thematisieren eine subjektive Beeinflussung der eigenen Persönlichkeit durch das Leiden am Erleben dieser Zeit und sehen sich selbst dadurch in ihrer berufsbiographischen Formung als weitreichend beeinflusst an. Die Thematisierungen erfolgen an zentralen Stellen der Selbstrepräsentationen im Rahmen einer eigenen sOpferrolle%. Die Berufswahl erfolgte, diesen Darstellungen zufolge, durch die persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Belastungen. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird als sBildungsaufbruch% und biographischer Wendepunkt (wie weiter oben dargelegt) beschrieben. Obwohl die eigene sOpferrolle% und das Leiden am Erleben der Zeit des Nationalsozialismus als zentrale Punkt der Berufsbiographie dargestellt werden, kommt es innerhalb der Psychoanalyse im weiteren Verlauf zu keiner tiefer gehenden Auseinandersetzung mit dieser Etappe. Dies wird besonders deutlich in den Berichten über die eigenen Lehranalysen. Gleichzeitig wird eine theoretische und praktische Veränderung der Psychoanalyse durch diese subjektive Beeinflussung beschrieben. Als Beispiel sei hier auf eine Autobiographin verwiesen, welche eine sDoppelgleisigkeit%(Int. 20:

1143) in ihrer Generation beschreibt. Sie führt sie bei sich selbst auf das Erleben des Nationalsozialismus in der Kindheit zurück, wodurch sie dazu gebracht wurde, sich in ihrer späteren psychoanalytischen Tätigkeit v.a. mit Abwehrmechanismus auseinanderzusetzen.

Diesem gegenüber steht ein Typus, der den Schaden durch eine *strukturell-inhaltliche Beeinflussung* der eigenen psychoanalytischen Ausbildung herausstellt und diese auf die Zeit des Nationalsozialismus zurückführt. Die Ausbildung wird dabei als strukturell und inhaltlich defizitär beschrieben, was den Veränderungen der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus angelastet wird. Diese werden als heteronom, d.h. von außen durch den Nationalsozialismus produziert begriffen, wodurch die AutobiographInnen, und mit ihnen die deutsche Psychoanalyse, ebenfalls in einer *Opferrolle* erscheinen. Die Thematisierung der eigenen Lebensgeschichte während des *Dritten Reichs* erfolgt im Rahmen der Erklärung von Brüchen im formalen Lebenslauf und den daraus resultierenden berufsbiographischen Nachteilen.

### **3.3 Diskurse um die Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus**

An den Typ der *strukturell-inhaltlichen Beeinflussung* anschließend, der die Zeit des Nationalsozialismus im Kontext des *Schadens* biographisiert, den die Psychoanalyse durch die ihr von außen *aufgezwungenen* Veränderungen genommen habe, wurde analysiert, welche Diskurse um die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus in den Berufsbiographien reproduziert werden. Während die Darstellungen vom eigenen Erleiden in den Berufsbiographien meist an prominenter Stelle präsentiert wurden, kommt es häufig erst auf Nachfrage des/der InterviewerIn zur Thematisierung der Geschichte der deutschen Psychoanalyse zu dieser Zeit. Eine historische Verantwortung der Psychoanalyse selbst bzw. ihrer damaligen ProtagonistInnen, z.B. in Hinblick auf ihre Selbstgleichschaltung und den Exodus der jüdischen Mitglieder, wird nicht deutlich. Die Darstellung der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus ist abhängig von der zuvor im Interview geäußerten fachlichen Präferenz der AutobiographInnen. Erfolgt eine Bezugnahme auf Harald Schultz-Hencke<sup>12</sup>, so geraten die AutobiographInnen mit dieser

---

<sup>12</sup> Harald Schultz-Hencke (1892 . 1953) war ein deutscher Psychoanalytiker, der deutliche Kritik an der Freudschen Metapsychologie und Libidotheorie übte. Er begründete eine *reformistische* Strömung innerhalb der deutschen Psychoanalyse, die sogenannte *Neopsychoanalyse*. Während

Thematisierung unter einen sRechtfertigungsdruck%hinsichtlich der historischen Rolle Schultz-Henckes. Sie rekurren dann auf den Diskurs der *salternativlosen Rettung der Psychoanalyse%* oder den Ausschluss der jüdischen Mitglieder als *salternativlos%* zur Vermeidung noch größeren Übels . nämlich dem Verbot der Psychoanalyse . darstellt.

Ein weiterer Diskurs, der sich im empirischen Feld ausschließlich bei PsychoanalytikerInnen findet, die sich von der Neopsychoanalyse Schultz-Henckes abgrenzen, ist jener der *sLiquidation der Psychoanalyse%*. Demzufolge habe die deutsche Psychoanalyse 1933 aufgehört zu existieren und wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder neu begründet. Die Zeit während des Nationalsozialismus und damit einhergehend die Verantwortung der damals tätigen PsychoanalytikerInnen, werden somit ausgeklammert und es kommt zu einer nahtlosen Bezugnahme auf die Psychoanalyse der 20er Jahre.

Die Darstellungen der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus reproduzieren somit die *sZitattraditionen%* (Lockot 1985, S. 20) der ersten Etappe der Aufarbeitung der 60er und 70er Jahre, die durch globale Bewertungen der Ereignisse und die Auseinandersetzung der beiden psychoanalytischen Fachgesellschaften geprägt war. Ob hierbei die *Rettungs-* oder *Liquidationsmetapher* verwendet wird, ist abhängig von der eigenen fachlichen Präferenz und Identifikation.

#### **4 Diskussion**

Die Analyse der Biographisierungsmodi des Nationalsozialismus zeigt, welche hohe Bedeutung dieser Zeit von der untersuchten Generation deutscher PsychoanalytikerInnen hinsichtlich der eigenen berufsbiographischen Formung beigemessen wird. Die Erfahrung des Nationalsozialismus dient den beiden unterscheidbaren Typen innerhalb dieser Generation als weitreichendes Erklärungsmuster ihrer professionellen Entwicklung, wobei wichtige Etappen der Berufsbiographie direkt auf sie zurückgeführt werden. So wird z.B. die Berufswahl mit diesen Erfahrungen begründet. Dabei zeigt sich aber, dass die Motivation zur Wahl des Berufs, die in einer verwandten Untersuchung mit dem Wunsch nach tieferen

---

des Nationalsozialismus war er einer der führenden nichtjüdischen Psychoanalytiker und Mitglied des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges brach die latente Auseinandersetzung um die inhaltlichen Differenzen innerhalb der deutschen Psychoanalyse massiv hervor. Schultz-Hencke wurde gleichzeitig eine Verleugnung Freuds und eine Andienung an das nationalsozialistische Regime vorgeworfen (Lockot 1985).

Verständnis der Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus erklärt wird (Kamm 2010, Kamm & Krüger 2013), sich in dem hier untersuchten Kollektiv nicht erkennen lässt.

Eine Erklärung hierfür könnten die unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen sein. So fokussierte jenes zeitgleich mit dieser Arbeit entstandene einzige andere empirische Forschungsprojekt zu psychoanalytischen Berufsbiographien dieser Generation im deutschsprachigen Raum klar auf das Erleben einer »Kriegskindheit«. Die Interviews wurden mittels eines halb standardisierten Themenleitfadens geführt, die Rekrutierung der InterviewteilnehmerInnen erfolgte durch Ausschreibung innerhalb der DPG und die Interviewten waren im Schnitt jünger (Jahrgänge 1934-45) als in dieser Stichprobe. Auch bleibt unklar, ob es nicht zumindest zu einer Publikation (Kamm & Krüger 2013) doch inhaltliche Parallelen gibt, in der die Berufswahl aus dem Erleben einer »Kriegskindheit« erklärt wird, wobei in der vorliegenden Arbeit der Erklärungshorizont jedoch, anders als dort, nicht auf den Zweiten Weltkrieg eingegrenzt wurde.

In der anderen Publikation (Kamm 2010) ist zudem von der »Berufsfindung« (Kamm 2010, 342) die Rede, was offen lässt, ob es sich konkret um die Berufswahl oder auch um eine spätere professionelle Sozialisation handelt. Zu der Feststellung, dass sich die PsychoanalytikerInnen im weiteren Verlauf ihrer beruflichen Entwicklung durch die Psychoanalyse ein Instrument zum tieferen Verständnis des Nationalsozialismus aneigneten, gibt es einzelne Entsprechungen in dem hier zugrundeliegenden Material. Die Berufswahl wird hiermit jedoch nicht begründet. Das mag aufgrund des, seit Freuds »Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten« (Freud 1914) für das persönliche Unbewusste sowie seit Freuds »Die Zukunft einer Illusion« (Freud 1927) und »Das Unbehagen in der Kultur« (Freud 1930) für gesellschaftliche Phänomene innerhalb der Psychoanalyse institutionalisierten, aufklärerischen und kritischen Reflektionsanspruchs verwundern.

Der Beginn der Ausbildung wird zudem als biographischer Wendepunkt und Bildungsaufbruch beschrieben, der zu einer intensiven fachlichen und berufspolitischen Beschäftigung führte, obwohl es in dieser Phase kaum eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gegeben habe. Dieser weitere Umgang der untersuchten PsychoanalytikerInnen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ist mit dem, von Alexander und Margarete Mitscherlich für die gesamte Gesellschaft beschriebenen Phänomen der »Verleugnung durch exzessiven Wiederaufbau« (Mitscherlich & Mitscherlich 1967, S.

7-43) vergleichbar, die eine tiefere Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und dem Nationalsozialismus zu dieser Zeit ersparte (Ullrich & Thomä 2010).

Auch die Thematisierungen in den Lehranalysen verweisen auf damals gesamtgesellschaftlich vorherrschende „Dispositive“ (Foucault 1978): Eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den eigenen Erfahrungen oder „Traumatisierungen“ war zu dieser Zeit anscheinend nicht möglich. Dies könnte eine Ursache für das beschriebene fehlende Aufgreifen von, mit der Zeit des „Dritten Reichs“ zusammenhängenden, Inhalten in den psychoanalytischen Therapien der folgenden Generationen (Ermann 2004; Ermann, Hughes & Katz 2007) sein. Eine genauere Untersuchung dieses Zusammenhangs, die über eine bloße Beschreibung der Existenz dieses Phänomens hinausgeht, wäre wünschenswert für die Weiterentwicklung des psychoanalytischen Kategoriensystems zur Erfassung von Wechselwirkungen zwischen politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen und subjektivem Befinden.

Es zeigt sich, dass die Biographisierungen, zumindest bei den beiden hier herausgestellten Typen, einem übergeordneten „Ordnungsschema“ folgen, in das die eigenen subjektiven Erfahrungen sinngebend integriert werden. Dieses ordnende, sinnherstellende Schema findet ein Teil der untersuchten PsychoanalytikerInnen in der Konstruktion des „Opfers des Nationalsozialismus“, wobei hierunter beide dargestellten Typen subsumierbar sind. Dies führt dazu, dass die Zeit des Nationalsozialismus dem eigenen Leben oder der Psychoanalyse in Deutschland als äußeres Gewaltverhältnis gegenübergestellt und eine eigene Beteiligung oder die relevanter fachlicher Lehrer oder Institutionen an den Entwicklungen zu dieser Zeit nicht betrachtet wird. Zu dieser Form der Biographisierung passt, dass es innerhalb der Psychoanalyse bis in die späten 60er Jahre hinein . bis auf wenige Ausnahmen . keine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gab. Dies könnte außerdem dazu beigetragen haben, dass es nicht zur Entwicklung eines begrifflichen Instrumentariums kam, das zu weitergehenden, psychoanalytischen Erklärungen gesellschaftlicher Phänomene, einschließlich politischer und soziökonomischer Perspektiven, geeignet wäre. Stattdessen hat sich die individualistisch-subjektive Ausrichtung der klassischen Psychoanalyse zu dieser Zeit verfestigt.

Indem die Missstände, die in der eigenen Ausbildung erlebt wurden, auf die strukturell-inhaltlichen Veränderungen während des NS zurückgeführt werden, wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs die institutionelle und die organisatorische Verfasstheit der Psychoanalyse der 20er Jahre als Bezugspunkt gesetzt und eine

konservativ-restitutive Haltung eingenommen, die eine Modernisierung z.B. hinsichtlich der Hierarchien an den Instituten behinderte. So wurden auch die ausgeprägten Abhängigkeitsverhältnisse zwischen LehranalytikerInnen und AusbildungskandidatInnen nicht verändert, was wiederum die Aufarbeitung der Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus einschränkte. Dies wird bei den Darstellungen deutlich, die zur Erläuterung der eigenen fachlichen Ausrichtung auf historische Persönlichkeiten Bezug nehmen. Dabei treten starke Ambivalenzkonflikte der AutobiographInnen hervor, die sie durch die Reproduktion vorgefertigter Erklärungsmuster und Diskurse aufzulösen versuchen, die frühen, durch die Auseinandersetzungen der beiden psychoanalytischen Fachgesellschaften geprägten, Aufarbeitungsetappen entstammen. Es wird deutlich, dass die historischen Erklärungsmetaphern dabei vor allem der Stabilisierung der eigenen fachlichen Identität dienen und die historischen Fakten der späteren Aufarbeitungsetappen, die eine komplexere Bewertung der Geschichte ermöglichen würden, nicht in die Biographien integriert werden. Dieses Vorgehen erinnert an die von Harald Welzer anhand von Familien beschriebenen „Erinnerungsgemeinschaften“ in denen Inhalte vor allem durch Identitäts- und Loyalitätszwänge geprägt werden und explizitem Wissen nur sehr begrenzt zugänglich sind (Welzer, Moller & Tschuggnall 2002). Diese Form der Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutschen Psychoanalyse, die durch eine Vermischung von fachlichen und historischen Diskussionen gekennzeichnet ist, hat neben anderen Faktoren auch dazu geführt, dass es in Deutschland zur Entstehung einer bis heute recht heterogenen Institutslandschaft gekommen ist und eine Bezugnahme auf eine einende psychoanalytische Theorie erschwert wurde.

Diese Arbeit zeigt, dass die Rekonstruktion von gesellschaftlichen „Dispositiven“ durch die methodisch kontrollierte Analyse der Biographien von innerhalb einer fachlichen Gemeinschaft Handelnder, fruchtbare Ergebnisse für die weitere medizinsoziologische und . historische Forschung generieren kann. Sie ermöglicht es den gesellschaftlichen „Wissensvorrat“ und die vorherrschenden Deutungsmuster, die der medizinisch-therapeutischen Tätigkeit zugrunde liegen zu erschließen und damit die Handlungsweisen aus der Perspektive der vergesellschafteten Subjekte zu erklären. Dabei wurde hier der Einfluss der Modi der Biographisierung der Zeit des Nationalsozialismus auf die Entwicklung der deutschen Psychoanalyse betrachtet, was eine Reduktion auf einen Faktor im Zusammenhang der vielfältigen gesellschaftlichen Beeinflussungen darstellt. Allerdings ist dieses Vorgehen geeignet, neue Phänomene zu erkennen und Erklärungsmöglichkeiten für diese zu generieren,



die der weiteren wissenschaftlichen Forschung als erkenntnisleitende Hypothesen dienen können. Zentral dürfte hier das allgemeine Interesse sein, den über das Handeln der beteiligten Subjekte vermittelten gesellschaftlichen Einfluss auf die Entwicklung einer Wissenschaft zu erforschen.

Eine solche Heuristik könnte auch für andere medizinische Fachrichtungen, wie beispielsweise die Psychiatrie, Sozial- und Arbeitsmedizin, Genetik und Innere Medizin, gewinnbringend sein. Auch hier verspräche eine Analyse der biographischen Rezeption des Nationalsozialismus und die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Diskurse und Dispositive wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Erklärung der weiteren Entwicklung dieser Wissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg.

## 5 Literatur

- Aly, G. (2013): Die Belasteten: sEuthanasie%1939-1945. Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt/M. (Fischer).
- Baader, G. & Schultz, U. (Hg.) (1980): Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit . Ungebrochene Tradition? Dokumentation des Gesundheitstages Berlin 1980, Band 1. Berlin (Verlagsgesellschaft Gesundheit).
- Bar-On, D. (1993): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt/M., New York (Campus Verlag).
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (1980 [1966]): Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M. (Fischer Taschenbuch).
- Barthel, Y., Ullrich, P., Thomä, H. & Schwarz, R. (2009): Ausbildungs- und Berufserfahrungen älterer Psychoanalytiker. Forum Psychoanal 25, 185. 198.
- Berek, M. (2009): Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden (Harrassowitz).
- Bergmann, M. S., Jucovy, M. E. & Kestenberg, J. S. (Hg.) (1998): Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Frankfurt/M. (Fischer).
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (Hg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen(Leske & Budrich).
- Brecht, K., Friedrich, V., Hermanns, L.M., Kaminer, I.J. & Juelich, D.H. (Hg.) (1985): sHier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter õ %aZur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Hamburg (Kellner).
- Breuer, J. & Freud, S. (1895): Studien über Hysterie. Leipzig (Deuticke).
- Bude, H. (1987): Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Cocks, G. (1987): Psychoanalyse und Psychotherapie im Dritten Reich. In: Rudolf, G., Rüger, U. & Studt, H. H. (Hg.): Psychoanalyse der Gegenwart. Eine kritischer Bestandsaufnahme 75 Jahre nach der Gründung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 30-46.
- Cocks, G. (1997 [1985]): Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute. 2. Aufl. New Brunswick (Transaction Publishers).
- Conze, E., Frey, N., Hayes, P. & Zimmermann, M. (2010): Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München (Blessing).
- Efron, J. M. (2001): Medicine and the German Jews. A History. New Haven, London (Yale University Press).
- Engel, G. L. (1976 [1970]): Psychisches Verhalten in Gesundheit und Krankheit. Bern (Huber).
- Ermann, M. (2004): Wir Kriegskinder. Forum Psychoanal 20, 226-239.
- Ermann, M., Hughes, M.-L. & Katz, D. (2007): Kriegskindheit in Psychotherapieberichten. Forum Psychoanal 23, 181-191.
- Fischer-Rosenthal, W. & Alheit, P. (Hg.) (1995): Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte. Opladen (Westdeutscher Verlag).

- Foucault, M. (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin (Merve).
- Freimüller, T. (2007): Alexander Mitscherlich . Gesellschaftsdiagnosen und Psychoanalyse nach Hitler. Göttingen (Wallstein).
- Freimüller, T. (2010): Wie eine Flaschenpost. Alexander Mitscherlichs Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 7, H. 1 (Online Ausgabe). URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Freimueller-1-2010> (aufgerufen am 07.03.2014)
- Freud, S. (1914): Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. GW 10, 126. 136.
- Freud, S. (1927): Die Zukunft einer Illusion. Leipzig, Wien, Zürich (Internationaler Psychoanalytischer Verlag).
- Freud, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur. Wien (Internationaler Psychoanalytischer Verlag).
- Geuter, U. (1984): Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Grünberg, K. (1987): Folgen nationalsozialistischer Verfolgung bei jüdischen Nachkommen Überlebender in der Bundesrepublik Deutschland. Psyche . Z Psychoanal 41, 492-507.
- Grünberg, K. & Straub, J. (Hg.) (2001): Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern. Tübingen (edition diskord).
- Jachertz, N. (2013): Ein schmerzhafter Prozess. Deutsches Ärzteblatt 110 (46), B 1937.
- Halbwachs, M. (1966 [1925]): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin (Luchterhand).
- Halbwachs, M. (1967 [1950]): Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart (Enke).
- Hell, D. & Baur, N. (2006): Wie das psychodynamische Denken ins Burghölzli Einzug hielt. In: Böker (Hg.): Psychoanalyse und Psychiatrie. Geschichte, Krankheitsmodelle und Therapiepraxis. Heidelberg (Springer), 33-40.
- Kamm, H. (2010): Kriegskinder als Psychoanalytiker. Forum Psychoanal 26, 335-349.
- Kamm, H. & Krüger, T. (2013): Übertragung von Schweigen in der psychoanalytischen Sozialisation. Sozialisationsgeschichten von Psychoanalytikern in Nachkriegsdeutschland. Forum Psychoanal 29, 309-322.
- Kaplan-Solms, K. & Solms, M. (2003): Neuro-Psychoanalyse. Eine Einführung mit Fallstudien. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Kater, M. H. (1989): Doctors under Hitler. Chapel Hill (University of North Carolina Press).
- Klee, E. (1983): Euthanasie+im NS Staat. Die Vernichtung lebensunwerten Lebens%Frankfurt/M. (Fischer).
- Klee, E. (1987): Was sie taten - was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord. Frankfurt/M. (Fischer).
- Knorr-Cetina, K. (1989): Spielarten des Konstruktivismus: Einige Notizen und Anmerkungen. Soziale Welt 40, 1 / 2, 86-96.

- Leavitt, J. W. (1990): *Medicine in Context: A Review Essay of the History of Medicine*. *American Historical Review* 95, 1471-1484.
- Loch, U. & Rosenthal, G. (2002): *Das Narrative Interview*. In: Schaeffer, D. & Müller-Mundt, G. (Hg.): *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle (Hans Huber Verlag), 221-232.
- Lockett, R. (1985): *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*. Frankfurt/M. (Fischer).
- Lifton, R. J. (1986): *The Nazi Doctors: Medical Killing and the Psychology of Genocide*. New York (Basic Books).
- Mannheim, K. (1964 [1921-22]): *Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation*. In: Mannheim, K.: *Wissenssoziologie*. Neuwied (Luchterhand), 91-154.
- Marotzki, W. (2005): *Qualitative Biographieforschung*. In: Flick, U. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek (Rowohlt), 175. 186.
- Medawar, P. (1984): *Pluto's Republic*. Oxford (Oxford University Press).
- Mitscherlich, A. & Mielke, F. (1947): *Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation*. Heidelberg (Lambert Schneider).
- Mitscherlich, A. & Mielke, F. (1949): *Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg*. Heidelberg (Lambert Schneider).
- Mitscherlich, A. & Mielke, F. (1960): *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. Frankfurt/M. (Fischer).
- Mitscherlich, A. & Mitscherlich, M. (1967): *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München (Piper).
- Möhle, S. (2010): *Die erste Generation der deutschen Psychosomatik. Frühe psychoanalytische Ansätze und Entwicklungen*. Hamburg (Dr. Kova ).
- Nohl, A.-M. (2006): *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften).
- Proctor, R. N. (1988): *Racial Hygiene. Medicine under the Nazis*. Cambridge (Harvard University Press).
- Roelcke, V. (2010): *Psychiatrie im Nationalsozialismus. Historische Kenntnisse und Implikationen für aktuelle ethische Debatten*. *Nervenarzt* 81, 1317. 1325.
- Rosenthal, G. & Fischer-Rosenthal, W. (Hg.) (1992): *Schwerpunktthema: Opfer und Täter nach dem "Dritten Reich": Biographische Verläufe über drei Generationen hinweg*. *Psychosozial*, 14 (3).
- Rosenthal, G. (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt/M. (Campus).
- Schlesinger-Kipp, G. (2010): *Prozesse der Erinnerung an die Kindheit in Nationalsozialismus und Krieg. Interviews mit PsychoanalytikerInnen in Deutschland*. *Psyche . Z Psychoanal* 64, 151-171.
- Schlesinger-Kipp, G. (2012): *Kindheit im Krieg und Nationalsozialismus. PsychoanalytikerInnen erinnern sich*. Gießen (Psychosozial).
- Schütz, A. & Luckmann, T. (1975): *Strukturen der Lebenswelt*. Neuwied, Darmstadt (Luchterhand).

- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 13, 283-293.
- Seidler, E. (2000): *Kinderärzte 1933-1945. Entrechtet . Geflohen . Ermordet.* Bonn (Bouvier).
- Solms, M. & Turnbull, O. (2004): *Das Gehirn und seine innere Welt: Neurowissenschaft und Psychoanalyse.* Düsseldorf, Zürich (Walter).
- Uexküll, T. v. & Wesiack, W. (1988): *Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Handelns.* München, Wien, Baltimore (Urban & Schwarzenberg).
- Uexküll, T. v. & Wesiack, W. (1996 [1979]): *Wissenschaftstheorie: Ein bio-psycho-soziales Modell.* In: Uexküll, T. v., Adler, R. H. (Hg.): *Psychosomatische Medizin.* München, Wien, Baltimore (Urban & Schwarzenberg), 13-52.
- Ullrich, P., Kuhnt, S., Haberkorn, S., Wachtler, B., Barthel, Y., Thomä, H. & Schwarz, R. (2009): *Im hohen Alter hinter der Couch, Der Psychotherapeut* 54 (6), 491-497.
- Ullrich, P. & Thomä, H. (2010): *Alte PsychoanalytikerInnen als Thema qualitativer berufsbiographischer Forschung. Konzeptuelle Überlegungen und erste empirische Befunde.* *Psyche . Z Psychoanal* 64, 122-150.
- Ullrich, P., Wachtler, B., Barthel, Y., Thomä, H. & Schwarz, R. («) 2010: *Beruf und Berufung. Erfahrungen, Berufstätigkeit und professionelle Werdegänge älterer Psychoanalytiker/innen.* In: Soeffner, H.-G.: *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008, 2 Bd. und CD-Rom.* Wiesbaden (VS-Verlag) (CD, ohne Seitenzahlen)
- Ullrich, P., Gansera, L., Köhler, N., Brähler, E. & Thomä, H. (2011): *Blick zurück . Ausbildungserfahrungen und Einstellungen alter Psychoanalytiker/-innen zur Lehranalyse.* *Psychosozial* 34, 95-106.
- Welzer, H., Moller, S. & Tschuggnall, K. (2002): *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis.* Frankfurt/M. (Fischer).

## 6 Publikationen

### **Publikation 1:**

Wachtler, B. & Ullrich, P. (2013): „Da wollte man nichts mehr von Hitler wissen“ Nationalsozialismus und Krieg in Berufsbiographien alter deutscher PsychoanalytikerInnen. *Psyche . Z Psychoanal* 67, S. 623-648.

### **Publikation 2:**

Wachtler, B., Ullrich, P., Schröder, C. (2013): „Es waren ja fast alle weggegangen“ Psychoanalyse und Nationalsozialismus in Berufsbiografien deutscher Nachkriegspsychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker. *Forum Psychoanal* 29, S. 291-308.

BENJAMIN WACHTLER UND PETER ULLRICH

**»Da wollte man nichts mehr von Hitler wissen« Æ Nationalsozialismus und Krieg in Berufsbiographien alter deutscher PsychoanalytikerInnen\***

*Übersicht:* Die Arbeit widmet sich anhand von 22 narrativen Interviews mit PsychoanalytikerInnen, die vor dem 1. 1. 1937 geboren wurden, der Frage, in welcher Weise diese die Zeit des Nationalsozialismus in ihren Berufsbiographien darstellen. Die wichtige Rolle, die diese Zeit für sie spielte, wird deutlich. Verschiedene zentrale Bereiche ihrer beruflichen Formung, wie z.B. die Berufswahl, werden mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Unterschiedliche Biographisierungstypen werden erkennbar, die helfen, die Geschichte und Entwicklung der deutschen Psychoanalyse durch die in ihr tätigen Subjekte besser zu verstehen.

*Schlüsselwörter:* Psychoanalyse und Nationalsozialismus; Berufsbiographien; Erinnerung; Berufswahl; Lehranalyse; Ausbildung

\* Bei der Redaktion eingegangen am 7. 9. 2012.

*Nationalsozialismus und Psychoanalyse . Ein biographietheoretischer Zugang*

Die Zeit des Nationalsozialismus hat wie kaum eine andere historische Phase ihre Spuren in der deutschen Geschichte und Gegenwart hinterlassen. Die totale Formierung der Gesellschaft, die Monstrosität der Verbrechen, das Ausmaß der allgemeinen Verstrickung . all dies trug dazu bei, dass es kaum einen Bereich des Lebens in der heutigen Bundesrepublik gibt, der nicht auf die eine oder andere Art durch die Zeit des Nationalsozialismus und ihre Folgen geprägt ist. Dies beginnt auf der Ebene persönlicher Verwicklungen und intergenerationaler Weitergabe teils traumatischer Erfahrungen in Familien und reicht bis hin zu den institutionellen Strukturen der Verfasstheit des politischen Systems der Bundesrepublik. Die Thematisierung des Nationalsozialismus erfolgte immer wieder in »öffentlichen Konflikten« (Bergmann 1997) um 'Wiedergutmachung', die auch Anlass gaben, über mögliche 'Lehren aus der Geschichte' nachzudenken. Viele dieser Konflikte hatten auch eine sektorale 'Aufarbeitung' der Geschichte zum Inhalt. Thematisiert wurde die Rolle von Firmen, Organisationen, Städten sowie Berufsgruppen im Nationalsozialismus. Die Psychoanalyse hat sich schon vor anderen Wissenschaftsgebieten ab den 70er Jahren mit der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus auseinandergesetzt (Baumeyer 1971; Brecht et al. 1985; Cocks 1997; Lockot 1985; Lohmann 1984). Die Auseinandersetzung konzentrierte sich dabei in dieser Phase vor allem auf die historische Aufarbeitung der Rolle einiger Protagonisten und die Geschichte der Psychoanalyse als Institution. Seit einiger Zeit

gelangen vermehrt auch die Erlebnisse und Prägungen insbesondere der Generation der sogenannten »Kriegskinder« in den Fokus der Aufmerksamkeit (vgl. z.B. Ermann 2004). Auch in dieser Arbeit wird ein solcher subjektzentrierter Blickwinkel eingenommen, indem wir uns den Biographien alter PsychoanalytikerInnen zuwenden. Dabei gilt unser Interesse jenen, die die Zeit des Nationalsozialismus selbst erlebten und ihre Ausbildung in den Umwälzungen der Nachkriegszeit begannen. Die Psychoanalyse erhebt das »Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten« (Freud 1914g) zu ihrer Geschäftsgrundlage. Sich zu hinterfragen und auch mit unangenehmen Dingen der eigenen Vergangenheit zu konfrontieren, ist eine notwendige Voraussetzung für die professionelle Tätigkeit, die u. a. in den Lehranalysen innerhalb der Ausbildung institutionalisiert ist. Es ist also . angesichts der geschilderten allgemeinen Relevanz des Nationalsozialismus, der Tiefe der speziell die Psychoanalyse betreffenden Umwälzungen in dieser Zeit und angesichts des ausgeprägten Reflexionsanspruchs der Psychoanalyse . plausibel anzunehmen, dass es eine biographische Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus mindestens durch jene PsychoanalytikerInnen gegeben hat, die ihn noch direkt miterlebten oder die durch LehrerInnen geprägt wurden, die vor und während der Zeit des Nationalsozialismus praktizierten, ausgebildet wurden oder lehrten. In welcher Weise aber thematisiert diese . für die Entwicklung der deutschen Psychoanalyse besonders interessante . Generation der älteren PsychoanalytikerInnen diese Zeit? Wie wird sie in den Verlauf der eigenen Biographie integriert? Und welche . auch über die individuelle Biographie hinausweisenden . Schlüsse lassen sich aus der Rekonstruktion und Analyse der subjektiven Bedeutungszuweisungen und Sinnkonstruktionen, die diesen Prozessen zugrunde liegen, ziehen? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden erzählte Berufsbiographien von vor dem 1. 1. 1937 geborenen deutschen PsychoanalytikerInnen hinsichtlich der Frage analysiert, an welchen Stellen des Lebenslaufs und in Bezug auf welche subjektiven Hintergründe und gesellschaftlichen Kontexte die Zeit des Nationalsozialismus als relevant für die Formung der eigenen psychoanalytischen Biographie angesehen wird. Diese Arbeit ist keine psychoanalytische, sondern eine biographie- und erinnerungstheoretisch orientierte *sozialwissenschaftliche Arbeit über die PsychoanalytikerInnen und die Psychoanalyse*. Sie nähert sich dabei den oben dargestellten Forschungsfragen über das handelnde und Wirklichkeit konstruierende Individuum auf dem Wege der Analyse der *Biographisierung* des Nationalsozialismus. *Biographisierung* bezeichnet dabei »jene Form der bedeutungsordnenden, sinnherstellenden Leistung des Subjekts in der Besinnung



auf das eigene gelebte Leben« (Marotzki 2005, S. 179). Die individuelle Lebensgeschichte wird als ein durch das Subjekt hervorgebrachtes Konstrukt begriffen, das die Anhäufung persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen zu einem sinnvollen Zusammenhang organisiert. »Die Herstellung eines solchen Zusammenhangs der Erlebnisse und Erfahrungen erfolgt über Akte der Bedeutungszuschreibung. Bedeutung wird von der Gegenwart aus vergangenen Ereignissen verliehen« (S. 179). Gleichzeitig verweist dieser individuelle Prozess der Biographisierung immer auch auf eine soziale Situation, denn Sinn kann nur interindividuell hergestellt werden. Diesem theoretischen Fokus und dem zugrundeliegenden empirischen Material (22 narrative Interviews) entsprechend, werden daher in dieser Arbeit nicht in erster Linie Aussagen über die Psychoanalyse und ihre Geschichte während und nach dem Nationalsozialismus getroffen, sondern es wird untersucht, wie die Zeit von Nationalsozialismus und Krieg im Rückblick auf die eigene Berufsbiographie mit Bedeutung versehen wird. Nach einem kurzen Überblick über den aktuellen Forschungsstand wird auf die Methoden und das Sample eingegangen. Danach werden die deskriptiven Ergebnisse zunächst thematisch gegliedert dargestellt. Im Einzelnen werden der Berufseinstieg, die Ausbildung an den Instituten, die Schwierigkeiten der Identifizierung sowie die Lehranalysen behandelt, bevor im nächsten Schritt eine verallgemeinernde Typologie der Biographisierungen vorgestellt wird, anhand deren die Bedeutung für das Verständnis der Entwicklung der Psychoanalyse aus einer subjektzentrierten Perspektive diskutiert wird.

### *Forschungsstand*

Diese Arbeit bewegt sich in einem interdisziplinären und inhaltlich weit gefassten Feld. Die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus und die Etappen ihrer Aufarbeitung sind ein inhaltlicher Rahmen. Die anderen sind die biographische Forschung zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus sowie die berufsbiographische Forschung zu älteren deutschen PsychoanalytikerInnen. Die historische Aufarbeitung der Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus ist heute ein umfangreich und vielseitig bearbeiteter Bereich. Die ersten wegweisenden Publikationen, die die Integration der Psychoanalyse in die 'deutsche Seelenheilkunde' beschreiben und die zugrundeliegenden Motivationslagen v. a. der Protagonisten zu rekonstruieren versuchten, stammen vom Anfang der 70er Jahre (z.B. Baumeyer 1971). Anfang der 80er Jahre kam es zu einer Reihe weiterer wegweisender Veröffentlichungen (Brecht

et al. 1985; Cocks 1997; Lockot 1985; Lohmann 1984). Es setzte eine rege Diskussion ein, die maßgeblich in der *Psyche* (1982, 1983, 1984) geführt wurde. Heute werden nur noch selten historisch bisher unbekannte bzw. unveröffentlichte Tatsachen bekannt (vgl. z.B. Schröter 2009). Neuerdings gibt es zudem abstraktere Thematisierungen der Beziehungen zwischen totalitären bzw. autoritären Regimen und der Psychoanalyse (Ash 2010), die anhand unterschiedlicher historischer Beispiele der prinzipiellen Frage nachgehen, wie es möglich war, dass eine der Aufklärung verpflichtete Wissenschaft in Diktaturen »überleben« konnte. Neben diesen historischen Arbeiten wurde in den letzten Jahren zunehmend das in den Strukturen handelnde Subjekt in den Fokus gerückt. Bisher wurden dabei nur selten alte PsychoanalytikerInnen mittels Interviews befragt. Hervorzuheben sind die Arbeiten aus dem Forschungsprojekt *Kriegskindheit* (Ermann 2004), die sich mit den Auswirkungen des Erlebens des Zweiten Weltkriegs auf die nachfolgenden Generationen auseinandersetzen. Kamm (2010) geht in seiner psychoanalytisch fundierten Arbeit der Frage nach, welche Inhalte besonders in den Lehranalysen nicht besprechbar waren, welche Ursachen dem zugrunde liegen können und welche Auswirkungen dies auf die Ausbildungskandidaten und ihre spätere berufliche Tätigkeit hatte. Schlesinger-Kipp (2010, 2012) zeichnet in ihrem Interviewprojekt unterschiedliche Wege der Erinnerung nach. Sie nähert sich der Frage unter dem Gesichtspunkt der innerpsychischen Bearbeitung und Umwandlung von Erinnerungsspuren vor dem jeweiligen gesellschaftlichen Hintergrund. Das Forschungsprojekt »ReForm . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen« untersuchte die Berufsbiographien älterer PsychoanalytikerInnen vor dem Hintergrund der Reformdebatten innerhalb der Psychoanalyse und rekonstruierte die Ausbildungs- und Berufsbedingungen der ersten Generationen von NachkriegspsychoanalytikerInnen (Barthel et al. 2009; Ullrich & Thomä 2010; Ullrich et al. 2009, 2011). Der biographische Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus, dem sich auch diese Arbeit widmet, wurde bisher vor allem für die Tätergeneration und ihre Familien (Rosenthal 1987, 1990, 1992; Bar-On 1993) sowie die Opfer der Shoah und ihre Nachfahren (Bar-On, Brendler & Hare 1997; Rosenthal 1995b, 1999) untersucht. Eine wichtige Arbeit über die Formen des Erinnerns sowie die Weitergabe von Erinnerungen legte außerdem Harald Welzer mit seiner Arbeit über die Verarbeitung des Nationalsozialismus im Familiengedächtnis vor (Welzer, Moller & Tschuggnall 2002). Er untersuchte, wie Inhalte den Eingang in das kollektive Gedächtnis geschlossener Erinnerungsgemeinschaften finden und wie sie von den Mitgliedern in ihre eigenen biographischen Erzählungen übernommen werden.

### Vorgehensweise und Methoden

Die empirische Grundlage bilden 22 narrative Interviews (Schütze 1983), die in den Jahren 2008 und 2009 durchgeführt und mittels der dokumentarischen Methode (Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2001) ausgewertet wurden. Die 22 InterviewteilnehmerInnen wurden nach theoretischen und forschungspraktischen Gesichtspunkten<sup>1</sup> aus dem Sample des quantitativen Teils des Leipziger Forschungsprojekts »ReForm . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen« ausgewählt. Die Interviewten<sup>2</sup> waren zwischen 72 und 90 Jahre alt. Die genaue Stichprobenbeschreibung ist Tabelle 1 zu entnehmen.

<b>Alter</b>	71 -75 (1936-32)	76-80 (1931-26)	81-85 (1926-22)	86-90 (1921-17)	
Anzahl	7	4	7	4	
<b>Ausbildungsbeginn</b>	1945-50	1951-55	1956-60	1961-65	1966-70
Anzahl	4	2	8	4	4
<b>Geschlecht</b>	weiblich		männlich		
Anzahl	10		12		
<b>Studium</b>	Medizin	Psychologie	Andere		
Anzahl	12	9	1		
<b>Fachgesellschaft</b>	DPG (+ z.T. DGPT)	DPV (+ z.T. DGPT)	nur DGPT		
Anzahl	9	8	5		

Tab. 1: Stichprobenbeschreibung

Es können hinsichtlich der biographischen Prägung durch NS-Organisationen und Krieg mehrere Generationen unterschieden werden.<sup>3</sup> Zum einen die, wie Gabriele Rosenthal sie nennt, »Hitlerjugend-Generation« (Rosenthal 1990, S. 20), die dadurch geprägt wurde, dass sie einen Großteil ihrer Kindheit und Jugend während des 'Dritten Reichs' erlebte und »in unvergleichlicher Weise durch die staatlichen Erziehungsinstanzen wie Schule und NS-Jugendorganisation einem einheitlichen Sozialisationsmilieu ausgesetzt« war (ebd.). Heinz Bude beschreibt sie als Generation der »Schülersoldaten und Flakhelfer« (Bude 1987). Zum anderen wurde

1 Geschlecht, Alter, Ausbildungsort und -zeitraum, Wohnort, Fachgesellschaft, Grundberuf.

2 Die Begriffe InterviewteilnehmerIn, InterviewteR, AutobiographIn und InformationsträgerIn werden im Folgenden synonym gebraucht.

3 Hier liegt das Verständnis der Generation als einer auf gemeinsamen Erfahrungen begründeten Gruppe benachbarter Geburtsjahrgänge (Mannheim 1978) zugrunde.

die »Weimarer Jugendgeneration« (Rosenthal 1990, S. 18) erfasst, die durch die langjährigen Erfahrungen in militärischen Organisationen charakterisiert ist. Die Interviewten erlebten ihre Ausbildung in einer Zeit des Auf- und Umbaus der psychoanalytischen Institutslandschaft in Deutschland. Sie waren ZeitzeugInnen dieser historischen Phase und hatten direkten Kontakt zu den PsychoanalytikerInnen, die während des Nationalsozialismus in Deutschland geblieben waren und nun die deutschen Institute wieder aufbauten (vgl. Bohleber 2010; Cocks 1997, S. 329. 416; Schröter 2006). An diesen Institutionen, teilweise auch unter der Förderung der alten PsychoanalytikerInnen, begannen sie ihre berufliche Karriere. Sie erlebten zudem die Entstehung und die Auseinandersetzungen der beiden psychoanalytischen Fachgesellschaften direkt mit. Die narrativen Interviews (Nohl 2006, S. 19. 32; Schütze 1983) waren auf die Berufsbiographien der AnalytikerInnen fokussiert. In einem ersten Teil wurden sie mittels einer offenen, erzählgenerierenden Eingangsfrage<sup>4</sup> zu ihrem beruflichen Werdegang befragt. Durch diesen offenen Erzählstimulus wurden die InformantInnen aufgefordert, ihre eigenen thematischen Schwerpunkte zu setzen und eine Erzählung ihres Berufslebens zu produzieren. Diese »autobiographische Anfangserzählung« (Schütze 1983, S. 285) wurde durch den Interviewer möglichst nicht unterbrochen. Erst nach ihrem Abbruch griff er in einem zweiten Interviewteil mit möglichst offenen Nachfragen lose Erzählstränge auf und versuchte so, weiteres Erzählpotential der InformantInnen zu erschließen. Erst nach Beendigung dieser immanenten Nachfragen folgten Fragen aus einem vorab erarbeiteten Leitfaden<sup>5</sup>, die aber ebenfalls offen und narrationsgenerierend gestellt wurden. In diesem Interviewteil wurden die InformantInnen unter anderem gefragt, welchen Einfluss der Zeit des Nationalsozialismus sie auf ihre berufliche Ausbildung und Entwicklung sehen würden. Die Auswertung erfolgte mittels der dokumentarischen Methode (Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2001; Nohl 2006), die in Anlehnung an Karl Mannheims wissenstheoretische Vorstellungen (Mannheim 1964) davon ausgeht, dass sich die Handlungen oder Texten zugrunde liegenden atheoretischen bzw. konjunktiven Wissensinhalte durch methodisch kontrollierte Interpretation ihrer Herstellungsweise

---

<sup>4</sup> Die offene Eingangsfrage folgte im Wesentlichen diesem Muster: »Erzählen Sie mir doch bitte möglichst genau von Ihrem beruflichen Werdegang, wie es dazu kam, über die Ausbildung und alles andere, was oder wer da noch wichtig war auf Ihrem Weg zu dem/der PsychoanalytikerIn, der/die Sie heute sind, ruhig ganz ausführlich.«

<sup>5</sup> Die Nachfragen bezogen sich auf die Ausbildungssituation, die Lehranalyse, den Berufsein- und ausstieg.

rekonstruieren lassen. Dies beinhaltete die folgenden Schritte: Nach der vollständigen Transkription der Interviews wurden zunächst thematische Verläufe erstellt, die es ermöglichten, die im Sinne der Fragestellung interessanten Interviewsequenzen zu isolieren. Diese blieben zudem immer rückführbar auf den Gesamtkontext des Einzelinterviews. Zur schnelleren und einfacheren Vergleichbarkeit der verschiedenen Interviewsequenzen erfolgte die weitere Auswertung computergestützt mittels MAXQDA. Von den interessierenden Sequenzen wurden zunächst inhaltliche Paraphrasierungen angefertigt. Nach dieser »formulierenden Interpretation« (Nohl 2006, S. 46f.) und ersten Abstraktion vom Gesagten wurde sich vermehrt dem »Wie« zugewandt. Zunächst wurde dafür eine formale Narrationsstrukturanalyse mit Unterscheidung der Textsorten Erzählung, Bericht und Argumentation (Schütze 1983) durchgeführt. Dies ist der erste Schritt hin zu einer »reflektierenden Interpretation« (Nohl 2006, S. 47. 56) des Gesagten, bei dem es darum geht, den *Rahmen* der Thematisierung zu rekonstruieren, also zu analysieren, in welchen »Orientierungsrahmen« (Nohl 2006, S. 50. 58) die einzelnen Themen präsentiert werden. Dafür wurden unterschiedliche Erzählsequenzen miteinander verglichen und es wurde analysiert, welche Regelmäßigkeiten der Darstellungen zutage treten. Konnte solch ein Orientierungsrahmen rekonstruiert werden, wurde er spezifisch anderen Präsentationen des gleichen Anfangsthemas gegenübergestellt und von diesen abgegrenzt. Dafür wurde die unterschiedliche Abfolge verschiedener Textabschnitte verglichen. Der permanente Vergleich half beim Erkennen konsistenter Orientierungsrahmen in der Abgrenzung zu anderen. Ein besonderer Nutzen dieser »komparativen Sequenzanalyse« (Bohnsack, Nentwig-Gesemann & Nohl 2001, S. 255.276) liegt darin, dass die Interviewsequenzen permanent im empirischen Feld kontextualisiert werden und so die Beeinflussung der Interpretation durch Vorwissen des Untersuchers methodisch kontrolliert wird. Zum anderen dient sie der Typenbildung. Dafür wurden die unterschiedlichen Umgehensweisen mit einem Ausgangsthema, die zueinander in Vergleich gesetzt wurden, ausformuliert und vom Einzelfall gelöst. Im letzten Analyseschritt wurden diese unterschiedlichen *Typen* des Umgangs mit einem Thema mit anderen unterschiedlichen Anfangsthemen variiert und so eine mehrdimensionale Typologie aufgestellt, die weiter abstrahiert und idealisiert wurde, so dass am Ende nicht alle einem Typus zugeordneten Interviews auch notwendigerweise in allen thematischen Rahmungen vergleichbar sein müssen. Die unterschiedlichen hier beschriebenen Interpretationsschritte wurden dokumentiert und können im Folgenden nur exemplarisch dargestellt werden. Zunächst sollen hier

kurz die allgemeinen deskriptiven Ergebnisse dargelegt werden. Es folgen die ausgewählten thematischen Felder des Berufseinstiegs, der Ausbildung an den Instituten, der Schwierigkeiten der Identifizierung und der Lehranalyse, bevor eine verallgemeinernde Typologie der Biographisierungen dargelegt wird, deren Bedeutung für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus innerhalb der Psychoanalyse und für die Entwicklung der deutschen Psychoanalyse im Anschluss diskutiert wird.

### *Deskriptive Ergebnisse*

Schon früh während des Erhebungs- und Auswertungsprozesses wurde aufgrund der hohen quantitativen und qualitativen Repräsentation der Thematik in den Interviews deutlich, was für eine ausgeprägte Bedeutung der Zeit des Nationalsozialismus in den Autobiographien zugeordnet wird. Nahezu alle Interviewten berichten an mindestens einer Stelle, meist spontan ohne Nachfrage, über die Zeit des Nationalsozialismus oder über Einflüsse dieser Zeit, die sie in einen Zusammenhang zu ihrer beruflichen Formung stellen. Ein Teil der Interviewten berichtete bereits in der Auftakterzählung, also direkt auf den offenen Erzählstimulus folgend, von Erlebnissen oder Beeinflussungen ihrer Biographien. Manche stellen sich sogar in ihrer »biographischen Gesamtsicht«<sup>6</sup> (Rosenthal 1995a, S. 12f.) als einen durch die Zeit des Nationalsozialismus weitreichend beeinflussten Menschen dar. Andere AnalytikerInnen meiden das Thema, stoßen im Verlauf der Interviews aber doch immer wieder auf Verknüpfungen ihrer biographischen Erzählungen mit dieser Zeit. Noch andere reagieren bei Rückfragen mit Abwehr und verweisen auf Publikationen oder antworten ausweichend.

Eine erste Analyse zeigte, wie weit und thematisch unterschiedlich das erfasste empirische Feld ist. Es lassen sich drei größere Kategorien unterscheiden. Es gibt Sequenzen, die sich auf die *persönliche Lebensgeschichte* der AutobiographInnen beziehen. Dabei handelt es sich um verschiedene persönliche Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus, wobei besonders Erzählungen über das Erleben des Zweiten Weltkriegs dominieren. Andere Interviewstellen setzen sich thematisch mit der *Berufsgeschichte* auseinander, wobei es sich um Darstellungen der eigenen

---

<sup>6</sup> Die biographische Gesamtsicht beschreibt Rosenthal als eine durch die erlebte Vergangenheit mit ihren individuellen Erfahrungen, aber auch der heutigen sozialen Situation geprägte Sicht auf die eigene Biographie, die im Gegensatz zur biographischen Globalevaluation latent nicht nur die Bewertung der eigenen Vergangenheit, sondern auch gegenwärtiges und zukünftiges Handeln maßgeblich steuert (Rosenthal 1995a, S. 12f.).

professionellen Karriere handelt, die auf die Zeit des Nationalsozialismus verweisen, wie z.B. die eigene Berufswahl oder Schilderungen der Ausbildungssituation in der deutschen Nachkriegszeit. Die dritte Kategorie *Diskurse* beinhaltet Argumentationen und Berichte, die die Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus und die Auseinandersetzungen der Fachgesellschaften, die sich auf diese Zeit beziehen, thematisieren. Gemein ist diesen Themen, dass sie in einer von der eigenen Person und Biographie distanzierter Weise berichtet werden und einen niedrigen Indexikalitätsgrad<sup>7</sup> aufweisen. Es handelt sich um *Diskurse*, die einer Narrationsstrukturanalyse (Schütze 1983) nur eingeschränkt zugänglich sind. Auf sie kann im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande eingegangen werden.

### *Berufswahl*

Die Wahl des Berufs stellt in den Interviews schon durch die Einschränkung der Interviewthematik einen zentralen Punkt dar. Während von Barthel et al. (2009) sowie Ullrich & Thomä (2010) dargelegt wurde, welche Motiv- und Interessenlagen allgemein von älteren PsychoanalytikerInnen als ausschlaggebend angesehen werden, soll an dieser Stelle auf die Verbindungen mit der Zeit des Nationalsozialismus eingegangen werden. Zum einen sind dies Erlebnisse, die im Sinne von persönlich belastenden Ereignissen oder 'Traumatisierungen' präsentiert werden. Ein anderer Typus referiert auf diese Zeit, indem die eigene Berufswahl als Folge einer erlebten sozialen und gesellschaftlichen Situation des Nachkriegsdeutschlands beschrieben wird. Jene AnalytikerInnen, die von eigenen persönlichen Belastungen durch die Zeit des Nationalsozialismus erzählen, stellen diese häufig an den Anfang ihrer biographischen Selbstrepräsentation und betrachten ihr weiteres Leben als durch die erzählten Erlebnisse beeinflusst. So z.B. der Autobiograph in Interview 6, der seine Selbstdarstellung mit einer »biographischen Globalevaluation« (Rosenthal 1995a, S. 12) beginnt:<sup>8</sup>

*»Und mein Werdegang der ist, da muss man da was von vorausschicken, der ist schon dadurch gekennzeichnet, dass ich also schwere Traumata hatte« (Int. 6: 37. 40).<sup>9</sup>*

---

<sup>7</sup> »Am Grad der Indexikalisierung einer Sachverhaltsdarstellung, also am Grade der Narrativität lässt sich ablesen, wie nahe der Erzähler dem damals erlebten und handelnd mit vollzogenen Geschehensverlauf ist, während er ihn darstellt« (Fuchs-Heinritz 2005, S. 199).

<sup>8</sup> Alle im Folgenden genannten Beispiele dienen der Veranschaulichung allgemeiner Ergebnisse und sind als Ankerbeispiele für bestimmte Typen der Biographisierung zu verstehen

<sup>9</sup> Die Interviewsequenzen wurden 'geglättet', um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen. Trotzdem entsprechen sie nicht immer den grammatikalischen Regeln. Auf die in den Originaltranskripten

Er erzählt und berichtet im Folgenden ausführlich und emotional stark beteiligt über das Erleben des 'Dritten Reichs' und sein Wissen um die widerständige Haltung seiner Eltern sowie seine 'traumatischen' Erlebnisse des Zweiten Weltkriegs. Diese Erzählungen evaluiert er dann wiederum als 'seine Traumata':

*»Ja. Das sind meine Traumata. Und die habe ich mitgeschleppt, natürlich. Ich habe dann Abitur gemacht, natürlich als ich nach Hause kam und dann habe ich angefangen« (Int. 6: 170. 174).*

Es folgen Berichte über seine Bildungskarriere und den Beginn seiner psychoanalytischen Ausbildung. Diese Kontextualisierung der Berufswahl im Rahmen der subjektiven Belastungen durch die Zeit des 'Dritten Reichs' finden sich in weiteren Interviews in ähnlicher Form. Es werden dabei unterschiedliche Ursachen beschrieben: Bei einem Informanten, der ausführlich über die Verfolgung seiner jüdischen Verwandten während des Nationalsozialismus erzählt, ist es die psychische Belastung durch ein 'Überlebenstrauma' (Int. 8: 1023. 1029). Eine andere Informantin berichtet von den Auseinandersetzungen über die Mitgliedschaft in NS-Jugendorganisationen:

*»Zur Analyse kam ich, weil ich selber krank war. Krank durch ein sehr strenges Elternhaus und krank aus politischen Verhältnissen. Ich war die Einzige in der Klasse, die nicht in der Hitlerjugend war, weil mein Vater im Widerstand war. Und das habe ich ö Wissen Sie, diese Ausstoßung, wenn die anderen in ihren schönen Uniformen gegangen sind, dann stand ich am Rande. Und das hat solche Probleme in mir ö , dass ich echt krank war. Das ist der eigentliche Grund, weshalb ich schon [so früh] meine Analyse schon begonnen [habe]« (Int. 7: 90. 98).*

Andere AutobiographInnen berichten ebenfalls im Kontext der subjektiven Beeinflussung. Bei ihnen steht allerdings das Erleben der schwierigen sozialen Situation des Nachkriegsdeutschlands im Mittelpunkt. Dabei sind v. a. altruistische Motive ausschlaggebend. Ein weiteres Motiv ist das Erleben eines Gefühls der Schuld. Die Art der Schuld bleibt dabei unausgesprochen. Eine Autobiographin berichtet z.B. von einem Gefühl der »Kollektivschuld« (Int. 9: 632). Der Weg in die Psychoanalyse wird dann als Schuldreduktion biographisiert. Auffällig ist, dass es keine Interviews gibt, die von eigenen psychischen Belastungen aufgrund aktiver Tatbeteiligungen etwa während des Krieges oder durch (zeitweilige) Identifizierung

---

verwendete Codierung der paraverbalen Kommunikation wurde zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet. Namen wurden anonymisiert, sofern es sich nicht um bekannte Persönlichkeiten der Zeitgeschichte handelt und der Name für das Verständnis der Sequenz notwendig ist.



mit dem Nationalsozialismus oder seiner Organisationen berichten. Vielmehr stellen jene InformantInnen, die über das Erleben des Kriegs als junge Frontsoldaten oder Lazarettärzte berichten, in ihren Selbstrepräsentationen keine Verbindung zwischen der erlebten Lebensgeschichte und der Berufswahl und späteren Tätigkeit her oder verneinen diese explizit:

*»Aber ich bin natürlich õ gehörte ich zu der Gruppe der jungen Frontkämpfer und Flakhelfer. Zu denen gehöre ich. Aber, ich habe aus der Zeit, wo ich beim Militär war und den Nazis, habe ich nie mehr bei mir irgendwelche Korrelationen wahrgenommen zu meinem ärztlichen Auftrag. Sowohl auf dem Bereich der Inneren Medizin und Psychosomatik als auch im Hinblick auf meine psychoanalytischen Ambitionen« (Int. 17: 390. 422).*

Für die AnalytikerInnen, die eine Verbindung zwischen Berufswahl und der Zeit des Nationalsozialismus herstellen, lassen sich drei Motive zusammenfassend herausarbeiten: Das erste ist eine eigene psychisch belastende Erfahrung mit dem Wunsch nach persönlicher Aufarbeitung, das zweite die altruistische Verwirklichung in der schwierigen Nachkriegssituation, und das dritte ist das Empfinden einer nicht näher spezifizierten Form der Schuld mit dem Weg in die Psychoanalyse als 'Schuldreduktion'. Allen gemein ist, dass eine persönliche Empfindung oder Lebenssituation, die auf die Zeit des Nationalsozialismus zurückgeführt wird, als ausschlaggebend für die Berufswahl dargestellt wird. Die Psychoanalyse als Wissenschaft dient dabei der Verwirklichung von persönlichen Veränderungswünschen. Der Beginn der psychoanalytischen Ausbildung wird von Interviewten, die zuvor über persönliche Belastungen erzählt haben, als 'Aufbruch' in eine neue, bessere Welt beschrieben. Die Möglichkeit des Lernens und der Zugang zum psychoanalytischen Denken werden als begeisternd dargestellt und als Aufbruch in »die gute schöne Zeit« (Int. 6: 1397) oder die »neue Welt« (Int. 23: 77) gesehen. Der Beginn der Ausbildung nimmt in diesen biographischen Erzählungen die Funktion eines Wendepunkts ein. Die eigene Biographie wird in Abschnitte vor und nach diesem Punkt geteilt. Bei diesem Typus der Darstellung kommt es zu einer deutlichen Trennung der Zeit des Nationalsozialismus und Kriegs von der Zeit der psychoanalytischen Ausbildung. Einige AutobiographInnen berichten, dass diese neue Bildung sie auch zum tieferen Nachdenken über den Nationalsozialismus brachte, was sie als wichtigen Punkt ihrer psychoanalytischen Identitätsbildung beschreiben. Als Motiv der Berufswahl spielt der Wunsch, den Nationalsozialismus

und seine Ursprünge besser zu verstehen, jedoch keine Rolle. Andererseits gibt es einen deutlich nachvollziehbaren Zusammenhang zwischen einer Verdrängung der Zeit des Nationalsozialismus und dem beschriebenen

Bildungsaufbruch:

*»Ich habe das so weggedrängt, so verleugnet, weil ich leben wollte. Nach dem Krieg, Begeisterung. Jetzt kommt die gute schöne Zeit endlich. Frieden für immer. So ungefähr haben wir gedacht. Und wir setzen uns ein und studieren und machen alles, nicht. So ein Rausch war das. Da wollte man nichts mehr von Hitler wissen« (Int. 6: 1396. 1400).*

### *Ausbildung an den Instituten*

Die Interviewsequenzen, die eine Verbindung der psychoanalytischen Ausbildung mit der Zeit des Nationalsozialismus erkennen lassen, sind zwei thematischen Feldern zuzuordnen. Es handelt sich um Darstellungen der *inhaltlich-theoretischen Besonderheiten* der eigenen Ausbildung sowie Berichte und selten Erzählungen über *Auseinandersetzungen an den Instituten*, die in Bezug gesetzt werden zur Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus. Die angesprochenen *Besonderheiten der eigenen Ausbildung* werden zumeist als negativ dargestellt. Die Thematisierung erfolgt in Form einer Evaluation der eigenen Ausbildung als keiner »wirklich Freudschen« oder einer »nicht wirklich psychoanalytischen« (Int. 10: 20). Diese Besonderheit wird auf die Integration der drei theoretischen Richtungen (Freud, Adler und Jung) in das Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie zurückgeführt, in deren Folge auch in der Nachkriegszeit eine Vermischung der theoretischen Schulen stattgefunden habe. Eine zweite Darstellungsweise der eigenen 'defizitären' Ausbildung beschreibt eine aufgrund der Geschichte traditionalistisch orientierte Psychoanalyse ohne notwendige Innovation. Die . aufgrund der eigenen Vorstellungen von den Ausbildungsinhalten als negativ oder defizitär empfundenen . Aspekte der Ausbildung werden also auf die strukturellen Veränderungen der deutschen Psychoanalyse während des 'Dritten Reichs' zurückgeführt. Interessant ist, dass es hierbei sich widersprechende Interpretationen gibt. Die einen sehen das Defizit in einem mangelnden Bezug auf die traditionelle Psychoanalyse, die anderen in einer zu traditionalistisch orientierten Psychoanalyse mit fehlender Innovation. Der Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus liefert für sie die jeweiligen Erklärungsmuster

dieser Defizite außerhalb der Psychoanalyse. Neben diesen strukturell-theoretischen Folgen wird zudem ein besonderes Klima an den damaligen Ausbildungsinstituten beschrieben, das auf die Zeit des Nationalsozialismus zurückgeführt wird:

*»Und ich würde denken, dass da [ö ] noch etwas nachschwang. [ö ] Von dem Klima der Nazi-Zeit. Also von der Unterordnung. Unterwürfigkeit. Und ja, daher dann glaube ich dies, was ich vorhin nannte, die Infantilisierung« (Int. 3: 726. 736).*

Der Autobiograph argumentiert hier mit einer gesellschaftlichen Situation, die sich aus der Zeit des Nationalsozialismus ergab. Ein paar Absätze weiter spezifiziert er seine Argumentation über das als rigide und infantilisierend empfundene Klima:

*»Und dazu kam eben also diese Forderung also, dass wir den höheren Respekt aufbringen mussten vor der Analyse, vor den Leistungen der großen Analytiker. Freud vor allem und eben aber auch den Emigranten. Es waren in Berlin ja fast alle weggegangen« (Int. 13: 753. 760).*

Es wird hier das für ihn anscheinend während seiner Ausbildungszeit bestehende Problem eines 'infantilisierenden', Unterwürfigkeit und Gehorsam verlangenden Klimas an den Instituten ebenfalls als durch die Zeit des Nationalsozialismus und den folgenden Veränderungen . nämlich der Arisierung und Gleichschaltung der DPG ab 1935 . bedingt biographisiert. Neben diesen Berichten über die Besonderheiten der eigenen Ausbildungszeit gibt es Darstellungen der *Auseinandersetzungen an den Instituten*, die sich um die Zeit des Nationalsozialismus drehen. Die AutobiographInnen, die persönlich in derartige Auseinandersetzungen an ihrem Ausbildungsinstitut involviert waren und dies in den Interviews ansprechen, tun dies von sich aus, ohne weiteren Erzählstimulus seitens des Interviewers. Sie schildern ihre Erlebnisse während dieser Auseinandersetzungen in Form von Erzählungen, was auf eine besondere Relevanz des Gesagten für die InformantInnen hinweist. Im Hintergrund der Erzählungen lassen sich eine Reihe von erklärenden Konstruktionen im Modus der Evaluation, Argumentation und der Erzählung finden, die Meinungen und Einstellungen des Interviewten verdeutlichen sollen. Die Darstellungen beziehen sich dabei auf umgrenzte Erzählungen über Affären um die Zugehörigkeiten von Institutsmitgliedern zu NS-Organisationen und deren Haltungen und Handlungen während des Zweiten Weltkriegs. Sie werden im Kontext einer Beeinflussung der eigenen Laufbahn und der Bedeutung für die personelle und strukturelle Situation des Instituts dargestellt. So beginnt der Biograph in Interview 8 seine Erzählung aus einem Bericht über seine Karriere am Institut heraus mit einer Evaluation:

*»Es gab aber dann eine kritische Situation für das Institut« (Int. 8: 545).*

Und danach erzählt er ausführlich und emotional beteiligt über die Auseinandersetzungen um ein Vorstandsmitglied des Instituts, dem seine Beteiligung an NS-Organisationen vorgeworfen wurde, und über seine Mitgliedschaft in einem institutsinternen Schlichtungsausschuss, der sich mit diesen Vorwürfen auseinandersetzte. Er evaluiert schließlich seine direkte Beteiligung an dieser Auseinandersetzung:

*»Also, es war furchtbar. Aber seitdem war [ich] auch bei den Stimmen, die gegen eine Vorstandschaft waren, bin ich dann anschließend schlecht angesehen gewesen« (Int. 8: 604. 606).*

Die eigene Beteiligung an der Auseinandersetzung wird als belastendes Ereignis innerhalb der eigenen Biographie präsentiert. Auch die Autobiographin in Interview 10 berichtet in strukturell sehr ähnlicher Weise über die 'Affäre um die NS-Beteiligung' eines Institutsmitglieds. Sie evaluiert zu Beginn der Erzählung die Auseinandersetzung als »sehr tragische Affäre« (Int. 10: 303. 304) und als den »zweiten großen Einbruch« (Int. 10: 301) in ihrer beruflichen Karriere. Diesen Evaluationen folgt wenig später eine weitere Betrachtung der Auseinandersetzung:

*»Gut. Also jedenfalls, diese wirklich tragische Entwicklung [ö ] brachte eigentlich das Institut fast um, aber hatte auch den Vorteil, nicht, weil das eine Erneuerung war« (Int. 10: 362. 365).*

Auch hier wird die Auseinandersetzung als Belastung für die eigene berufliche Karriere und das Ausbildungsinstitut dargestellt. Zugleich wird darin aber auch eine berufspolitische Chance für das Institut deutlich, da nun mehr »Emigranten an das Institut kamen« (Int. 10: 346. 352), jüngere PsychoanalytikerInnen bessere Karrierechancen bekamen und Führungspositionen besetzten (Int. 10: 362. 374). Die eigene Beteiligung an Auseinandersetzungen um die NS-Vergangenheit wird in Form von biographischen Wendepunkten präsentiert. Die berufliche Situation änderte sich für alle AnalytikerInnen, die eine solche schilderten, erheblich. In welcher Form sie sich wandelte, war für sie während der Auseinandersetzungen nicht absehbar. Sie berichten darüber in der Form eines berufsbiographischen Risikos. Diese Ergebnisse verdeutlichen die Schwierigkeiten, die mit der Aufarbeitung der Geschichte an den Instituten verbunden gewesen sein müssen. Die Motivlagen sind durchmischt. Berufliche Perspektiven sind eng mit der historischen und moralischen Aufarbeitung verbunden und bedingen sich gegenseitig. AutobiographInnen, die nicht direkt an den Auseinandersetzungen um die NS-Vergangenheit an ihren Instituten beteiligt waren, berichten in einer deutlich distanzierteren Weise, meist erst auf Nachfrage des Interviewers. Es dominieren Darstellungen einer fehlenden institutionellen

Thematisierung, die in unterschiedlicher Weise begründet wird. Es gibt InformantInnen, die hervorheben, dass zu ihrer Ausbildungszeit die historischen Erkenntnisse noch nicht vorlagen. Andere berichten von der Dominanz anderer, vor allem berufspolitischer und fachlicher Themen:

*»Ich überlege, eigentlich war es kein Thema. Wir haben uns, also, die Köpfe heiß geredet und massiv interessiert, oder auch gekämpft um die berufspolitischen Dinge« (Int. 22: 646. 648).*

Wie bereits weiter oben dargestellt, zeigt sich auch hier ein Zusammenhang zwischen Nichtthematisierung bzw. Verdrängung der NS-Vergangenheit und intensivem fachlichem psychoanalytischem Engagement.

### *Schwierigkeiten der Identifizierung*

In den Berichten über ihre Ausbildungszeit kommen die AutobiographInnen auch auf ihre inhaltlichen Interessen zu sprechen. Verweisen diese auf die Haltung von psychoanalytischen Persönlichkeiten bzw. Protagonist/Innen einer bestimmten Ausrichtung während der Zeit des Nationalsozialismus, stellt dies die Interviewten vor einige Schwierigkeiten. Vor allem bei der Thematisierung der historisch belasteten Rolle geschätzter AnalytikerInnen zeigen sich deutliche Ambivalenzkonflikte. Zum einen soll die biographisch wichtige Beziehung zu diesen geschätzten AnalytikerInnen nicht beschädigt werden, gleichzeitig wollen die InformantInnen aber auch nicht in den Verdacht geraten, einen 'ehemaligen Nazi' gut zu finden. Dabei entwickeln sie unterschiedliche Argumentationsstrategien. So ist es für die Interviewte in Interview 3 wichtig, in ihrer berufsbio-graphischen Selbstrepräsentation auf ihr Interesse an den Theorien von Schultz-Hencke einzugehen. Das führt zu einer längeren Argumentation über dessen Rolle bei der Arisierung der DPG, wobei Schultz-Hencke »eben zugesehen hatte, wie das Institut sich von seinen jüdischen Mitgliedern getrennt hat« (Int. 3: 99. 100), allerdings hätten ihr alle DozentInnen immer gesagt, dass sie von diesem Analytiker am meisten gelernt hätten (Int. 3: 90. 92). Dann evaluiert sie:

*»Und ich finde ihn eben gut, er hat ein grandioses Traumbuch geschrieben. Und vor allen Dingen [ö ] die Psychose-Analyse. Da hat er Wege gewiesen. Ja. Das sind ganz revolutionäre Dinge gewesen« (Int. 3: 508. 513).*

Die Autobiographin hebt hier die wissenschaftlichen Leistungen hervor und rechtfertigt damit ihr Interesse für eine Person, der sie sich auf einer moralischen Ebene nicht verbunden fühlen kann. Gleichzeitig wird die damalige Handlung als alternativlos dargestellt: *»Aber warum haben sie es gemacht, muss man eben auch*

*sagen, es gab keine andere Möglichkeit, das Institut überhaupt zu retten« (Int. 3: 82. 103).*

Hier zeigt sich, wie stark politisch-moralisch aufgeladen der Bezug auf einige Theorien und Personen ist. Eine fachliche Identifikation ist nur schwer möglich, ohne auf die historisch-politische Dimension in der einen oder anderen Weise Bezug zu nehmen. Das Verhalten der eigenen Identifikationsfiguren wird gerechtfertigt und durch ihre wissenschaftlichen Leistungen relativiert. In anderen Fällen werden die Vorwürfe gegen geschätzte Persönlichkeiten als ungerechtfertigte und diffamierende Angriffe entpolitisiert. Gleichzeitig werden fachlich abgelehnte Personen bzw. Theorieschulen auch als politisch-moralisch belastet dargestellt und so die eigene fachliche und persönliche Abgrenzung verstärkt. Es lassen sich hier die Identifikationsprobleme erahnen, die sich den Ausbildungskandidaten stellten. Die Auseinandersetzung um fachliche Fragen war durch ihre Verweise auf die Vergangenheit der Identifikationsfiguren immer auch politisch-moralisch durchdrungen. Eine Situation, die sicher durch die Auseinandersetzungen der Fachgesellschaften DPG und DPV während der 50er Jahre verschärft wurde.

### *Lehranalyse*

Berichte über die eigene Lehranalyse nehmen in den Interviews eine bedeutende Rolle ein. Fast alle Interviewten sprechen darüber. Es lassen sich aber auch deutliche Widerstände gegen dieses Thema erkennen. Vor allem bei Berichten über Lehranalysen, die aus verschiedenen Gründen abgebrochen wurden, ist dies der Fall. Die Thematisierung von Nationalsozialismus und Krieg in den Lehranalysen ist ein wichtiges und häufig vorkommendes Thema. Dabei dominiert ein Typus, der die Aufarbeitung dieser Zeit als defizitär beschreibt. Überraschend ist, dass neben dieser Defizitperspektive der Biographisierung Berichte über eine erfolgreiche Bearbeitung der Zeit des Nationalsozialismus in den eigenen Lehranalysen fehlen. Zwar gibt es einige AutobiographInnen, die ihre Lehranalyse als äußerst gewinnbringend und befreiend beschreiben. Dies trifft aber nicht auf alle Interviewten zu, die über den Themenkomplex der Bearbeitung der Zeit des Nationalsozialismus berichten. Gerade bei den AutobiographInnen, die eine starke persönliche Beeinflussung durch die Zeit des Nationalsozialismus schilderten, verwundert dies und lässt auf unbearbeitete »blinde Flecke« schließen. Für diese als unbefriedigend empfundene Bearbeitung in der Lehranalyse werden verschiedene Ursachen genannt. Es wird beschrieben, wie sowohl von Seiten der AnalysandInnen als auch von Seiten der LehranalytikerInnen

versucht wurde, dieses Thema zu vermeiden. Durch die Schwierigkeiten im Ansprechen der Thematik von Nationalsozialismus und Krieg kam es zu weitreichenden Störungen bei der Bearbeitung unterschiedlicher thematischer Komplexe und Belastungen der analytischen Beziehung:

*»Unsere Lehranalytikergeneration war ja in der Kriegs-, aus der Kriegszeit sozusagen. Also wir wussten, die hatten Haufen Verluste hinter sich. [ö ] Also, wir haben die geschont. Ich glaube, das war so ein ganz zentraler Punkt, wir haben unsere Lehranalytiker geschont, also man hat sich da nicht drauf-, nicht angelegt und zum Beispiel (meine Lehranalytikerin) war nicht verheiratet, hatte keine Kinder und wenn man dann schwanger wurde, dann dachte man, na ja, was sollst du mit der über Kinder diskutieren, ja, über Kinder kriegen und Familie gründen diskutieren, das hat die ja nicht gehabt. Weil bestimmt Verlobter oder was gefallen« (Int. 5: 118. 128).*

Die Vermeidungshaltung gegenüber der Thematisierung aller Bereiche des Lebens, die mit der Zeit des Nationalsozialismus und Kriegs in Zusammenhang gebracht werden könnten, wird als gegenseitig beschrieben.

*»Aber ich hab mich da nicht rangetraut. Gleichzeitig gehört dazu, dass natürlich dann die eigenen Kriegserfahrungen auch so pauschal beseitigt wurden, beiseite gesteckt wurden« (Int. 5: 141. 144).*

Eine Analyse der Abwehrmechanismen, die angesichts der oben aufgeführten Zitate durchaus gewinnbringend zu sein verspräche, erfolgte nicht. Es entstehen somit weite thematische Felder, die einer Analyse nicht zugänglich waren. Es zeigt sich eine große Verunsicherung und Angst, Themen anzusprechen, die mit Verletzungen durch diese Zeit zu tun haben könnten. Auffällig ist, dass in mehreren Interviews zwischen dem Bereich des 'Politischen' und den der Psychoanalyse zugänglichen Bereichen unterschieden wird. 'Das Politische', zu dem auch die Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus gehörten, habe in der psychoanalytischen Ausbildung und in der Lehranalyse keine Rolle gespielt. So evaluiert eine Autobiographin, die zu Beginn des Interviews von der eigenen Belastung durch das Wissen über die Widerstandstätigkeit ihrer Eltern erzählt hatte: *»Aber in den Analysen hat das keine Rolle gespielt. Das war unser privates Schicksal« (Int. 7: 1129. 1130).* Auf diese Weise werden als 'schwierig' erachtete Bereiche aus dem Zuständigkeitsbereich der Psychoanalyse entfernt und in die Privatsphäre verbannt, auf die eine Lehranalyse keinen Zugriff habe. Eine Trennung, die angesichts des Reflexionsanspruchs an die Lehranalyse verwundernd kritiklos aufgestellt wird. Ein Autobiograph, der bereits zu Beginn des Interviews intensiv und ausgiebig über sein Erleben der Judenverfolgung

aus Sicht des Betroffenen und Widerständigen erzählte, berichtet, wie er aus der Lehranalyse »weggegangen« (Int. 8: 343. 383) sei, nachdem der Lehranalytiker das Thema des Holocaust, dessen Bearbeitung er sich wünschte, nicht aufgegriffen, sondern mit lapidaren Worten abgetan hatte. Auch in der folgenden zweiten Lehranalyse kam es über die Thematik von Nationalsozialismus und Krieg zu weitreichenden Problemen:

*»Und er [der Lehranalytiker] hatte eine ungeheure Gegenübertragung. Offenbar hat er sich an seinen gefallenen Sohn erinnert. In der Gegenübertragung.*

*Und das habe ich abgekriegt« (Int. 8: 389. 391).*

Die Thematisierung der Problematik der Übertragungsreaktionen findet sich in mehreren anderen Berichten in ähnlicher Weise. Als defizitär werden die Lehranalysen aber zum Teil auch aus inhaltlich-theoretischen Gründen dargestellt. So beschreibt z.B. die Autobiographin in Interview 13 ihre Lehranalyse als für sie wenig gewinnbringend, da der Stil der Lehranalytikerin »veraltet« gewesen sei, was sie auf die fehlende theoretische Weiterentwicklung durch die »Zäsur während der Nazi-Zeit« (Int. 13: 331. 369) zurückführt. Hier findet sich der bereits weiter oben beschriebene Orientierungsrahmen der defizitären Ausbildung aufgrund der strukturellen und inhaltlichen Veränderungen der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus wieder. Offensichtlich sind Vermeidung und Verdrängung der Thematik in den Lehranalysen, die parallel zur gesamtgesellschaftlichen Situation des Verschweigens analysiert werden können. Ebenso wie für diese Generation im Allgemeinen beschrieben, findet auch in der besonderen Situation der Lehranalyse keine tiefergehende Thematisierung statt. Vielmehr wird aus gegenseitiger Angst vor der Thematisierung verletzender oder die moralische Integrität in Frage stellender Ereignisse und Erlebnisse ein Ansprechen möglicherweise damit verbundener Lebensbereiche vermieden.

### *Typen der Biographisierung*

Die große Breite unterschiedlicher thematischer Felder schafft ein komplexes Bild. Doch nicht alle herausgearbeiteten Orientierungsrahmen waren auch in allen Interviews zu finden. Fälle mit ähnlichen Orientierungsrahmen konnten zu Clustern der Biographisierung von NS-Vergangenheit zusammengefasst werden. Innerhalb dieser Cluster gibt es mehrere Fälle, die in besonders ausgeprägter Weise eine Art der Biographisierung der Zeit des Nationalsozialismus erkennen lassen. Es zeigten sich darunter zwei Typen, die in sich homogen sind und sich gegeneinander klar abgrenzen ließen. Diese induktiv aus dem empirischen Material abgeleiteten Idealtypen (Gerhardt 1998) wurden herausgegriffen und inhaltlich verdichtet. Ein



Cluster an Fällen war dabei um den Schwerpunkt »'Opfer' des Nationalsozialismus« angesiedelt und thematisierte das berufliche Leben vor diesem Hintergrund. Ein zweites Cluster war erkennbar bei AutobiographInnen, die die Zeit des Nationalsozialismus im Sinne einer »strukturell-inhaltlichen Beeinflussung« ihrer psychoanalytischen Ausbildung biographisierten. Die folgende Typologie bildet idealtypisch die beiden Cluster ab, kann aber nicht die Gesamtheit der Varianz der unterschiedlichen Biographisierungsmodi darstellen. Durch die Idealisierung des inhaltlichen Schwerpunkts der Cluster können sie aber zum Vergleich an die anderen Interviews angelegt werden, um sie so im empirischen Feld besser verorten und interpretieren zu können.

#### *Typ 'Opfer' des Nationalsozialismus*

Eine Art der Präsentation der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Folgen ist die Thematisierung im Orientierungsrahmen der subjektiven Beeinflussung der eigenen Persönlichkeit durch das Leiden am Erleben dieser Zeit. Die Ursachen der eigenen emotionalen bzw. psychischen Belastung sind dabei unterschiedlich (s.o.). Es sind jedoch immer Erlebnisse, die im Rahmen einer eigenen 'Opferrolle' dargelegt werden. Die Thematisierung erfolgt an zentral-wichtigen Stellen der Selbstrepräsentationen. Der Einfluss dieser Zeit wird als besonders weitreichend beschrieben. Wichtige Stationen der Berufsbiographie werden auf die subjektiven Leiden durch das belastende Erleben von Nationalsozialismus und Krieg zurückgeführt. Dabei stellt die Berufswahl einen zentralen Punkt dar, wobei der Zugang zur Psychoanalyse über die Auseinandersetzung mit den eigenen Belastungen bzw. über eigene Therapieerfahrungen erfolgte. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird im Sinne eines 'Bildungsaufbruchs' beschrieben. Es kam zu einer intensiven fachlichen Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Inhalten. Dieser Aufbruch beschreibt einen biographischen Wendepunkt von einer als belastend erlebten und dargestellten Vergangenheit in eine positive und als spannend und bereichernd empfundene Zukunft. Es kommt zu einer gegenüberstellenden Trennung der beiden Biographieteile. Es ergibt sich daraus eine paradox erscheinende Situation. Obwohl die eigene 'Opferrolle' und das persönliche Leiden durch die Zeit der NS-Diktatur als zentraler Punkt der Berufsbiographie dargestellt werden, erfolgt im weiteren Verlauf keine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Thematik innerhalb der Psychoanalyse. Das betrifft sowohl die Auseinandersetzung um die eigenen Belastungen innerhalb der Lehranalyse . wo eine große Angst vor der Thematisierung beschrieben wird . als

auch die Auseinandersetzung mit dieser Zeit innerhalb der Institutionen, wobei ein allgemeines Verschweigen und eine Dominanz v. a. berufspolitischer Themen für diese . als unzureichend beschriebene . Auseinandersetzung verantwortlich gemacht werden. Andererseits wird eine Beeinflussung der Psychoanalyse durch diese Zeit dargestellt, die auf die eigenen subjektiven Belastungen zurückgeführt wird und die weitreichende Folgen für die psychotherapeutische Theorie und Praxis gehabt habe. Verdeutlicht sei dies hier am Beispiel einer Analytikerin, die eine Eigenschaft der »Doppelgleisigkeit« (Int. 20: 1143) beschreibt, die sie und ihre gesamte Generation durch die Erfahrungen des Nationalsozialismus prägte und dazu gebracht habe, sich später inhaltlich v. a. mit Abwehrmechanismen auseinanderzusetzen. Die Psychoanalyse wird dabei als durch die Beeinflussung der in ihr tätigen Subjekte theoretisch und praktisch veränderlich dargestellt.

#### *Typ »strukturell-inhaltliche Beeinflussung«*

Der andere Typus stellt die Beeinflussung des eigenen professionellen Werdegangs und die Besonderheiten der eigenen psychoanalytischen Ausbildung durch die Zeit des Nationalsozialismus heraus. Diese AutobiographInnen charakterisieren ihre eigene Ausbildung und ihr Ausbildungsinstitut hinsichtlich ihrer inhaltlichen und strukturellen Defizite, die sie auf die Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus zurückführen. Der Nationalsozialismus wird als verantwortlich für die selbst erfahrenen Nachteile während der Ausbildung und für jene der deutschen Psychoanalyse im Allgemeinen dargestellt. Die dafür verantwortlichen Veränderungen der Psychoanalyse erscheinen heteronom durch den Nationalsozialismus produziert. Die deutsche Psychoanalyse und die AutobiographInnen werden hier also ebenfalls in einer 'Opferrolle' präsentiert. Sie waren Leidtragende der von außen der Psychoanalyse aufgedrängten strukturellen Anpassungen an das NS-Regime. Das persönliche Erleben von Nationalsozialismus und Krieg wird zwar z.T. ebenfalls beschrieben, die Schilderungen bleiben dabei aber auf der distanzierten Ebene der Beschreibungen und Argumentationen. Eine Beeinflussung der eigenen Persönlichkeit durch sie wird nicht gesehen oder explizit verneint. Vielmehr erfolgt die Thematisierung der eigenen Lebensgeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus im Rahmen der Erklärung von Brüchen im formalen Lebenslauf, wie der Unterbrechung des Studiums oder der Schullaufbahn. Sie werden als Behinderung der eigenen Bildungskarriere dargestellt. Die Auseinandersetzungen an den Instituten, die mit der Zeit des Nationalsozialismus zusammenhingen, werden als biographische Wendepunkte beschrieben. Sie werden

als schwierige Situationen evaluiert, in denen sie Gefahren für ihr Ausbildungsinstitut und ihre Karriere sahen, aber auch Chancen durch die stattfindende Veränderung. Wieder erfolgt die Thematisierung in der Rahmung der eigenen professionellen Entwicklung bzw. ihrer Behinderung durch die Zeit des Nationalsozialismus.

### *Schlussfolgerungen und Diskussion*

Es zeigt sich, was für einen weitreichenden Einfluss die Zeit des Nationalsozialismus in den Berufsbiographien dieser besonderen Generation deutscher PsychoanalytikerInnen hatte. Besonders ausgeprägt ist die Selbstdarstellung als eines durch Nationalsozialismus und Krieg psychisch belasteten Menschen, der über diese 'Traumatisierungen' und den Wunsch nach Aufarbeitung den Weg zur Psychoanalyse der Nachkriegsjahre fand. Dabei finden sich keine Berichte über wirklich gelungene Bearbeitungen dieser Zeit. Vielmehr wird die oben geschilderte Situation der schwerwiegenden Probleme in den Lehranalysen dargestellt. Dabei spielt die beschriebene Angst sowohl der LehranalytikerInnen als auch der AnalysandInnen vor der Thematisierung möglicher verletzender Erinnerungen oder das mögliche Entdecken moralischer Desintegritäten eine bedeutende Rolle beim Mislingen der Aufarbeitung. Außerdem dient die Forderung nach strikter Trennung von Psychoanalyse und Politik als Erklärung für die Nichtthematisierung. Gleichzeitig ist der Weg in die Psychoanalyse immanent mit einer Abkehr von der Zeit des Nationalsozialismus verbunden. Diese Biographisierungen lassen vermuten, dass eine Aufarbeitung der Verwicklungen der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus zu dieser Zeit für die damaligen PsychoanalytikerInnen keine Bedeutung hatte. Gleichzeitig lässt sich vermuten, dass die unbewältigten eigenen psychischen Beeinflussungen in Form von 'blinden Flecken' in den Lehranalysen, die sich . wie oben dargelegt . auf weite thematische Bereiche erstrecken konnten, auch in den folgenden Generationen nur schwer angesprochen werden konnten. Dazu wäre eine nähere Betrachtung der Inhalte der Lehranalysen der folgenden Generationen gewinnbringend. Der Beginn der Ausbildung wird als Aufbruch in eine bessere Welt beschrieben und der immense Wissensdurst und Arbeitsdrang hervorgehoben, den sie innerhalb der Psychoanalyse entwickelten, so dass für die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus kein Platz gewesen sei. Es drängt sich bei diesen Darstellungen der Gedanke an eine spezifisch psychoanalytische Variante des in Mitscherlichs *Unfähigkeit zu trauern* (1967, S. 7. 43) beschriebenen

Mechanismus der 'Verleugnung durch exzessiven Wiederaufbau'<sup>10</sup> auf, der die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte behinderte (Ullrich & Thomä 2010).

Bei beiden Idealtypen kommt es zu Opferstilisierungen. Es scheint, ohne die vielleicht zugrundeliegenden persönlichen Schicksale abwerten zu wollen, als ob die Zeit des Nationalsozialismus besonders dann sinnvoll in die eigene Biographie integriert werden kann, wenn man selbst als sein Opfer erscheint, was z.B. auch Rosenthal (1990) in ihren Untersuchungen andeutet. Ein weiterer Aspekt der Biographisierung dieser Zeit ist eng mit der psychoanalytischen Identitätsfindung verbunden. Viele AnalytikerInnen stellen ihre Ausbildung in ihren Berufsbiographien als inhaltlich defizitär dar. Diese Bewertungen verweisen auf die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus. Dadurch, dass der Nationalsozialismus als äußere Kraft für diese Veränderungen verantwortlich gemacht wird, muss die komplexe Situation der Assimilierung der deutschen Psychoanalyse an das herrschende System, mit all seinen komplizierten Mechanismen und Motivationen, nicht näher beleuchtet werden. Dadurch fehlt aber gleichzeitig eine identitätsstiftende Geschichte, auf die Bezug genommen werden könnte. Diese findet sich für viele in der Psychoanalyse der 20er Jahre. *Die Psychoanalyse* erscheint einseitig als Opfer des barbarischen Systems. Negative Aspekte, die z.T. bereits vor dem Nationalsozialismus in der Psychoanalyse zu finden gewesen sein dürften, wie z.B. der vorherrschende Paternalismus etc., werden nicht gesehen bzw. teilweise ebenfalls den Veränderungen durch den Nationalsozialismus zugerechnet. Auch wenn seit den 80er Jahren immer wieder Arbeiten entstanden sind, die versuchen, die historische Situation zu dieser Zeit differenziert nachzuzeichnen, finden sich diese Betrachtungen kaum in den Biographisierungen wieder. Dort kommt es vor allem zu Darstellungen, die den Argumentationslinien der 50er bis 70er Jahre folgen. Dies ist die Folge der engen

---

<sup>10</sup> »Statt einer politischen Durcharbeitung der Vergangenheit als dem geringsten Versuch der Wiedergutmachung vollzog sich die explosive Entwicklung der deutschen Industrie. Werkstätigkeit und ihr Erfolg verdeckten bald die offenen Wunden, die aus der Vergangenheit geblieben waren. Wo ausgebaut und aufgebaut wurde, geschah es fast buchstäblich auf den Fundamenten, aber kaum noch in einem durchdachten Zusammenhang mit der Tradition. Das trifft nicht nur für Häuser, sondern auch für den Lehrstoff unserer Schulen, für die Rechtsprechung, die Gemeindeverwaltung und vieles andere zu. Im Zusammenhang mit dieser wirtschaftlichen Restauration wächst ein charakteristisches neues Selbstgefühl« (Mitscherlich & Mitscherlich 1967, S. 23). Der in den Interviews beschriebene Aufbruch in die neue, intellektuelle Welt der Psychoanalyse und die enorme Energie bei ihrem Auf- und Umbau im Nachkriegsdeutschland ließen sich problemlos in diese Auflistung aufnehmen

Verwobenheit von fachlichen und historisch-moralischen Auseinandersetzungen der deutschen Nachkriegspsychoanalyse, die die PsychoanalytikerInnen vor die oben beschriebenen Ambivalenzkonflikte stellte. Außerdem wird deutlich, dass die Auseinandersetzungen um die Vergangenheit immer auch eine berufsperspektivische Dimension hatten, da eine Positionierung durch die engen persönlichen Bindungen und Abhängigkeitsverhältnisse von der Gefahr negativer beruflicher Konsequenzen, wie verstellter Karrieremöglichkeiten etc., begleitet war. Durch die wenig ausdifferenzierte psychoanalytische Institutslandschaft und die wenigen LehranalytikerInnen kam es in der Nachkriegszeit zum Teil zu atemberaubenden Karrieren, die häufig durch MentorInnen an den Instituten befördert wurden (Ullrich & Thomä 2010). Innerhalb solcher beruflicher Beziehungskonstellationen erscheint die kritische Betrachtung der historischen Rolle einzelner Institutsmitglieder verständlicherweise schwierig. Umso deutlicher sind daher Analogien zu den von Harald Welzer für Familien beschriebenen Erinnerungsgemeinschaften erkennbar, deren Inhalte vor allem durch Loyalitäts- und Identitätszwänge geprägt werden und die explizitem Wissen nur begrenzt zugänglich sind (Welzer, Moller & Tschuggnall 2002). Hier erscheint eine Nachbearbeitung der Thematik jenseits der verallgemeinernden Darstellungen einer »Liquidation« oder »Rettung« der deutschen Psychoanalyse notwendig, um ein differenziertes Geschichtsbild zu ermöglichen, das auch wirklich biographisiert werden kann. Nach der historischen Aufarbeitung der Geschichte der Psychoanalyse im Nationalsozialismus sollte heute vermehrt das Augenmerk auf die damit verbundenen Folgen für die nächsten Generationen gelegt werden. Nur durch ein tiefergehendes Verständnis der . durch die in ihr tätigen Subjekte konstruierten . Geschichte lassen sich auch die Veränderungen und Entwicklungen der deutschen Psychoanalyse wirklich verstehen.

### *Literatur*

- Ash, M.G. (Hg.) (2010): Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen. Frankfurt/M. (Brandes & Apsel).
- Bar-On, D. (1993 [1989]): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt/M., New York (Campus).
- . , Brendler, K. & Hare, A.P. (Hg.) (1997): »Da ist etwas kaputtgegangen an den Wurzeln« Identitätsformation deutscher und israelischer Jugendlicher im Schatten des Holocaust. Frankfurt/M. (Campus).
- Barthel, Y., Ullrich, P., Thomä, H. & Schwarz, R. (2009): Ausbildungs- und Berufserfahrungen älterer Psychoanalytiker. Forum Psychoanal 25, 185. 198.
- Baumeyer, F. (1971): Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. 60 Jahre Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft. Z Psychosom Med Psyc 17, 203. 240.

- Bergmann, W. (1997): Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949. 1989. Frankfurt/M., New York (Campus).
- Bohleber, W. (2010): Psychoanalyse, Diktatur, Professionalität . Implikationen. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Psychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: Ash, Mitchell G. (Hg.), 293. 315.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (Hg.) (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen (Leske + Budrich).
- Brecht, K., Friedrich, V., Hermanns, L.M., Kaminer, I.J. & Juelich, D.H. (Hg.) (1985): »Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ö « Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Hamburg (Kellner).
- Bude, H. (1987): Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Cocks, G. (1997 [1985]): Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute. 2. Aufl. New Brunswick (Transaction Publishers).
- Ermann, M. (2004): Wir Kriegskinder. Forum Psychoanal 20, 226. 239.
- Freud, S. (1914g): Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. GW 10, 126. 136.
- Fuchs-Heinritz, W. (2005 [1984]): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. 3., überarb. Aufl. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften).
- Gerhardt, U. (1998): Die Verwendung von Idealtypen bei der fallvergleichenden biographischen Forschung. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hg.): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften. Weinheim (Psychologie Verlags Union), 193. 212.
- Kamm, H. (2010): Kriegskinder als Psychoanalytiker. Forum Psychoanal 26, 335. 349.
- Lockett, R. (1985): Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Frankfurt/M. (Fischer).
- Lohmann, H.-M. (Hg.) (1984): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Frankfurt/M. (Fischer).
- Mannheim, K. (1964 [1921. 22]): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Ders.: Wissenssoziologie. Neuwied (Luchterhand), 91. 154.
- . (1978 [1928]): Das Problem der Generationen. In: Kohli, M. (Hg.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt (Luchterhand), 38. 53.
- Marotzki, W. (2005): Qualitative Biographieforschung. In: Flick, U. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt), 175. 186.
- Mitscherlich, A. & Mitscherlich, M. (1967): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München (Piper).
- Nohl, A.-M. (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften).
- Psyche (1982): Themenheft [Psychoanalyse in Hitlerdeutschland/Psychoanalyse und Nationalsozialismus].
- Psyche . Z Psychoanal 36, 961. 1012.
- . (1983): Themenheft »Psychoanalyse unter Hitler«. Psyche . Z Psychoanal 37, 1057. 1159.
- . (1984): Themenheft »Psychoanalyse unter Hitler«. Psyche . Z Psychoanal 38, 865. 948.
- Rosenthal, G. (1987): »ö wenn alles in Scherben fällt ö « Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Typen biographischer Wandlungen. Opladen (Leske + Budrich).

- . (Hg.) (1990): »Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun«. Zur Gegenwärtigkeit des »Dritten Reiches« in Biographien. Opladen (Leske + Budrich).
- . (1992): Die Shoah im intergenerationellen Dialog. Zu den Spätfolgen der Verfolgung in Drei-Generationen-Familien. In: Friedmann, A., Glück, E. & Vyssocki, D. (Hg.): Überleben der Shoah . und danach. Spätfolgen der Verfolgung aus wissenschaftlicher Sicht. Wien (Picus-Verlag), 68. 88.
- . (1995a): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt/M. (Campus).
- . (1995b): Überlebende der Shoah: Zerstörte Lebenszusammenhänge . Fragmentierte Lebenserzählungen. In: Fischer-Rosenthal, W. & Alheit, P. (Hg.): Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte. Opladen (Westdeutscher Verlag), 432. 455.
- . (1999 [1997]): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. 3., korr. Aufl. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Schlesinger-Kipp, G. (2010): Prozesse der Erinnerung an die Kindheit in Nationalsozialismus und Krieg. Interviews mit PsychoanalytikerInnen in Deutschland. *Psyche . Z Psychoanal* 64, 151. 171.
- . (2012): Kindheit im Krieg und Nationalsozialismus. PsychoanalytikerInnen erinnern sich. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Schröter, M. (2006): Kontinuität oder Neuanfang? Psychoanalyse in Deutschland nach 1945. *Psychosozial* 29 (105), 9. 19.
- . (2009): »Hier läuft alles zur Zufriedenheit, abgesehen von den Verlusten ö « Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933. 1936. *Psyche . Z Psychoanal* 63, 1085. 1130.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 13, 283. 293.
- Ullrich, P. & Thomä, H. (2010): Alte PsychoanalytikerInnen als Thema qualitativer berufsbiographischer Forschung. Konzeptuelle Überlegungen und erste empirische Befunde. *Psyche . Z Psychoanal* 64, 122. 150.
- . , Kuhnt, S., Haberkorn, S., Wachtler, B., Barthel, Y., Thomä, H. & Schwarz, R. (2009): Im hohen Alter hinter der Couch. Berufstätigkeit und Berufsausstieg älterer Psychoanalytiker. *Psychotherapeut* 54, 491. 497.
- . , Gansera, L., Köhler, N., Brähler, E. & Thomä, H. (2011): Blick zurück . Ausbildungserfahrungen und Einstellungen alter Psychoanalytiker/-innen zur Lehranalyse. *Psychosozial* 34 (125), 95. 106.
- Welzer, H., Moller, S. & Tschuggnall, K. (2002): »Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/M. (Fischer).

## „Es waren ja fast alle weggegangen“

### Psychoanalyse und Nationalsozialismus in Berufsbiografien deutscher Nachkriegspsychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker

Benjamin Wachtler · Peter Ullrich · Christina Schröder

Online publiziert: 19. Juli 2013  
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013

**Zusammenfassung** Die komplexe und teils widersprüchliche Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus ist heute historisch umfangreich untersucht. Es lassen sich verschiedene Etappen der historischen Aufarbeitung erkennen, die durch unterschiedliche Diskurse geprägt waren, die im Rahmen dieser Arbeit nachgezeichnet werden. Vor allem die erste Etappe war dabei durch berufspolitische Auseinandersetzungen bestimmt und von zwei gegensätzlichen Erzählungen über die Veränderungen der deutschen Psychoanalyse gekennzeichnet. Die vorliegende Arbeit untersucht, welche Diskurse um die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus Eingang in die Berufsbiografien der ersten Generationen von Nachkriegspsychoanalytikern fanden. Dafür wurden 23 narrative berufsbiografische Interviews mit Psychoanalytikern, die vor dem 01.01.1937 geboren wurden, durchgeführt und methodisch kontrolliert ausgewertet. Darin wird der „Schaden“ für die deutsche Psychoanalyse im Allgemeinen und für die eigene Ausbildung im Besonderen hervorgehoben. Dieser erscheint als von außen durch den Zwang des Nationalsozialismus und den damit verbundenen strukturellen und theoretischen Veränderungen produziert, die Auswirkungen bis in die Nachkriegszeit hatten. Es zeigte sich, dass besonders die Diskurse der ersten Aufarbeitungsetappe in die Berufsbiografien integriert wurden und so die Sicht

---

B. Wachtler (✉)  
Birkenstr. 15, 04177 Leipzig, Deutschland  
E-Mail: benny\_wachtler@hotmail.com

Dr. phil. habil., apl. Prof. im Ruhestand, C. Schröder  
Abteilung für medizinische Psychologie und medizinische Soziologie,  
Universität Leipzig, Philipp Rosenthal Str. 55, 04103 Leipzig, Deutschland

Dr. phil. Dr. rer. med. P. Ullrich  
Zentrum Technik und Gesellschaft/Zentrum für Antisemitismusforschung,  
TU Berlin, HBS 1, Hardenbergstr. 16–18, 10623 Berlin, Deutschland  
E-Mail: ullrich@ztg.tu-berlin.de



auf die Geschichte für diese Generation bis heute prägen. Die jeweils präsentierte Erzählung der „Rettung“ oder der „Liquidation“ der Psychoanalyse zu dieser Zeit folgt dabei den identitären Selbstverortungen der Autobiografen.

### “Nearly everyone had gone away”

Psychoanalysis and National Socialism in professional biographies  
of German post-war psychoanalysts

**Abstract** The complex and partly disputed history of German psychoanalysis during the Third Reich has been thoroughly investigated to date. There are various stages of historical analysis which are distinguished by differing discourses that are presented as part of this work. The first stage of historical analysis was characterized by conflicts within the German psychoanalytical societies and marked by two antagonistic narratives about the transformation of German psychoanalysis during the Third Reich. This study investigated which discourses on the history of German psychoanalysis were integrated into the professional biographies of the first generation of post-war psychoanalysts. In this study 23 narrative interviews were conducted with psychoanalysts who were born before 1st January 1937 focusing on the professional biography and the results were analyzed. The interviewees stressed the ‘damage’ to German psychoanalysis in general and on their training in particular. The ‘damage’ was described as an uncontrollable result of National Socialism and the structural and theoretical changes that were connected to it whereby its effects continued to impact on post-war psychoanalysis. Especially the discourses of the first stage of historical analysis appear to have been integrated into professional biographies and are still having an impact on the interpretation of history for the post-war generation to this day. The history of psychoanalysis is presented as a narrative of ‘rescue’ or ‘liquidation’ of psychoanalysis during the Third Reich depending on the professional identity of the psychoanalysts.

### Der Nationalsozialismus und seine Konsequenzen

Der Nationalsozialismus in Deutschland und seine Konsequenzen, allen voran der Zweite Weltkrieg, haben die involvierten Generationen und ihre Nachkommen in einer kaum zu überschätzenden Weise beeinflusst. Die Erfahrung von Krieg, Gewalt und Vertreibung sowie die umfassende Präsenz des Nationalsozialismus in fast allen Lebensbereichen durch die Versuche der Nutzbarmachung jedes Einzelnen unter dem ideologischen Konstrukt der entpersonalisierenden Volksgemeinschaft, waren für die Zeitzeugen prägende Ereignisse. Diese hatten weitreichende Folgen, die im psychischen Erleben der kommenden Generationen nachwirkten und immer noch nachwirken. Auch viele Aspekte der kulturellen, rechtlichen und sonstigen institutionellen Strukturen der Bundesrepublik sind als Nachwirkungen des Nationalsozialismus und Versuche des Umgangs mit seinen Folgen zu verstehen – häufig ohne eine bewusste Reflexion der Spuren und Ursachen.

Dies gilt auch für die deutsche Psychoanalyse. Durch die seit den 1970er Jahren relativ umfänglich betriebene allgemeine historische Forschung und die seit den

1980er Jahren erfolgte interne Aufarbeitung ergibt sich heute ein komplexes Bild der offensichtlichen und subtilen Veränderungen dieser Wissenschaft und Profession unter dem Einfluss des nationalsozialistischen Regimes. Obwohl die Psychoanalyse im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Gruppierungen und Strömungen ein relativ homogenes und institutionell überschaubares Gebiet darstellt, war dieses differenzierte Bild nur gegen Vorbehalte und Legendenbildungen in den eigenen Reihen zu gewinnen.

Während der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs modifizierte sich die deutsche Psychoanalyse in weitreichender Weise sowohl inhaltlich als auch strukturell. Sie war als vorwiegend von Juden vertretene und als vom „jüdischen Geist durchsetzte Wissenschaft“ unmittelbar von den Repressalien der nationalsozialistischen Rassengesetze betroffen, passte sich aber auch selbst bezüglich wichtiger fachlicher Positionen und des institutionellen Aufbaus an die herrschenden Verhältnisse an. Unter dem Strich hatte sie sogar einen Professionalisierungsschub zu verzeichnen (Geuter 1984).

Einige Autoren, unter ihnen Sigmund Freud, dessen Bücher 1933 öffentlich verbrannt wurden, durften aufgrund ihrer politischen Haltung und/oder unerwünschter humanistischer Botschaften im Deutschen Reich nicht mehr publizieren. Allerdings waren durchaus nicht alle psychoanalytischen Autoren mit Publikationsverboten belegt, und Teile der psychoanalytischen Literatur blieben zugänglich (Peglau 2010).

Die jüdischen Mitglieder der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) emigrierten angesichts der schrittweisen öffentlichen Entrechtung und Verfolgung der Juden zwischen 1933 und 1936 in hoher Zahl; Verbliebene wurden 1935 von den eigenen Kollegen zum Austritt gedrängt. Dieser Schritt und die Beteiligung am gesundheitspolitischen Rahmenprogramm „Neue Deutsche Heilkunde“ ab 1936 waren die Voraussetzungen für das Weiterarbeiten unter den Bedingungen der Diktatur (Schröder 1989). Die speziell für Psychotherapeuten geltende Vorgabe einer „Neuen Deutschen Seelenheilkunde“ bedeutete formal das Kooperieren mit anderen psychotherapeutischen Schulen und die Einordnung in das standesärztliche Establishment. Beides hatten die Freud-Anhänger bis dahin immer von sich gewiesen, da es dem Selbstverständnis der Psychoanalyse widersprach. Die inhaltlichen und berufsethischen Konsequenzen dieser Entwicklung werden weiter unten noch einmal angesprochen.

Der Ablauf der Ereignisse, einschließlich wesentlicher Hintergründe, ist mit einer erstaunlichen Detailtreue rekonstruiert und belegt. Bisher unbekanntes und überraschende historische Fakten werden heute nur noch selten veröffentlicht. Der Versuch einer konsensfähigen und ausreichend differenzierten moralischen Bewertung der Motive und Handlungen der vor und während des Nationalsozialismus tätigen Psychoanalytiker ist allerdings weiterhin konfliktbehaftet und Anlass für emotional geführte Debatten.<sup>1</sup>

Bisher kaum *en detail* untersucht sind die Prägungen der Erlebnisgeneration der heute alten deutschen Psychoanalytiker, die ihre Ausbildung in den Jahren nach

---

<sup>1</sup> Hingewiesen wird hier u. a. auf die Diskussion um die Veröffentlichung von Michael Schröder, die in der *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* geführt wurde (u. a. Schröder 2009, 2010, 2010a; Becker 2010; Brainin und Teicher 2010).

dem Ende des Zweiten Weltkriegs, also noch unter dem Eindruck dieser Epoche und als Zeitgenossen beziehungsweise „Nachgeborene“ begannen. Es gibt generell nur wenige Arbeiten, die sich dieser Generation durch Interviewprojekte näherten. Dabei standen vor allem die Einflüsse des Zweiten Weltkriegs auf die Generation der „Kriegskinder“ und die damit verbundenen psychischen Folgen sowie die Weitergabe von „Traumatisierungen“ an die nächsten Generationen im Fokus (Ermann 2004, 2010; Ermann et al. 2009; Radebold 2008)<sup>2</sup>. Kamm (2010) untersuchte die Auswirkungen des Erlebens von Nationalsozialismus und Krieg auf die Berufsbiografien deutscher Psychoanalytiker mit dem Schwerpunkt der Thematisierbarkeit dieser Erfahrungen in den Lehranalysen. Schlesinger-Kipp (2010, 2012) erforschte in ihrem Interviewprojekt mit älteren Psychoanalytikern die Formen des Erinnerns an die Kindheit während des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs. Die Arbeiten aus dem Leipziger Forschungsprojekt „ReForm – Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen“ beschäftigten sich mit den Berufsbiografien älterer Psychoanalytiker (Ullrich und Thomä 2010) unter besonderer Beachtung der spezifischen Ausbildungserfahrungen sowie den Einstellungen dieser Generation zur Psychoanalyse (Barthel et al. 2009). Außerdem widmeten sie sich Teilbereichen der Berufsbiografien wie den Erfahrungen in den eigenen Lehranalysen (Ullrich et al. 2011). Eine neue Veröffentlichung untersucht die Modi der *Biografisierung*<sup>3</sup> der NS-Vergangenheit in Berufsbiografien älterer Psychoanalytiker (Wachtler und Ullrich 2013). Die vorliegende Arbeit – mit ihrem Fokus auf die Narrative über die Psychoanalyse im Nationalsozialismus – soll einen weiteren Blickwinkel auf die Verarbeitung der Geschichte hinzufügen. Es soll dabei besonders der Frage nachgegangen werden, welche Diskurse um die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus Eingang in die berufsbiografischen Selbstrepräsentationen der ersten Generationen von deutschen Nachkriegspsychoanalytikern fanden und welche Schwierigkeiten der Auseinandersetzung sich erkennen lassen.

Hinsichtlich der Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus können verschiedene zeitliche Etappen unterschieden werden, die durch unterschiedliche Diskurse um die Rolle der deutschen Psychoanalyse und ihrer Protagonisten geprägt waren.

Diskurse werden hier im Foucault'schen Sinn als regelgeleitete Aussagepraxen verstanden (Foucault 1994, 1995; Ullrich 2008). Sie sind überindividuelle – also den an Kommunikation teilhabenden Produzenten von mündlichen oder schriftlichen Texten vorgängige – Strukturen, die unser Wissen von der Welt ordnen und mithin Praktiken, die „systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1995, S. 74). Sie begrenzen – auch wenn sie umkämpft und wandelbar sind – das jeweilige Repertoire des Denk- und Sagbaren. Welche Diskurse aus der und um die Psychoanalyse also prägend für die alten Analytiker waren und von ihnen reproduziert werden, soll hier untersucht werden.

<sup>2</sup> Kritik an der Fokussierung auf die Folgen des Erlebens des Krieges unter Vernachlässigung der Bedeutung des Nationalsozialismus als politisches System übte Kötscher (2012); die damit verbundenen sozialpsychologischen/erinnerungspolitischen Folgen einer „Selbstviktimsierung“ der Deutschen kritisierte Brockhaus (2010, S. 313).

<sup>3</sup> Biografisierung bezeichnet dabei „jene Form der bedeutungsordnenden, sinnherstellenden Leistung des Subjekts in der Besinnung auf das eigene gelebte Leben (...)“ (Marotzki 2005, S.:179).

Zur Untersuchung dieser Forschungsfrage wurden 23 berufsbiografische narrative Interviews mit vor dem 01.01.1937 geborenen deutschen Psychoanalytikern methodisch kontrolliert ausgewertet.

Ehe es um die dabei ermittelten biografischen Ergebnisse geht, wird der schwierige Versuch unternommen, anhand zentraler Positionierungen die historischen Diskurse der unterschiedlichen Etappen der Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus zu skizzieren. Nach einer kurzen Beschreibung der untersuchten Stichprobe und der Auswertungsmethodik werden die biografisierten Diskurse dargestellt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Aufarbeitung der Geschichte während des Nationalsozialismus und ihrer Folgen für die psychoanalytische Identität im Nachkriegsdeutschland diskutiert.

### **Psychoanalyse während des Nationalsozialismus – Etappen der historischen Aufarbeitung**

Nach der Phase zunehmender Reputation der Psychoanalyse in Deutschland, die in der Weimarer Republik geradezu eine Blütezeit der Professionalisierung und der soziokulturellen Ausstrahlung erlebte, stellte die Herrschaft des Nationalsozialismus einen fundamentalen Einschnitt in ihre Autonomie dar. Die historische Aufarbeitung der Veränderungen der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus ist heute weit vorangeschritten und erbrachte unerwartete und ernüchternde Einblicke in das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und nationalsozialistischem Regime. Wie bereits erwähnt, treten darin widersprüchliche Positionierungen und unterschiedliche Motivlagen der einzelnen Protagonisten hervor.

Lockot (1985, S. 8) charakterisiert die Veränderungen der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus allgemein als eine „Kette von Konzessionen, die die Psychoanalytiker machten, weil jede Konzession einen kleinen Gewinn versprach“. Zu den von außen eindeutig erkennbaren Zugeständnissen gehören folgende Ereignisse: Im Jahr 1933 wurde der Vorstand der DPG mit „arischen“ Psychoanalytikern besetzt (Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig), um als wissenschaftliche Gesellschaft weiterbestehen zu können, denn gemäß dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ verloren jüdische Bürger das Recht, dem Vorstand einer wissenschaftlichen Gesellschaft anzugehören. Im Jahr 1935 wurden alle noch anwesenden jüdischen Mitglieder der DPG offenbar nach einer Absprache zwischen Felix Boehm und Ernest Jones, der in engem Kontakt mit Freud stand, zum Austritt aufgefordert (Baumeyer 1971; Lohmann und Rosenkötter 1984). Im Mai 1936 wurde auf Anordnungen verschiedener offizieller Stellen das „Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie“ unter der Leitung von Matthias Heinrich Göring (Individualpsychologe) gegründet. Dieses aus Fachabteilungen bestehende Institut stieg später zu einem kriegswichtigen „Reichsinstitut“ auf und vereinte unter seinem Dach eine Mischung aus ideologischer Dienstleistung, wissenschaftlichem Denken und pragmatischen Erfolgen (Schröder 1989; Cocks 1997). Die Vertreter der DPG gestalteten das Institutsleben mit und wurden, nach weiteren Arbeitseinschränkungen außerhalb des Instituts, ab 1938 als Arbeitsgruppe A bezeichnet (Cocks 1997; Lohmann und Rosenkötter 1984; Schröder 2009). Außerdem kam es ab 1933 sei-

tens einiger führender Psychoanalytiker zu inhaltlichen Auslegungen ihres Anliegens im Sinne des neuen Regimes. Zu nennen sind die Veröffentlichungen „Psychoanalyse und Weltanschauung“ von Carl Müller Braunschweig im „Reichswart“ (1983 [1933]) und „Tüchtigkeit als therapeutisches Ziel“ von Harald Schultz-Hencke (Schröter 2009, S. 1104). Beide stellten den Nutzen der Psychoanalyse für das neue Regime heraus, um sie für einen Platz innerhalb der „Neuen Deutschen Seelenheilkunde“ zu empfehlen und so von vornherein der erwarteten Infragestellung einer Existenzberechtigung entgegenzuwirken. Eine solche vorausseilende Anpassung mit eigenen Mitteln war typisch für das nationalsozialistische Regime, das den Experten randständiger gesellschaftlicher Bereiche in der Gewissheit seines Gewaltmonopols und seiner totalen Kontrolle auch Initiativen überließ.

Die Aufarbeitung dieser, angesichts des angestrebten Prinzips der weltanschaulichen Tendenzlosigkeit, widersprüchlichen und nur schwer fassbaren eigenen Fachgeschichte während des Nationalsozialismus vollzog sich in mehreren Etappen. Nach dem Krieg handelte es sich zunächst um vereinzelte Zeitzeugenberichte der ehemaligen Protagonisten, die vor allem versuchten, ihre persönliche Rolle zu rechtfertigen. Zwischen den 1960er bis Anfang der 1970er Jahre setzte eine regelrechte Welle an Publikationen ein, die wegen ihrer übereinstimmenden Form und Intention als erste Etappe einer beabsichtigten Klärung und Positionierung zusammengefasst werden können. Zum einen kamen diese aus den Reihen der 1951 gegründeten Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV), zum anderen aus dem Lager der DPG. Diese Publikationen demonstrierten eine gegensätzliche Sicht der Geschichte der deutschen Psychoanalyse als Ausdruck der vorhandenen Spaltung zwischen klassischer Psychoanalyse und der deutschen Variante der „Neopsychanalyse“. Ihnen gemein ist die Form des „fundamentalen Statements“ (Lockot 1985, S. 20) über das „Schicksal“ der Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Thomä (1963/1964, S. 69) vollzieht dieses Statement als Vertreter der DPV zum Beispiel folgendermaßen: „Die Psychoanalyse war in Deutschland also in jeder Hinsicht zerstört worden: Die meisten Psychoanalytiker waren emigriert, die psychoanalytische Gesellschaft hatte rechtlich und international aufgehört zu existieren ... Die Liquidation der Psychoanalyse in Deutschland, so schreibt E. Jones, war eine der wenigen erfolgreichen Unternehmungen Hitlers“. Gleichzeitig habe die „Liquidation“ der Psychoanalyse der „Neopsychanalyse“ Schultz-Henckes den Weg geebnet, der durch Assimilierung an das System und die Eliminierung der Freud'schen Terminologie in der Lage gewesen sei, weiter zu lehren und zu publizieren.

Es kommt hier zwar zu einer Andeutung von historischer Kontinuität, diese wird aber nur mit einem unerwünschten und abweichenden Entwicklungsergebnis im Zusammenhang gesehen. Baumeyer (1971, S. 207) widerspricht den Darstellungen Thomäs dann auch nachdrücklich und zeichnet das Bild einer „Rettung“ der Psychoanalyse, die für die Akteure beschwerlich und gefährlich, letztlich aber im Ergebnis richtig gewesen sei: „Mir scheint, dass das Ergebnis nachträglich das kompromissbereite Vorgehen der DPG gerechtfertigt hat: Die Psychoanalyse ist in Deutschland erhalten geblieben“. Die Geschichte der Psychoanalyse wird in diesen beiden Beispielen nur im jeweiligen Gruppeninteresse interpretiert. Übereinstimmend verzichten die konkurrierenden Schulen aber auf die Forderung nach einer unparteiischen wissenschaftlichen Untersuchung des Geschehens.

Erst mit der Besinnung auf eine professionelle historische Herangehensweise beginnt Anfang der 1980er Jahre eine neue Phase der Aufarbeitung, die von außen besonders durch die Veröffentlichungen des Amerikaners Cocks (1997 [1985]) vorangetrieben wurde und als zweite Etappe abgegrenzt werden kann. Im engeren Kreis der Psychoanalyse spielte der Grund für die 1977 erfolgende Absage der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV), einen internationalen Kongress wieder in Deutschland auszurichten, nämlich die übergangene historische Mitverantwortung, eine entscheidende Rolle (Brecht et al. 1985). „Die Illusion einer unschuldigen Tradition und Geschichte war gestört...“ (Brecht et al. 1985, S. 7). Junge Psychoanalytiker konzipierten und verwirklichten daraufhin mit Unterstützung der DPV eine enthüllende Dokumentation, die während des 34. Kongresses der IPV in Hamburg ausgestellt wurde und in ihrer Fülle und Konsequenz aufrüttelnd wirkte. Der dazugehörige Katalog ist nach wie vor ein wertvoller Schlüssel zum Verständnis des Geschehens (Brecht et al. 1985). Von den Arbeitsergebnissen dieser Gruppe ausgehend löste eine kritische Debatte in der Zeitschrift *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* [36(11) und 37(12)] in den Jahren 1982/1983 in Deutschland erstmals eine sowohl breitere als auch offenere Diskussion über die Vergangenheit der deutschen Psychoanalyse aus. Lohmann und Rosenkötter veröffentlichten dort im November 1982 einen Beitrag, der sich direkt gegen die oben beschriebenen „Erzählungen“ richtete und versuchte, eine differenziertere Sicht der geschichtlichen Ereignisse und der zugrunde liegenden Haltungen, Entscheidungen und Spielräume der beteiligten Protagonisten zu ermöglichen (Lohmann und Rosenkötter 1982). In gleicher Absicht versuchten Brainin und Kaminer (1982) in derselben Ausgabe besonders auf die „blinden Flecke“ aufmerksam zu machen, die sich in den bisherigen Darstellungen der Geschichte der Psychoanalyse während des NS widerspiegeln und für die Psychoanalyse als unaufgearbeitete „Traumata“ fortbeständen. Auch sie wendeten sich recht drastisch gegen die bisherigen Erzählungen und die Selbstrechtfertigungen der damaligen Protagonisten: „Da gibt es kein Wort des Bedauerns, im Gegenteil, es wird noch der Versuch unternommen, das eigene Verhalten zu rechtfertigen. Bedauert wird allein das eigene Leid oder der Verlust an intellektuellen Kapazitäten, der durch das ‚Weggehen‘ – so wird die Vertreibung und der Ausschluß der jüdischen Mitglieder bezeichnet – eintrat“ (Brainin und Kaminer 1982, S. 999f.).

Die teils sehr polemisch geführte Debatte der Leser entzündete sich vor allem an einem weiteren Beitrag von Dahmer (1983), der einer Wiederveröffentlichung von Müller-Braunschweigs Beitrag aus dem *Reichswart* von 1933 (Müller-Braunschweig 1983) vorangestellt war.

Die *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* (Psyche 1984) veröffentlichte 1984 ebenfalls eine Dokumentation der auf diese Weise angestoßenen Kontroverse. Erstmals beschäftigte sich jetzt ein größerer Personenkreis mit der nationalsozialistischen Geschichte der Psychoanalyse und diskutierte kritisch sowohl die Beweiskraft von Fakten als auch die Relativität subjektiver Eindrücke. Die Polarisierung in „Liquidation“ oder „Rettung“ der Psychoanalyse geriet durch die immer differenziertere Aufklärung der geschichtlichen Abläufe in den Hintergrund und war in ihrer vereinfachenden und tendenziellen Form öffentlich nicht mehr vertretbar. Im Jahr 1985 rundete die deutsche Psychoanalytikerin Lockot (1985) mit ihrer Disser-

tationsschrift vom Range einer professionellen historischen Studie diese Etappe der „schonungslosen“ kritischen Aufarbeitung ab. Es handelt sich dabei um eine erste deutschsprachige, auf umfangreiche Originaldokumente gestützte, zusammenfassende Darstellung der betreffenden Zeitspanne unter Beachtung der soziokulturellen und politischen Situation.

Nach diesem Ebenen- und Perspektivenwechsel waren die Publikationen der folgenden dritten Etappe meistens an umschriebenen Fragestellungen orientiert, die exemplarisch Vertiefungen des bestehenden Erkenntnisstandes ermöglichten (zum Beispiel Rothländer 2010; Schröter 2009, 2010c). Erwähnenswert ist hier insbesondere Knebusch (2005), der eine Verbindung sieht zwischen den psychodiagnostischen Auslesepraktiken innerhalb des „Reichsinstituts für Psychotherapie und Psychologische Forschung“ ab 1936 und dem abgestuften Ausgrenzungs- und Vernichtungsplan für sogenannte Erbkrankte und Menschen mit Abweichungen von der festgelegten sozialen Norm. Außerdem rückten die Implikationen dieser Zeit für die Nachkriegspsychoanalyse in den Fokus der Aufmerksamkeit (Bohleber 2010; Schröter 2006). In den letzten Jahren wurden nur noch wenige Arbeiten publiziert, die sich auf völlig neues historisches Material stützen konnten, wie zum Beispiel Schröters Beitrag über die DPG zwischen 1933–1936 (Schröter 2009). Diese Arbeit fand jedoch weniger aufgrund der historischen Belege, sondern vielmehr aufgrund der moralischen Bewertungen seitens des Autors ein breites kritisches Echo (Becker 2010; Brainin und Teicher 2010; Blumenberg 2011; Stummeyer 2011). Die Einwände richteten sich vor allem gegen Schröters Versuch des Aufweichens eines moralischen „Schwarz-Weiß-Bildes“ (Schröter 2009, S. 1125) hinsichtlich des Opportunismus der deutschen Psychoanalytiker.

Die Psychoanalyse befindet sich also bei fortschreitender Bewusstwerdung und Akzeptanz des eigentlichen Geschehens (im Sinne von Erinnern) immer noch im schmerzhaften Ringen um dessen angemessene und gerechte Bewertung (im Sinne von Gewissensarbeit). Eine solide Basis dafür ist seit mindestens 20 Jahren gegeben. Denn während der zweiten und dritten Etappe der Konfrontation mit der Vergangenheit des eigenen Berufsstandes wurde von den wissenschaftlichen Vorreitern des als notwendig begriffenen Auseinandersetzungsprozesses ein geschärftes Problembewusstsein entwickelt. Es umfasst prinzipielle berufsethische Fragen wie die nach der Vereinbarkeit von Selbstzensur und kritisch-emanzipatorischem Anspruch, repressive Verhältnisse aufzudecken, oder die nach dem Verhältnis von ideologischem Missbrauch und theoretischer und methodischer Innovation unter dem totalitären nationalsozialistischen Regime. Durch dieses Aufklärungsentagement ist eine produktive Atmosphäre entstanden, die es erlaubt, auch dem individuellen Geschichtsverständnis der Generation von Psychoanalytikern nachzugehen, die durch ihre Ausbildungsbedingungen als Verbindungsglied zwischen der Zeit vor und nach 1945 gelten kann.

## Daten und Methode

Die empirische Grundlage dieser Arbeit bilden 23 narrative Interviews (Schütze 1983) mit vor dem 01.01.1937 geborenen deutschen Psychoanalytikern, die auf die Berufsbiografien fokussiert waren und in den Jahren 2008 und 2009 durchgeführt

**Tab. 1:** Stichprobenbeschreibung

<i>Alter</i>	71 – 75	76 – 80	81 – 85	86 – 90
Anzahl	8	4	7	4

<i>Ausbildungs- beginn</i>	'45 - 50	'51 - 55	'56 - 60	'61 - 65	'66 - 70	≥'71
Anzahl	4	2	8	4	4	1

<i>Geschlecht</i>	weiblich	männlich
Anzahl	11	12

<i>Studium</i>	Medizin	Psychologie	Sonstige
Anzahl	12	10	1

<i>Fachgesell- schaft</i>	DPG (+ z.T. DGPT)	DPV (+ z.T. DGPT)	nur DGPT
Anzahl	10	8	5

wurden. Die Interviewteilnehmer wurden nach theoretischen und forschungspraktischen Gesichtspunkten<sup>4</sup> aus dem „sample“ des quantitativen Teils des Leipziger Forschungsprojektes „ReForm – Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen“ (Barthel et al. 2009) ausgewählt. Die genaue Stichprobenbeschreibung ist Tab. 1 zu entnehmen.

Im ersten Teil wurde den Psychoanalytikern eine offene Eingangsfrage<sup>5</sup> zu ihren Berufsbiografien gestellt.

Durch diesen Stimulus wurden die Informanten aufgefordert, ihre eigenen thematischen Schwerpunkte zu setzen und eine Erzählung ihres Berufslebens zu produzieren. Nach Abbruch der „Autobiografischen Anfangserzählungen“ (Schütze 1983, S. 285) formulierte der Interviewer immer noch offene Nachfragen, um anschließend zu leitfadengestützten Fragen nach der Ausbildungssituation, der Lehranalyse und dem Berufsein- und Berufsausstieg überzugehen. In diesem Interviewteil wurden die Psychoanalytiker ebenfalls befragt, welche Auswirkungen auf die Psychoanalyse für

<sup>4</sup> Geschlecht, Alter, Ausbildungsort und -zeitraum, Wohnort, Fachgesellschaft, Grundberuf.

<sup>5</sup> Die Fragen folgten im Wesentlichen folgendem Muster: „Erzählen Sie mir doch bitte möglichst genau von Ihrem beruflichen Werdegang, wie es dazu kam, über die Ausbildung und alles andere, was oder wer da noch wichtig war auf Ihrem Weg zu dem/der PsychoanalytikerIn, die/der Sie heute sind, ruhig ganz ausführlich.“



sie erkennbar sind und welche Bedeutungen sie der Zeit zwischen 1933 und 1945 für ihre eigene Ausbildung beimessen.

Die Auswertung erfolgte mittels der dokumentarischen Methode (Bohnsack et al. 2001; Nohl 2006), die davon ausgeht, dass sich die Handlungen oder Texten zugrunde liegenden atheoretischen bzw. konjunktiven Wissensinhalte durch eine methodisch kontrollierte Interpretation ihrer Herstellungsweise rekonstruieren lassen.

## Ergebnisse

Die hohe quantitative und qualitative Repräsentanz der Thematik des Nationalsozialismus zeigte schon früh während des Auswertungsprozesses, welche zentrale Bedeutung dieser Zeit seitens der Autobiografen<sup>6</sup> zugesprochen wird. Insgesamt dominierten Darstellungen der persönlichen biografischen Beeinflussung durch das Erleben von Nationalsozialismus und Krieg (Wachtler und Ullrich 2013).

Die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus und deren direkte bzw. indirekte Rückwirkung auf die eigene Ausbildung und die gesamte deutsche Nachkriegspsychoanalyse wurden überwiegend erst auf Nachfrage des Interviewers thematisiert. Die Äußerungen zur Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus und zu den Einflüssen dieser auf die Ausbildungssituation, ebenso wie auf die Theorie, Praxis und Organisation der Psychoanalyse nach 1945, folgen dabei einigen verallgemeinerbaren Mustern. So findet eine Thematisierung ausschließlich im Kontext der Kategorie „Schaden“ für die deutsche Psychoanalyse und/oder ihre eigene Ausbildung statt. Es wird zudem auf zwei bekannte Diskurse referiert, die aus der frühen ersten Etappe der geschichtlichen Aufarbeitung stammen: auf den der „Rettung der Psychoanalyse“ und den der „Liquidation der Psychoanalyse“. Die konkreten Biografisierungen dieser beiden Diskurse und die allgemeinen Schlussfolgerungen unter der Metapher der Beschädigung von Psychoanalyse und Ausbildung sollen nun näher veranschaulicht werden. Die hier zitierten und näher beschriebenen Einzelinterviews dienen dabei der Verdeutlichung und werden exemplarisch für den jeweiligen verallgemeinerbaren Typus dargestellt.

### Zum Schaden der Psychoanalyse – ein erweiterter Opferdiskurs?

Die Thematisierung der Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus erfolgt bei allen Interviewten im Kontext des Schadens, den die Psychoanalyse allgemein oder die psychoanalytische Ausbildung im Besonderen durch die Zeit des Nationalsozialismus erfahren habe. Es überwiegt die Ansicht eines unabwendbaren negativen Einflusses des von außen auf die Psychoanalyse einwirkenden Nationalsozialismus.

---

<sup>6</sup> Die Begriffe Autobiografen, Interviewte, Psychoanalytiker werden im Folgenden äquivalent gebraucht und benennen die interviewten Psychoanalytiker der Stichprobe.

Der Autobiograf in Interview 10 berichtet zum Beispiel ausführlicher über die Geschichte seines Ausbildungsinstitutes, das in seiner Struktur noch sehr durch das „Göring-Institut“ beeinflusst gewesen sei. Daher habe man immer gesagt, dass dort „keine gute Ausbildung möglich gewesen sei“. Dann konkretisiert er seine Ausführungen über die negativen Einflüsse des Nationalsozialismus:

Und insofern kann man nur sagen ... die Nazizeit, nicht wahr, hat uns natürlich, ja, eigentlich völlig aus der Psychoanalyse rausgeworfen, nicht. Wir waren also, oder die Deutschen, waren eben an der Entwicklung nicht mehr beteiligt, obwohl ja sehr viele Emigranten und jetzt wieder Remigranten, nicht wahr, auch an dieser Weiterentwicklung sehr gearbeitet haben. (Int. 10:1422–1427)<sup>7</sup>

„Die Nazizeit“ an sich war der abstrakte Grund für die fehlende Weiterentwicklung der deutschen Psychoanalyse. Über die Beziehung zu den „Emigranten“ und warum diese Deutschland verlassen mussten, wird nicht weiter reflektiert. In diesem Zitat erscheint es sogar, als ob der Autobiograf es als ungerecht empfinde, dass die deutsche Psychoanalyse durch „die Nazizeit“ den „Anschluss“ an die psychoanalytische Entwicklung verlor. Eine Teilverantwortung der deutschen Psychoanalyse hinsichtlich ihrer Selbstgleichschaltung und des Exodus der jüdischen Mitglieder wird nicht eingeräumt. Die deutsche Psychoanalyse hat nach den Schilderungen dieses Autobiografen in doppelter Hinsicht Schaden genommen, zum einen durch den oben zitierten fehlenden Anschluss an die internationale „Entwicklung“, zum anderen durch die als schlecht bezeichnete Ausbildung an seinem Institut, die auf die strukturellen und inhaltlichen Besonderheiten zurückzuführen sei, die aus der Vergangenheit des „Göring-Instituts“ herrührten. In ähnlicher Weise kommt es in einem Großteil der Interviews zur Thematisierung von Nachteilen und negativen Folgen, welche die Psychoanalyse durch den Nationalsozialismus erlitten habe. Dabei wird vor allem eine qualitativ schlechtere Ausbildung in der Nachkriegszeit aufgrund der Übernahme der Strukturen aus dem „Göring-Institut“ angeführt. Die Ursache wird dabei von einigen in einer „Verwässerung“ (Int. 13:288) der psychoanalytischen Inhalte durch die Präsenz der „Neopsychanalytiker“, von anderen hingegen in der konservativen Ausbildung mit ausgeprägtem Bezug auf die Frühphase der Psychoanalyse und Freud gesehen. Es wird also jeweils pauschal die Zeit des Nationalsozialismus als verantwortlich für diese Missstände erklärt, ohne dass eine Beteiligung der deutschen Psychoanalyse und ihrer Protagonisten während des Nationalsozialismus in Erwägung gezogen wird. In anderen Interviews ist es der „Verlust der kreativen Juden“, der zu negativen Folgen für die deutsche Psychoanalyse führte. Auch hier wird ein Mitwirken der Psychoanalyse am Austritt der jüdischen Mitglieder der DPG nicht angesprochen bzw. erscheint die Emigration als unvermeidliches Schicksal.

Mit dieser Präsentation der deutschen Psychoanalyse als eine durch von außen aufgezwungene Veränderungen beschädigte Wissenschaft, gelingt es, den Eigenanteil der Generation der während des Nationalsozialismus tätigen „arischen“ Psychoanalytiker auszublenden. Die problematische Entsolidarisierung gegenüber den jüdi-

<sup>7</sup> Alle Interviewzitate wurden durch den Autor „geglättet“, das heißt, die in den transkribierten Originalinterviews codierten paraverbalen Äußerungen wurden zugunsten der besseren Lesbarkeit entfernt, Doppelungen wurden gekürzt etc.

schen Emigranten gerät so in den Hintergrund. Zugleich erscheinen alle, ob jüdischer Emigrant oder Ausbildungskandidat im Nachkriegsdeutschland, als an das System ausgelieferte Opfer. Dieser gemeinsame Status wertet die „Nachgeborenen“ auf und befreit sie von einer Beschäftigung mit den Verstrickungen der eigenen Lehrer und Kollegen. Es gibt nur noch Opfer nichtbeeinflussbarer politischer Verhältnisse, eine mögliche Existenz von „Tätern“<sup>8</sup> in den eigenen Reihen wird dadurch automatisch paradox. Wenn eine „Täterschaft“ angesprochen wird, dann ausschließlich in isolierter Form im Sinne von Einzelverantwortungen (siehe unten), für welche die Person allein gerade zu stehen habe. Eine Beschäftigung mit den komplexen Entscheidungszwängen, Interessenlagen und Handlungsmöglichkeiten sowie mit den Wesensmerkmalen des nationalsozialistischen Systems, wie sie eine genauere Analyse der damaligen Situation erfordern würde, musste daher nicht erfolgen und wurde in die eigene Berufsbiografie nicht integriert.

### Die alternativlose „Rettung der Psychoanalyse“

Einige Psychoanalytiker kamen in ihren beruflichen Selbstrepräsentationen von sich aus an einen Punkt, an dem sie die Handlungen und Beweggründe der alten Psychoanalytiker während des Nationalsozialismus ansprachen. Dies war der Fall, wenn sie aufgrund der Darstellung ihrer fachlichen Präferenzen in eine „Rechtfertigungssituation“ gerieten, nämlich dann, wenn sie ihr Interesse an den Theorien Schultz-Henckes und der „Neopsychoanalyse“ bekundeten. Es folgten daraufhin Argumentationen, in denen die Anpassung an das nationalsozialistische Regime zwar als falsch, aber alternativlos für das höhere Ziel der Rettung der Psychoanalyse in Deutschland beurteilt wurde. In allen Interviews verdeutlicht sich ein als hoch empfundener Rechtfertigungsdruck für die genannte theoretische Präferenz, die immer sofort als durch die Zeit des Nationalsozialismus „kompromittiert“ etikettiert wird, ohne dass dies durch den Interviewer angesprochen worden wäre. Zur Verdeutlichung wird hier kurz der Fall der Autobiografin aus Interview 3 skizziert. In der Auftakterzählung berichtet sie über ihren Weg zur Psychoanalyse. Aus dem Erleben der Unzulänglichkeit ihres Grundberufes heraus fand sie den Weg in die psychoanalytische Ausbildung. Mehrmals hebt sie hervor, wie gut sie im psychoanalytischen Institut aufgenommen worden sei. Bereits hier betont sie, dass sie sich den „Reformern“ zugehörig fühle. Sie berichtet von dem, sie beeindruckenden, direkten Kontakt zu den Psychoanalytikern der 1920er Jahre und schließt dann an:

Und ... damals, das ist immer noch die Auseinandersetzung mit den Nazis gewesen. Natürlich habe ich auch erlebt, dass also meine Dozenten in *hohe* Loyalitätskonflikte gerieten gegenüber den Dozenten, von denen sie gelernt hatten, die ja

<sup>8</sup> Der Begriff der Täter wird benutzt, um fassbare moralische Verantwortungen zu verdeutlichen. So geschah zum Beispiel der Austritt der jüdischen Mitglieder aus der DPG auf das Betreiben moralisch Verantwortlicher. „Täter“ meint damit hier nicht die Akteure einer justiziablen Handlung, ebenfalls nicht gemeint ist hier eine Identifikation mit der nationalsozialistischen Bewegung und ihren Zielen. Täter in diesem Sinne hat es in der Psychoanalyse nach bisherigen historischem Erkenntnisstand wohl nicht gegeben.

während der Nazizeit tätig waren. Ja, und natürlich von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung geächtet, anders kann man das nicht ausdrücken, geächtet wurden, auch unter Schultz-Hencke. Und meine Dozenten, von denen ich gelernt habe, haben also *alle* ... gesagt, dass sie von Schultz-Hencke am meisten gelernt hätten. Abgesehen von der Literatur natürlich. Freud ne. Also ... und kam(en) in große Schwierigkeiten, weil sie ja natürlich in leiser Stimme dann so vortrugen, wie Schultz-Hencke Homosexuelle vor dem KZ geschützt hat, indem er ihnen irgendwelche Krankheiten bescheinigte. Ja, dass sie also erstmal aus dem Verkehr gezogen waren und ähnliche Dinge, aber mit leiser Stimme, weil Schultz-Hencke eben zugesehen hatte, wie das Institut sich von den jüdischen Mitgliedern getrennt hat. Was ja letzten Endes unverzeihlich ist, unverzeihlich. Aber warum haben sie es gemacht, muss man eben auch sagen, es gab keine andere Möglichkeit, das Institut *überhaupt* zu retten. Ja. (Int. 3:83–103)

Es wird deutlich, dass ein Bezug auf die Person Schultz-Henckes für sie ohne die Thematisierung der historischen Dimension nicht denkbar erscheint. Durch die vorher erfolgte deutliche Identifikation mit den „Reformern“ ist Schultz-Hencke für sie offensichtlich ein positiver Bezugspunkt. Es folgen „Entlastungsargumentationen“<sup>9</sup> wie das Hervorheben der wissenschaftlichen Leistungen sowie die angebliche „Rettung von Homosexuellen“. Die „Trennung“ von den jüdischen Mitgliedern der DPG wird als „unverzeihliches“ Unrecht begriffen, bei dem Schultz-Hencke eine passive Rolle gespielt habe. Schließlich folgt aber doch eine Rechtfertigung der Haltung der damaligen Psychoanalytiker, in dem diese als einzige Möglichkeit zur vermeintlichen Rettung des Psychoanalytischen Instituts fungiert. Die „Rettung des Instituts“ wird somit, ebenso wie die „Rettung der Psychoanalyse“, als Wert an sich gesehen und moralisch über alles andere gestellt. Die Handlungen der damaligen Psychoanalytiker, in diesem Beispiel v. a. Schultz-Hencke, werden als in ihrer Konsequenz „unverzeihlich“, aber ebenso alternativlos und moralisch in bester Absicht geschehend dargestellt. Die wahren „Täter“ sind somit der abstrakte Machtapparat des Nationalsozialismus, der von außen einen solchen Druck erzeugte, dass moralisch integere Persönlichkeiten in ein Dilemma gerieten und gegen ihr Gewissen handeln mussten, um noch Schlimmeres, nämlich die Auflösung des Berliner Instituts, zu verhindern.

Der deutlich zutage tretende Ambivalenzkonflikt wird in diesem Zitat noch auf ihre Dozenten ausgeweitet. Wenig später wird deutlich, dass sie sich sogar selbst in diesem Konflikt verortet:

Also, ich befinde mich, im Grunde genommen, in dem gleichen Konflikt. Ich bin ja, wenn Sie so wollen, Enkelin ... oder *Tochter*; wenn Sie so wollen, dieser ... ganzen Katastrophe. Meine Lehrer waren die Reformer. Die Reformer, die sich auf Schultz-Hencke beriefen, und Schultz-Hencke war in der Nazizeit Analytiker. Ja. Seine ganze Begrifflichkeit *vermied* die Freud'sche Nomenklatur. Nur um veröffentlichen zu können, in der Nazizeit, ja. Und, er ist eben auch

<sup>9</sup> Als „Entlastungsargumentationen“ beschreibt Rosenthal (1990, S. 231) Argumente zur Schuldreduktion, die dem Handelnden durch die öffentliche Diskussion angeboten und von ihm übernommen werden.

nie ... rehabilitiert worden. Auch seine Enkel fallen von ihm ab, weil wir am Institut wieder in die IPV integriert werden wollen, ja. Also die *Absage* gegenüber Schultz-Hencke [ist] jetzt natürlich sakrosankt, ne. Und ich finde ihn eben gut, er hat ein *grandioses* Traumbuch geschrieben, ja. (Int. 3:496–509)

Hier wird noch einmal begreiflich, in welchem Spannungsfeld sich die Autobiografin seit Langem befindet. Sie möchte in ihrer berufsbiografischen Selbstrepräsentation zu ihrer Verbundenheit mit der „Neopsychoanalyse“ und zu ihrem fachlichen Interesse an Schultz-Hencke eintreten. Mit der positiven Besetzung dieser Person ist für sie zugleich eine Stellungnahme zu deren historischer Rolle erforderlich, um nicht in Gefahr zu geraten, sein Verhalten während des Nationalsozialismus zu befürworten. Gleichzeitig hat sie die Absicht, den geschätzten Lehrer gegen moralische Angriffe zu verteidigen. Dies erreicht sie durch die moralische Verurteilung des Ausscheidens der jüdischen Mitglieder aus der DPG („unverzeihlich“) und eine Darstellung der Rolle Schultz-Henckes als passiv („hatte zugesehen“) und genötigt sowie das endgültige Unheil verhütend. Alternative Deutungen werden nicht erwogen, wie beispielsweise berufsständische Interessen, die sich durch dieses Handeln verwirklichen ließen (Bedeutungsgewinn der „Neopsychoanalyse“, Professionalisierung der Psychotherapie etc.).

Das hier skizzierte Beispiel veranschaulicht den Rückgriff auf den Diskurs der „Rettung der Psychoanalyse“ und macht auf wichtige Motive dafür aufmerksam: Ambivalenz- und Loyalitätskonflikte gegenüber der eigenen fachlichen Zugehörigkeit und der Wunsch des Ausgleichs kognitiver Dissonanzen. Eine klare Korrelation zur DPG-Mitgliedschaft konnte allerdings nicht gefunden werden. Dieser steht v. a. ein Interview mit einem DPG-Mitglied entgegen, in dem die Haltung Schultz-Henckes während des Nationalsozialismus scharf kritisiert und seine inhaltliche Anpassung an das herrschende nationalsozialistische Regime als „Psychologie des deutschen Herrenmenschen“ (Int. 4:625) bezeichnet wird. Allerdings begann diese Analytikerin ihre Ausbildung später und grenzte sich fachlich deutlich von den „Neopsychoanalytikern“ ab. Alle Autobiografen hingegen, die sich in ihrer psychoanalytischen Identität als den „Reformern“ oder „Neopsychoanalytikern“ zugehörig beschreiben, benutzen in ähnlichen Interviewsituationen die hier herausgearbeitete „Rettungsmetapher“.

## Die „Liquidation der Psychoanalyse“

Auf Nachfragen des Interviewers präsentierten einige Psychoanalytiker, die alle DPV-Mitglieder sind, eine weitere „Erzählung“ über die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus:

Ja also, die Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland ist ja, dass nach '33, die Psychoanalyse verboten, also, Freud'scher Prägung verboten wurde, und es wurde in Berlin dieses Einheitsinstitut von einem Vetter Hermann Görings gegründet ..., dieses Göring-Institut ..., das hieß Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie, ... aber, die Juden mussten dann sowieso –,

sind emigriert oder einer ist hingerichtet worden und die anderen wurden im Grunde gleichgeschaltet und haben so, im Geheimen noch – aber sie haben natürlich auch völlig den Kontakt zur internationalen Gesellschaft verloren. (Int. 11:776–788)

Die Geschichte der Psychoanalyse wird in diesen Interviews so dargestellt, als habe sie mit der Machtübergabe an Hitler in Deutschland aufgehört zu existieren und erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem Aufbau neuer, nun wieder „wirklich freudianischer“ Institute belebt werden können. Die Zeit zwischen 1933–1945 wird weitgehend ausgeklammert. Zwar wird berichtet, dass die jüdischen Mitglieder zur Emigration gezwungen waren und es ein „Einheitsinstitut“ gab. Über die genaueren Vorgänge, vor allem über die Mitarbeit der verbliebenen Freud-Anhänger in diesem Institut und die Art und Weise ihres Agierens, wird geschwiegen. Unangefochtene Bezugspunkte für die eigene psychoanalytische Identität bleiben somit die alten Psychoanalytiker der 1920er Jahre mit klassischer Ausrichtung, die im Nachkriegsdeutschland entstandenen Institute freudscher Prägung und die DPV.

Die Zeit während des Nationalsozialismus wird dabei meist nicht berücksichtigt, sondern per definitionem die Psychoanalyse aus diesem Zeitfenster eliminiert. Kommt es doch zu einem Aufgreifen dieser Jahre, wird die Frage der Verantwortung in einen Zusammenhang mit Schultz-Hencke und den „Neopsychanalytikern“ gebracht. In keinem Interview wird zum Beispiel die historische Rolle von Müller-Braunschweig angesprochen oder hinterfragt. Die Metapher „Liquidation der Psychoanalyse“ kommt daher mit stark vereinfachenden Täterkonstruktionen aus und unterliegt selbst keiner Überprüfung mehr. Sowohl der Nationalsozialismus als auch die „Neopsychanalyse“ Schultz-Henckes bilden die liquidierenden Kräfte. Beide hätten aber mit der eigentlichen Psychoanalyse nichts zu tun, die sich auch deshalb in der Diktatur nicht diskreditieren konnte, weil sie dort nicht geduldet war. Die Teilhabe an den Veränderungen der deutschen Psychoanalyse wird in dieser Form der Vergangenheitsbewältigung aus dem Bereich der für sie Identität stiftenden „traditionellen“ Psychoanalyse ausradiert.

## Diskussion

Die hier dargestellten Ergebnisse aus den Analysen der berufsbioграфischen Interviews mit Psychoanalytikern der ersten Nachkriegsausbildungsgeneration zeigen, welche geschichtlichen Diskurse verinnerlicht und beibehalten wurden. Es fällt den Autobiografen merklich schwer, über die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des Dritten Reichs zu sprechen. Während die Zeit des Nationalsozialismus in den Interviews durchaus omnipräsent ist (Wachtler und Ullrich 2013), vermeiden die Autobiografen weitgehend eine Thematisierung der Geschichte der Psychoanalyse zu dieser Zeit und berichten erst auf Nachfrage des Interviewers darüber.

Die Darstellungen der Geschichte der Psychoanalyse reproduzieren die „Zitattraditionen“ (Lockot 1985, S. 20) der ersten Etappe der Aufarbeitung der psychoanalytischen Geschichte. Es wird entweder auf den „Rettungsdiskurs“ oder den „Liquidationsdiskurs“ referiert. In beiden Fällen wird deutlich, dass die beschriebenen

Veränderungen ausschließlich als von außen, das heißt heteronom produziert beschrieben werden. Die Referenz auf einen der jeweiligen Diskurse scheint dabei im Wesentlichen dem eigenen fachlichen Interesse und empfundenen Loyalitätsverpflichtungen zu folgen. Eine klare Korrelation zur Fachgesellschaftszugehörigkeit lässt sich indes nicht nachweisen. Ausschlaggebend ist vielmehr, ob in den Interviews ein fachliches Interesse für Schultz-Hencke und die „Neopschoanalyse“ erkennbar wird oder ob die Substanz und das Vermächtnis der klassischen Psychoanalyse als unantastbar gelten.

Die durch die Auseinandersetzungen der beiden Fachgesellschaften DPG und DPV geprägten Diskurse der 1960er und 1970er Jahre sind also in dieser Generation bis heute als Erklärungsmuster für die Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus gegenwärtig und in den Berufsbiografien verankert. Es sind genau jene führenden Diskurse, die auf die damals noch jungen Ausbildungskandidaten einwirkten, als diese begannen, sich mit der Psychoanalyse zu identifizieren.

Die Geschichte der Psychoanalyse wird als „Opfergeschichte“ einer durch den Nationalsozialismus Schaden nehmenden Wissenschaft und Institution präsentiert und kommt meist ohne konkrete Akteure oder soziale und politische Ursachen aus. Der Nationalsozialismus fungiert als anonyme äußere Macht, die die negativen Veränderungen in der deutschen Psychoanalyse mittels politischer Willkür und ideologischem Druck durchsetzte. Werden doch „Täter“ benannt, so sind dies isolierte Persönlichkeiten, meist Schultz-Hencke, oder die vom Autobiografen dann auch fachlich abgelehnten „Neopschoanalytiker“. Eine tiefere Empathie für die jüdischen Kollegen und deren weitere Schicksale wird nicht zum Ausdruck gebracht.

Die Darstellungen folgen somit einem mehrdimensionalen „Isolationsparadigma“ (Roelcke 2012): Einer zeitlichen Isolierung der Ereignisse auf Kosten der Kontinuität („Beginn 1933 und Ende 1945“), einer Isolierung einzelner „Taten“ („DPG trennte sich von jüdischen Mitgliedern“) und einer Isolierung und Verschiebung der Verantwortung in den Bereich des Machtapparates, mit dem die Psychoanalyse nichts zu tun hatte. Eine komplexere Sicht auf die unterschiedlichen Verstrickungen, Interessen und Handlungsoptionen wird nicht erarbeitet. Es scheint für die Biografisierung vielmehr notwendig zu sein, eine Geschichte reproduzieren zu können, die die eigene psychoanalytische Identität und die damit verbundenen Loyalitäten und Ideale möglichst wenig in Misskredit bringt. Die frühen Diskurse aus der Phase der beruflichen Sozialisation wirken somit bis heute und modifizieren das Erleben von Geschichte. Dieser Umstand ist auch deshalb relevant, weil es sich um die Berufsbiografien wichtiger und erfahrener Lehranalytiker der nächsten Generationen handelt. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftig eine systematische, differenzierte und selbstverständliche Beschäftigung mit diesem außerordentlich anschauungsreichen Abschnitt der Geschichte der Psychoanalyse nicht nur möglich, sondern sogar identitätsstiftend wird. Die zunehmende persönliche Distanz der nachfolgenden Generationen kann dieses Ziel befördern.

## Literatur

- Barthel Y, Ullrich P, Thomä H, Schwarz R (2009) Ausbildungs- und Berufserfahrungen älterer Psychoanalytiker. *Forum Psychoanal* 25:185–198
- Baumeyer F (1971) Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. *Z Psychosom Med Psychoanal* 17:203–240

- Becker D (2010) Historisierung des Nationalsozialismus auf dem Vormarsch. Anmerkungen zu dem Artikel über die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936 von Michael Schröter. *Psyche – Z Psychoanal* 64:258–261
- Blumenberg Y (2011) Eine Historiographie ohne Erinnerung? Die Wiederkehr des Verdrängten durch (Affekt-)Isolierung des Antisemitismus in „Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936“ vom M. Schröter. *Psyche – Z Psychoanal* 65:199–156
- Bohleber W (2010) Psychoanalyse, Diktatur, Professionalität. Implikationen. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Psychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: Ash MG (Hrsg) *Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen*. Brandes & Apsel, Frankfurt a. M., S 293–315
- Bohnsack R, Nentwig-Gesemann I, Nohl AM (2001) Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis – Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Leske & Budrich, Opladen
- Brainin E, Kaminer IJ (1982) Psychoanalyse und Nationalsozialismus. *Psyche – Z Psychoanal* 36:989–1012
- Brainin E, Teicher S (2010) Kommentar zu: „Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936“ von Michael Schröter in *Psyche* 63, 2009, Heft 11. *Psyche – Z Psychoanal* 64:353–357
- Brecht K, Friedrich V, Hermanns LM, Juelich D, Kaminer IJ (1985) „Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...“ Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Kellner, Hamburg
- Brockhaus G (2010) Kontroversen um die „Kriegskindheit“. *Forum Psychoanal* 26:313–324
- Dahmer H (1983) Kapitulation vor der „Weltanschauung“. Zu einem Beitrag von Carl Müller-Braunschweig aus dem Herbst 1933. *Psyche – Z Psychoanal* 37:1116–1135
- Ermann M (2004) Wir Kriegskinder. *Forum Psychoanal* 20:226–239
- Cocks G (1997/1985) *Psychotherapy in the Third Reich*. The Göring Institute, 2 edn. Transaction, New Brunswick
- Ermann M, Pflichthofer D, Kamm H (2009) Children of Nazi Germany 60 years on. *Int Forum Psychoanal* 18:225–236
- Ermann M (2010) Verdeckte Spuren deutscher Geschichte. Kriegskinder und ihre Kinder – ein ungewolltes Erbe. *Forum Psychoanal* 26:325–334
- Foucault M (1994/1971) *Die Ordnung des Diskurses*. Fischer, Frankfurt a. M.
- Foucault M (1995/1969) *Archäologie des Wissens*. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Geuter U (1984) *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Kamm H (2010) Kriegskinder als Psychoanalytiker. *Forum Psychoanal* 26:335–349
- Knebusch R (2005) Diagnose als Todesurteil. Über den Beitrag des Deutschen Instituts für Psychologische Forschung und Psychotherapie zum NS-Vernichtungswerk. In: Springer A, Gerlach A, Schlösser AM (Hrsg) *Macht und Ohnmacht*. Psychosozial Verlag, Gießen, S 185–201
- Kötscher D (2012) Verdeckte Spuren deutscher Geschichte – Verdeckende Psychoanalyse. *Forum Psychoanal* 28:277–297
- Lockot R (1985) *Erinnern und Durcharbeiten*. Zur Geschichte der Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Fischer, Frankfurt a. M.
- Lohmann HM, Rosenkötter L (1982) *Psychoanalyse in Hitlerdeutschland*. *Psyche – Z Psychoanal* 36:961–988
- Lohmann HM, Rosenkötter L (1984) *Psychoanalyse in Hitlerdeutschland*. Wie war es wirklich? In: Lohmann HM (Hrsg) *Psychoanalyse und Nationalsozialismus*. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Fischer, Frankfurt a. M., S 78–85
- Marotki W (2005) *Qualitative Biographieforschung*. In: Flick U (Hrsg) *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch. Rowohlt, Reinbek, S 175–186
- Müller-Braunschweig C (1983/1933) *Psychoanalyse und Weltanschauung*. *Psyche – Z Psychoanal* 37:1136–1139
- Nohl AM (2006) *Interview und dokumentarische Methode*. Anleitungen für die Forschungspraxis. VS, Wiesbaden
- Peglau A (2010) *Verbrannt und beworben*. Psychoanalytische Schriften im Nationalsozialismus und das Beispiel Wilhelm Reich. *Psychoanal Texte Sozialforsch* 25:334–365
- Psyche (Hrsg) (1984) *Psychoanalyse unter Hitler*. Dokumentation einer Kontroverse. Psyche, Frankfurt a. M.
- Radebold H, Bohleber W, Zinnerker J (Hrsg) (2008) *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten*. Juventa, Weinheim
- Roelcke V (2012) *Psychotherapie in Westdeutschland nach 1945*. Brüche, Kontinuitäten, Thematisierungen und Reflexionen zur nationalsozialistischen Vergangenheit. *Psychotherapeut* 57:103–112



- Rosenthal G (Hrsg) (1990) Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun“. Zur Gegenwärtigkeit des „Dritten Reichs“ in Biographien. Leske & Budrich, Opladen
- Rothländer C (2010) „Arisierung“, Beschlagnahme und Verbleib des Eigentums der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1938. In: Ash MG (Hrsg) Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen. Brandes & Apsel, Frankfurt a. M., S 72–95
- Schlesinger-Kipp G (2010) Prozesse der Erinnerung an die Kindheit in Nationalsozialismus und Krieg. Interviews mit PsychoanalytikerInnen in Deutschland. *Psyche – Z Psychoanal* 64:151–171
- Schlesinger-Kipp G (2012) Kindheit im Krieg und Nationalsozialismus. PsychoanalytikerInnen erinnern sich. Psychosozial Verlag, Gießen
- Schröder C (1989) Programm und Wirksamkeit der „Neuen Deutschen Seelenheilkunde“. In: Thom A, Caregorodcev GI (Hrsg) Medizin unterm Hakenkreuz. Volk und Gesundheit, Berlin, S 283–305
- Schröter M (2006) Kontinuität oder Neuanfang? Psychoanalyse in Deutschland nach 1945. *Psychosozial* 105:9–19
- Schröter M (2009) Hier läuft alles zur Zufriedenheit, abgesehen von den Verlusten ...“ Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936. *Psyche – Z Psychoanal* 63:1085–1130
- Schröter M (2010a) Erwiderungen auf David Becker. *Psyche – Z Psychoanal* 64:262–263
- Schröter M (2010b) Zum „Kommentar“ von Elisabeth Brainin und Samy Teicher. *Psyche – Z Psychoanal* 64:358
- Schröter M (2010c) Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht. DPG und IPV unter dem Druck des Nazi-Regimes (1933–1938). *Psyche – Z Psychoanal* 64:1134–1155
- Stummeyer D (2011) Im Prokrustesbett der offiziellen Geschichtsschreibung. *Psyche – Z Psychoanal* 65:157–171
- Schütze F (1983) Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Prax* 13:283–293
- Thomä H (1963/1964) Die Neo-Psychoanalyse Schultz-Henckes. *Psyche – Z Psychoanal* 17:44–128
- Ullrich P (2008) Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Freikamp U, Leanza M, Mende J, Müller S, Ullrich P, Voss HJ (Hrsg) Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Dietz, Berlin, S 19–32
- Ullrich P, Thomä H (2010) Alte PsychoanalytikerInnen als Thema qualitativer berufsbiographischer Forschung. Konzeptuelle Überlegungen und erste empirische Befunde. *Psyche – Z Psychoanal* 64:122–150
- Ullrich P, Gansera L, Köhler N, Brähler E, Thomä H (2011) Blick zurück. Ausbildungserfahrungen und Einstellungen alter Psychoanalytiker/-innen zur Lehranalyse. *Psychosozial* 34:95–106
- Wachtler B, Ullrich P (2013) „Da wollte man nichts mehr von Hitler wissen“. Nationalsozialismus und Krieg in Berufsbiographien alter deutscher PsychoanalytikerInnen. *Psyche – Z Psychoanal* 7:623–648

**Benjamin Wachtler**, Jg. 1983, Arzt, derzeit als Arzt in Weiterbildung im Bereich der inneren Medizin tätig. Promotion über die Biografisierung der NS-Vergangenheit bei älteren deutschen Psychoanalytikern am Institut für medizinische Psychologie und medizinische Soziologie der Universität Leipzig. Von 2008–2010 Doktorand im Forschungsprojekt „ReForm – Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen“ an der selbstständigen Abteilung für Sozialmedizin der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig.

**Christina Schröder**, Dr. phil. habil., apl. Prof. im Ruhestand, geb. 1954, Diplompsychologin, Psychotherapeutin (VT), zuletzt apl. Prof. an der selbstständigen Abteilung für medizinische Psychologie und medizinische Soziologie der Universität Leipzig, Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie, Vorruhestand, Forschungsthemen: Psychoonkologie, Palliativmedizin, Geschichte der Psychologie und Medizin, ärztliche Ethik. Schröder C (1989) *Der Fachstreit um das Seelenheil. Psychotherapiegeschichte zwischen 1880 und 1932*. Lang, Frankfurt a. M.

**Peter Ullrich**, Jg. 1976, Dr. phil. Dr. rer. med., Soziologe/Kulturwissenschaftler, arbeitet am Institut für Protest und Bewegungsforschung i.G. und am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen v. a. in der politischen Soziologie (kultur-, diskurs- und gouvernementalitätstheoretische Perspektiven auf soziale Bewegungen und Protest; Prävention und Subjektivierung, Überwachung und „policing“; Antisemitismus/Antizionismus/Rassismus). Bis 2010 leitete er das Forschungsprojekt „ReForm – Erfahrungen älterer Psychoanalytiker/innen“ an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig.

## **7 Zusammenfassung der Arbeit**

Dissertation zum Erlangen des akademischen Grades Dr. med.

Titel:

Die deutsche Psychoanalyse und der Nationalsozialismus. Eine medizinsoziologische Analyse der Berufsbiographien von PsychoanalytikerInnen der frühen Nachkriegszeit.

eingereicht von:

Benjamin Wachtler

angefertigt an:

Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig

betreut von:

Prof. Dr. phil. habil. Christina Schröder

Prof. Dr. med. Reinhold Schwarz («)

Dr. phil. Dr. rer. med. Peter Ullrich

eingereicht im Juni 2014

### **Gegenstand und Problemstellung**

Die Zeit des Nationalsozialismus hat, wie kaum eine andere historische Phase, ihre Spuren in der deutschen Geschichte und Gegenwart hinterlassen. Es können heute verschiedene Etappen der historischen und gesellschaftlichen Bearbeitung dieser Zeit unterschieden werden. Im Bereich der Geschichte der Medizin und Psychologie kam es zu Beginn der historischen Aufarbeitung vorwiegend zu einer Dokumentation konkreter Verbrechen, Handlungen und Verantwortungen während des Nationalsozialismus. Im weiteren Verlauf verlagerte sich der Fokus auf den Versuch allgemeiner soziologischer Erklärungsweisen der Verbindungen zwischen medizinischen Institutionen und dem nationalsozialistischen Regime. Bisher wenig erforscht sind die Auswirkungen und Rezeptionen dieser Zeit in den darauffolgenden Generationen professioneller Akteure innerhalb eines Wissenschaftsbereichs.

Diesen Fragen widmet sich vorliegende Arbeit anhand des medizin- und psychologiehistorisch besonderen Beispiels der deutschen Nachkriegspsychoanalyse. Die deutsche Psychoanalyse ist dabei unter verschiedenen Gesichtspunkten interessant und aussagekräftig. Es kam . im Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Institutionen . bereits relativ früh zu einer

Aufarbeitung ihrer komplexen und teils widersprüchlichen Rolle in der NS-Zeit, die es heute ermöglicht, ein differenziertes Bild der Vergangenheit während des Nationalsozialismus zu zeichnen. Die Beschäftigung mit dieser Zeit schloss zudem bereits von Beginn an und jenseits der Beteiligung an konkreten Verbrechen das Bemühen um eine ethisch-moralische Bewertung der damaligen Handlungen ein.

Die Psychoanalyse ist darüber hinaus sowohl durch einen hohen Anspruch als auch die eigene Verpflichtung zur kritischen Selbstreflexion gekennzeichnet, die z.B. in der Ausbildung in Form der Lehranalysen institutionalisiert sind. Es ist daher zunächst plausibel anzunehmen, dass sie sich intensiver als andere Denkschulen mit Entstehungsbedingungen, Verlaufsformen und Folgeerscheinungen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben müsste. Dieser Annahme folgend, widmet sich diese Arbeit der besonders interessanten Generation der ersten AusbildungskandidatInnen nach dem Zweiten Weltkrieg. Ihre VertreterInnen hatten zum einen die Zeit des „Dritten Reichs“ noch als ZeitzeugInnen selbst erlebt und wurden zum anderen durch LehrerInnen geprägt, die vor und während der Zeit des Nationalsozialismus praktizierten, ausgebildet wurden oder lehrten. Es war genau jene Generation, die sich im Nachkriegsdeutschland entscheidend am Wiederaufbau der psychoanalytischen Institutslandschaft und der Weiterentwicklung der Psychoanalyse beteiligte. Dabei war sie durch intensive Kontakte zu den „alten“ PsychoanalytikerInnen wesentlich beeinflusst.

Diese Arbeit will dabei ergründen, welche Bedeutung der Zeit des Nationalsozialismus bei der berufsbiographischen Formung der untersuchten Gruppe zukommt und ob dadurch auch wichtige Schritte der Entwicklung der deutschen Psychoanalyse verständlich werden vor dem Hintergrund der subjektiven Bedeutungszuschreibungen der in ihr handelnden Akteure. Diesem Anliegen entsprechend wird folgenden Forschungsfragen nachgegangen:

Wird die Zeit des Nationalsozialismus in die autobiographischen Erzählungen über die eigene berufliche Formung integriert und wenn ja, in welcher Weise?

Welche Typen der biographischen Verarbeitung lassen sich dabei erkennen und welche Schlüsse können aus den zugrundeliegenden subjektiven Bedeutungszuweisungen und Sinnstrukturen gezogen werden, die auch über die individuelle Biographie hinausweisen?

Welche gesellschaftlich verfügbaren Wissensbestände über die Zeit des Nationalsozialismus werden von den Berichtenden für die Deutung der Ereignisse genutzt? Welche Diskurse . im Sinne überindividueller, regulierter kommunikativer Praxen . über die Geschichte der deutschen Psychoanalyse während des

Nationalsozialismus finden Eingang in die Berufsbiographien? Wie werden diese von den AutobiographInnen in ihre Erzählungen integriert? Welche Bedeutung hatte dies für die weitere Entwicklung der PsychoanalytikerInnen und damit der Psychoanalyse im Nachkriegsdeutschland?

### **Daten und Methode**

Die empirische Grundlage dieser Arbeit bilden 23 (bzw. 22)<sup>1</sup> auf die Berufsbiographie fokussierte narrative Interviews mit PsychoanalytikerInnen, die vor dem 01.01.1937 geboren wurden und zum Zeitpunkt der Erhebung (2008) Mitglied entweder der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) oder der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) oder der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT) waren. Die InterviewpartnerInnen wurden nach theoretischen und forschungspraktischen Erwägungen aus dem sample des quantitativen Teils des Leipziger Forschungsprojektes sReForm . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen ausgewählt.

Die Auswertung erfolgte mittels der dokumentarischen Methode, einem elaborierten Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung. Es folgt der Grundannahme, dass sich die theoretischen bzw. konjunktiven Wissensinhalte, die den Handlungen oder Texten zugrunde liegen, durch eine methodisch kontrollierte Interpretation ihrer Herstellungsweise erfassen lassen. Dafür wurden die unterschiedlichen Orientierungsrahmen verschiedener Thematisierungen rekonstruiert, miteinander verglichen und zu Typologien verdichtet.

### **Ergebnisse und Diskussion**

Die hohe quantitative und qualitative Repräsentation der Thematik der nationalsozialistischen Vergangenheit in den Interviews verdeutlicht die Relevanz, die dieser von den AutobiographInnen beigemessen wird. Fast alle Interviewten kommen in ihren beruflichen Erzählungen auf Verbindungen mit dieser Zeit zu sprechen. Einige gehen von sich aus an hervorgehobener Stelle ihrer Selbstrepräsentation (z.B. in der Auftakterzählung) auf die Einflüsse des Nationalsozialismus ein und stellen sich sogar als einen durch diesen in seinem weiteren Schicksal weitreichend bestimmten Menschen dar. Bei anderen werden aber auch Widerstände gegen die Thematisierung deutlich. Generell lässt sich

---

<sup>1</sup> Für den Teil der Auswertung, der sich mit der selbst erfahrenen Ausbildungssituation an den psychoanalytischen Instituten auseinandersetzt, wurde ein Interview aufgrund des späten Ausbildungsbeginns der Interviewten nicht berücksichtigt.

sagen, dass die Zeit des Nationalsozialismus von den meisten Interviewten als wichtiger Einflussfaktor auf ihre persönliche berufsbiographische Entwicklung präsentiert wird. Wichtige Schritte der eigenen beruflichen Biographie wie Berufswahl, Lehranalyse oder Ausbildungssituation werden damit in Zusammenhang gebracht.

Es können im empirischen Material zwei Typen unterschieden werden, die verschiedene Modi der *Biographisierung* repräsentieren, also der spezifischen Art und Weise der autobiographischen Thematisierung.

Der Typ *sOpfer%des Nationalsozialismus* führt wichtige biographische Entwicklungen auf die persönliche Beeinflussung durch das *sLeiden%am Erleben* dieser Zeit zurück. Die Ursachen für diese subjektive Beeinflussungen sind dabei individuell verschieden, gemein ist den Erzählungen, dass der/die AutobiographIn eine *sOpferrolle%einnimmt*. Die Thematisierungen erfolgen meist an prominenter Stelle innerhalb der Interviews und wichtige berufsbiographische Entscheidungen werden damit begründet. So wird z.B. die Berufswahl in den Kontext der eigenen Erfahrung dieser Zeit gestellt und der Weg in die Psychoanalyse mit der eigenen subjektiven Belastung bzw. Traumatisierung und dem Wunsch nach Aufarbeitung erklärt. Eine tiefer gehende Bearbeitung erfolgte innerhalb der Psychoanalyse jedoch häufig nicht. In den Berichten über die Lehranalysen dominieren die Darstellungen einer defizitären Aufarbeitung, deren Ursachen in einer gegenseitigen Vermeidung der Thematisierung wegen der Furcht vor der Aufdeckung damit verbundener *sVerletzungen%gesehen* werden. Das hatte häufig weitreichende Folgen für die analytische Beziehung, die bis hin zum Abbruch der Lehranalysen reichten. Dieses Schweigen innerhalb der Lehranalysen folgte dabei dem damals vorherrschenden gesellschaftlichen *sDispositiv%o* das eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den eigenen Erfahrungen oder *sTraumatisierungen%o* zu dieser Zeit erschwerte. Dieses primäre Unvermögen könnte auch ein Grund für das bekannte fehlende Aufgreifen von, mit der Zeit des *sDritten Reichs%a* verbundenen, Inhalten in den psychoanalytischen Therapien der folgenden Generationen sein. Gleichzeitig beschreibt dieser Typ den Beginn der eigenen psychoanalytischen Ausbildung als einen biographischen Wendepunkt und einen Bildungsaufbruch in die *sneue Welt%o* oder *sgute schöne Zeit%o*. Anstelle einer tiefer gehenden Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kam es im weiteren Verlauf zu einer intensiven Beschäftigung mit psychoanalytischer Theorie und Berufspolitik. Es lässt sich hier eine spezifisch psychoanalytische Analogie zur von Alexander und

Margarete Mitscherlich beschriebenen Theorie der Verleugnung durch exzessiven Wiederaufbau erkennen.

Der andere Typ stellt die *strukturell-inhaltliche Beeinflussung* der Psychoanalyse und der eigenen beruflichen Formung durch die Zeit des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt. Die Ausbildung wird dabei als strukturell und inhaltlich defizitär beschrieben, was den als negativ eingeschätzten Veränderungen der deutschen Psychoanalyse während des Nationalsozialismus angelastet wird. Diese werden als heteronom, d.h. von außen durch die Realität des Nationalsozialismus produziert begriffen, wodurch die AutobiographInnen und mit ihnen die deutsche Psychoanalyse ebenfalls in einer Opferrolle erscheinen. Die als ungenügend empfundenen Aspekte der eigenen Ausbildung werden so einseitig durch die Zeit des Nationalsozialismus und die damaligen Veränderungen innerhalb der Psychoanalyse erklärt. Die institutionelle und organisatorische Verfasstheit der Psychoanalyse der 20er Jahre wird als Bezugspunkt gesetzt und eine konservativ-restitutive Haltung eingenommen. Diese hat eine Erneuerung behindert und gleichzeitig dadurch eine Aufarbeitung des Nationalsozialismus erschwert, dass z.B. die ausgeprägten Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den AusbildungskandidatInnen und den Lehrenden nicht in Frage gestellt wurden. Das wird deutlich, wenn die AutobiographInnen zur Darstellung ihrer eigenen fachlichen Ausrichtung auf historische Persönlichkeiten Bezug nehmen. Dabei treten starke Ambivalenzkonflikte hervor, die sie aufzulösen versuchen durch den Rückgriff auf solche vorgefertigten Erklärungsmuster und Diskurse, die frühen Aufarbeitungsetappen entstammen, welche durch die Auseinandersetzungen der beiden psychoanalytischen Fachgesellschaften charakterisiert waren. Welche Diskurse Eingang in die autobiographischen Erzählungen finden, ist dabei abhängig von der eigenen fachlichen Identität, zu deren Stabilisierung sie herangezogen werden. So bedienen sich die Interviewten, die sich auf Harald Schultz-Hencke und die Neopsychoanalyse beziehen, der sogenannte *„Rettungsmetapher“*, die das damalige Verhalten der nichtjüdischen PsychoanalytikerInnen beim Ausschluss der jüdischen KollegInnen als alternativlos für die *„Rettung“* der Psychoanalyse in Deutschland darstellt. Dem gegenüber benutzen die AutobiographInnen, die sich auf eine klassisch Freudsche Psychoanalyse beziehen, die *„Liquidationsmetapher“*. Danach sei die Psychoanalyse im *„Dritten Reich“* vollständig inexistent gewesen und somit müsse die Zeit zwischen 1933 und 1945 nicht weiter betrachtet werden. Es fällt auf, dass die seit den 80er Jahren zugänglichen differenzierteren Bewertungen der Geschichte der deutschen Psychoanalyse der späteren Aufarbeitungsetappen,

keinen Eingang in die beruflichen Selbstrepräsentationen finden. Die Psychoanalyse erscheint hier als „Erinnerungsgemeinschaft“, deren Inhalte v.a. durch Loyalitäts- und Identitätszwänge geprägt werden und die explizitem Wissen nur begrenzt zugänglich sind. Diese identitätsstabilisierende Bezugnahme auf die Diskurse der frühen Aufarbeitungsetappen der NS-Zeit könnte zudem dazu beigetragen haben, dass es in Deutschland zur Entstehung und Festigung einer bis heute recht heterogenen Institutslandschaft gekommen ist und das gemeinsame Erarbeiten einer einenden psychoanalytischen Theorie erschwert wurde.

Diese Untersuchung zeigt, dass die methodisch kontrollierte Analyse der autobiographischen Erzählungen von, in einer fachlichen Gemeinschaft handelnden, Subjekten die Rekonstruktion von gesellschaftlichen „Dispositiven“ ermöglicht, welche die Handlungen des vergesellschafteten Individuums lenken und dadurch auch die Entwicklung einer Wissenschaft mitbestimmen. Dies wurde hier anhand des Einflusses der Biographisierung der Zeit des Nationalsozialismus für die Generation der ersten NachkriegspsychoanalytikerInnen verdeutlicht, was natürlich eine Reduktion auf nur einen Aspekt der vielfältigen gesellschaftlichen Bedingungen darstellt. Allerdings ist dieses Vorgehen geeignet, neue Phänomene zu erkennen, Erklärungsmöglichkeiten für diese zu liefern und so erkenntnisleitende Hypothesen für die weiter medizinsoziologische und . historische Forschung zu generieren. Auch für andere Fachgebiete wie z.B. die Psychiatrie, die Sozial- und Arbeitsmedizin oder die Humangenetik verspricht eine solche konzentrierte und exemplarische Heuristik wichtige Erkenntnisse hinsichtlich des, über das Handeln der beteiligten Subjekte vermittelten, gesellschaftlichen Einflusses auf die Entwicklung einer Wissenschaft.

## 8 Anlagen

### 8.1 Erklärung über die eigenständige Abfassung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unzulässige Hilfe oder Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Ich versichere, dass Dritte von mir weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten haben, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen, und dass die vorgelegte Arbeit weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde zum Zweck einer Promotion oder eines anderen Prüfungsverfahrens vorgelegt wurde. Alles aus anderen Quellen und von anderen Personen übernommene Material, das in der Arbeit verwendet wurde oder auf das direkt Bezug genommen wird, wurde als solches kenntlich gemacht. Insbesondere wurden alle Personen genannt, die direkt an der Entstehung der vorliegenden Arbeit beteiligt waren.

ö ö ö ö ö ö ö ö .

Datum

ö ö ö ö ö ö ö ö ö ö ö

Unterschrift



## 8.2 Publikationen

### Originalarbeiten

Wachtler, B. & Ullrich, P. (2013): *„Da wollte man nichts mehr von Hitler wissen.“* Nationalsozialismus und Krieg in Berufsbiographien alter deutscher PsychoanalytikerInnen. *Psyche*. Z Psychoanal 67, S. 623-648.

*ebenfalls als Übersetzung in spanischer Sprache erschienen:*

Wachtler, B. & Ullrich, P. (2014): "No se quería saber nada más de Hitler" - Nacionalsocialismo y guerra en las biografías profesionales de los psicoanalistas alemanes ancianos. *Aperturas psicoanalíticas. Revista internacional de psicoanálisis* 46 (Online Ausgabe).

URL: <http://www.aperturas.org/articulos.php?id=0000837&a=No-se-queria-saber-nada-mas-de-Hitler---Nacionalsocialismo-y-guerra-en-las-biografias-profesionales-de-los-psicoanalistas-alemanes-ancianos> (aufgerufen 14.06.2014)

Wachtler, B.; Ullrich, P. & Schröder, C. (2013): *„Es waren ja fast alle weggegangen.“* Psychoanalyse und Nationalsozialismus in Berufsbiographien deutscher Nachkriegspsychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker. *Forum Psychoanal* 29, S. 291-308.

Ullrich, P.; Kuhnt, S.; Haberkorn, S.; Wachtler, B.; Barthel, Y.; Thomä, H. & Schwarz, R. (2009): Im hohen Alter hinter der Couch. *Der Psychotherapeut*, Heft 54 (6), S. 491-497.

### Beiträge

Ullrich, P.; Wachtler, B.; Barthel, Y., Thomä, H. & Schwarz, R. («) (2010): Beruf und Berufung. Erfahrungen, Berufstätigkeit und professionelle Werdegänge älterer Psychoanalytiker/innen. In: Soeffner, H.-G.: *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008*, 2 Bd. und CD-Rom, Wiesbaden: VS-Verlag (CD, ohne Seitenzahlen.)

### 8.3 Danksagungen

Diese Arbeit wäre ohne das Engagement von Prof. Helmut Thomä («) und dem viel zu früh und für alle überraschend verstorbenen Prof. Reinhold Schwarz («) nicht möglich gewesen, die das Forschungsprojekt sReForm . Erfahrungen älterer PsychoanalytikerInnen%an der Universität Leipzig initiierten und wissenschaftlich betreuten. Besonders Prof. Reinhold Schwarz gilt dabei mein Dank, der mich ermutigte diese Arbeit zwischen medizinischer Geschichte und medizinischer Soziologie zu wagen und mir als Doktorand in o.g. Projekt diese Promotion ermöglichte. Nur Dank der konstanten und geduldigen Betreuung durch Dr. phil. Dr. rer. med. Peter Ullrich und Frau Prof. Christina Schröder konnte ich die begonnene Arbeit auch zu Ende führen. Ihnen gilt ebenfalls mein herzlicher Dank für die vielen konstruktiven Anmerkungen im Rahmen ihrer Koautorenschaften.

Außerdem danken möchte ich meinem Vater Günther Wachtler für die fruchtbaren Diskussionen und seine Korrekturen, sowie Anna Kühne, die mich immer unterstützte.

Vor allen anderen gilt mein Dank allerdings den InterviewpartnerInnen, die uns bereitwillig und offen an ihren persönlichen Erlebnissen teilhaben ließen. Vielen Dank für dieses Vertrauen.